



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Öffentliche Toiletten als Care-Infrastruktur: Alltagspraktiken,
Planung und soziale Ungleichheiten - das Beispiel Wien

verfasst von | submitted by

Lea Martina Reitingner B.Eng.

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 857

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Raumforschung und Raumordnung

Betreut von | Supervisor:

Mag. Dr. Yvonne Franz

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen herzlich bedanken, die mich bei der Entstehung dieser Masterarbeit unterstützt haben. Mein besonderer Dank gilt meiner Betreuerin Yvonne Franz für die wertvollen Anregungen und das konstruktive Feedback während des Schreibprozesses. Ebenso danke ich meinen Freund:innen und meiner Familie, die mir nicht nur während meiner Masterarbeit, sondern auch während des gesamten Studiums immer zur Seite gestanden sind.

Die Auseinandersetzung mit der Planung öffentlicher Toiletten in Wien wäre ohne die Offenheit und das Mitwirken von Vertreter:innen der Stadtverwaltung nicht möglich gewesen. Ich danke allen Interviewpartner:innen für ihre Zeit und die spannenden Einblicke. Zu nennen sind hier die Mitarbeiter:innen der Wiener Stadtgärten (MA42), der Magistratsabteilung für Abfallwirtschaft, Straßenreinigung und Fuhrpark (MA48), der Lokalen Agenda 21 Favoriten, der Stadtbaudirektion, der SPÖ Wien sowie der Bezirksverwaltungen von Margareten und Favoriten.

Zusammenfassung

Öffentliche Toiletten spiegeln ein menschliches Grundbedürfnis wider, sind jedoch in vielen Städten unterrepräsentiert, ungleich verteilt und nicht für alle Menschen gleichermaßen zugänglich. Die vorliegende Arbeit untersucht öffentliche Toiletten als Bestandteil einer urbanen Care-Infrastruktur im Kontext einer sorgetragenden Stadt am Beispiel Wiens. Analysiert werden sowohl Planung und zugrundeliegende Logiken als auch Alltagspraktiken und entstehende Ungleichheiten. Theoretisch stützt sich die Arbeit auf relationale Raumtheorien, dem Konzept des Alltagslebens sowie Ansätze des kollektiven Sorgetragens durch eine Care-Infrastruktur. Methodisch basiert sie auf einer qualitativen Einzelfallanalyse, welche leitfadengestützte Expert:inneninterviews, Wahrnehmungstouren in den Wiener Bezirken Wieden, Margareten und Favoriten sowie eine qualitative Inhaltsanalyse umfasst. Die Ergebnisse zeigen, dass öffentliche Toiletten in Wien zwar als Bestandteil der städtischen Sorgeinfrastruktur anerkannt sind, eine kollektiv organisierte und strategische Planung bisher jedoch fehlt. Fragmentierte Zuständigkeiten und begrenzte finanzielle Ressourcen begünstigen kurzfristige und reaktive Entscheidungen entlang patriarchaler und kapitalistischer Strukturen. Dadurch entstehen Ungleichheiten in Verteilung, Ausstattung und Zugänglichkeit, insbesondere für Frauen, Kinder, ältere Menschen, Personen mit Behinderungen und einkommensschwachen Gruppen. Die Arbeit leistet einen Beitrag zur Erweiterung der Ansätze einer sorgetragenden Stadt um die Dimension öffentlicher Toiletten. Zugleich verweist sie auf die Notwendigkeit einer strategischen, kollektiven sowie geschlechter- und alltagsgerechten Planung.

Keywords: öffentliche Toiletten, sorgetragende Stadt, Sorgeinfrastruktur, Urbane Sorgekulturen, Stadtplanung, Alltagsleben, Machtgeometrien des Raumes

Abstract

Public toilets reflect a basic human need, but in many cities they are underrepresented, unevenly distributed, and not equally accessible to all people. This thesis analyses public toilets as part of an urban care infrastructure in the context of a caring city, using Vienna as an example. It evaluates both planning and planning logic as well as everyday practices and arising inequalities. Theoretically, the work draws on relational theories of space, the concept of everyday life, and approaches to collectively care through a care infrastructure. Methodologically, it is based on a qualitative case study that includes guided expert interviews, perception walks in the Vienna districts of Wieden, Margareten, and Favoriten, and a qualitative content analysis. The results show that although public toilets in Vienna are recognized as part of an urban care infrastructure, there has been a lack of collectively organized and strategic planning. Fragmented responsibilities and limited financial resources favor short-term and reactive decisions along patriarchal and capitalist structures. This creates inequalities in distribution, provision, and accessibility, especially for women, children, older people, people with disabilities, and low-income groups. This work contributes to expanding the approaches of a caring city to include the dimension of public toilets. At the same time, it points to the need for strategic, collective planning that is gender-sensitive and appropriate for everyday life.

Keywords: public toilets, urban cultures of care, caring city, care infrastructure, urban planning, everyday life, power geometries of space

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1 Problemstellung und Relevanz des Themas	1
1.2 Ziel und Aufbau der Arbeit	3
2. State-of-the-Art.....	6
2.1 Relationale Raumtheorie im feministischen Kontext.....	6
2.1.1 Relationales Raumverständnis nach Doreen Massey	7
2.1.2 Intersektionale Feministische Raumtheorien.....	9
2.1.3 Einbettung in den urbanen Kontext.....	9
2.2 Alltagsleben in der Stadt	10
2.2.1 Henri Lefebvres Konzept des Alltagslebens	11
2.2.2 Michael de Certeaus Perspektive des Alltagslebens	12
2.3 Kollektives Sorgetragen in der Stadt.....	14
2.3.1 Begriffsdefinition und Verständnis von Care	14
2.3.2 Neoliberalismus und Privatisierung von Care	16
2.3.3 Feministische Sorgeethiken.....	19
2.3.4 Trontos fünf Care-Dimensionen.....	20
2.3.5 Demokratisierung von Care als Infrastruktur	22
2.4 Synthese der theoretischen Ansätze	23
2.5 Forschungslücke.....	25
3. Methodologie.....	26
3.1 Forschungszugang.....	26
3.2 Forschungsdesign	29
3.3 Einzelfallanalyse	31
3.4 Methoden der Datenerhebung und -auswertung.....	32
3.4.1 Datenerhebung: Leitfadengestützte Expert:inneninterviews	32
3.4.2 Datenerhebung: Wahrnehmungstouren als Methode der Stadtethnographie	35
3.4.3 Datenanalyse: Qualitative Inhaltsanalyse	39
3.5 Position als Forschende	40
4. Einzelfallanalyse: Öffentliche Toiletten in Wien	42
4.1 Theoretischer Hintergrund: Relevanz, Ungleichheiten und Planung	42
4.1.1 Relevanz einer öffentlichen Toiletteninfrastruktur.....	42
4.1.2 Öffentliche Toiletten als Aufgabe der Stadtplanung	43
4.1.3 Kernelemente bei der Planung.....	45
4.1.4 Soziale Ungleichheiten durch öffentliche Toiletten	47
4.2 Kontexterläuterung: Die Stadt Wien und das Untersuchungsgebiet	48

4.2.1 Forschungsfeld Wien.....	48
4.2.2 Raumbezug für Wahrnehmungstouren.....	50
4.2.3 Überblick öffentlicher Toiletten in Wien	52
5. Empirie: Ergebnisse der Interviews und Wahrnehmungstouren.....	54
5.1 Öffentliche Toiletten als Care-Infrastruktur.....	54
5.1.1 Rolle öffentlicher Infrastrukturen.....	54
5.1.2 Bedeutung öffentlicher Toiletten.....	55
5.2 Politisch-planerische Steuerung in Wien.....	57
5.2.1 Struktur und (finanzielle) Zuständigkeit.....	57
5.2.2 Entscheidungen zu Verteilung, Ausstattung und Zugänglichkeit.....	59
5.2.3 Identifizierte Herausforderung	64
5.2.4 Lösungsansätze der Expert:innen.....	66
5.3 Sanitäranlagen in Wien: Ungleichheiten und Alltagspraktiken.....	68
5.3.1 Verteilung.....	68
5.3.2 Zugänglichkeit.....	70
5.3.3 Ausstattung.....	73
5.3.4 Alltagspraktiken	76
6. Diskussion	78
6.1 Beantwortung der Forschungsfragen.....	78
6.1.1 Forschungsfrage 1: Sorgetragende Stadt.....	78
6.1.2 Forschungsfrage 2: Politisch-planerische Steuerung.....	82
6.1.3 Forschungsfrage 3: Ungleichheiten und Alltagspraktiken	87
6.2 Schlussfolgerungen	91
6.3 Limitation der Ergebnisse und Ausblick	93
7. Fazit	95
8. Literaturverzeichnis.....	98
9. Internetquellen.....	105
10. Abbildungsverzeichnis	108
11. Tabellenverzeichnis.....	109
12. Anhang	110
Anhang 1: Interviewleitfaden.....	110
Anhang 2: Vorlage der Zustimmungserklärung.....	112
Anhang 3: Soziodemographische Merkmale der Expertinnen.....	114
Anhang 4: Kodierleitfaden	115

1. Einleitung

Zu Beginn werden die Relevanz des Themas, das Ziel sowie der Aufbau der vorliegenden Arbeit dargestellt. Anschließend werden die Forschungsfragen und ihre jeweiligen Unterfragen vorgestellt.

1.1 Problemstellung und Relevanz des Themas

Kaum ein grundlegendes menschliches Bedürfnis erfährt im Rahmen der Planung öffentlicher Infrastrukturen so wenig Beachtung wie die Notdurft, obwohl alle Personen betroffen sind (klo:lektiv, 2020). Greed (2003) weist mit ihrer Aussage „everyone has got to go sometime“ (Greed, 2003, S. 9) darauf hin, dass eine Infrastruktur öffentlicher Toiletten für alle relevant ist, um ihre Grundbedürfnisse entsprechend erfüllen zu können. Gleichzeitig gibt es Personengruppen, die vulnerabler gegenüber einer nicht vorhandenen oder nicht inklusiven sowie zugänglichen Toiletteninfrastruktur sind (Greed, 2003). Dazu zählen etwa Personen mit Pflegeverantwortung, die viel Zeit im öffentlichen Raum verbringen oder Personen, die aus biologischen Gründen häufiger die Toilette aufsuchen müssen. Öffentliche Sanitäranlagen ermöglichen oder beschränken für viele Personen die Teilhabe am öffentlichen Raum und müssen daher als integrativer Bestandteil der Stadt mitgedacht werden.

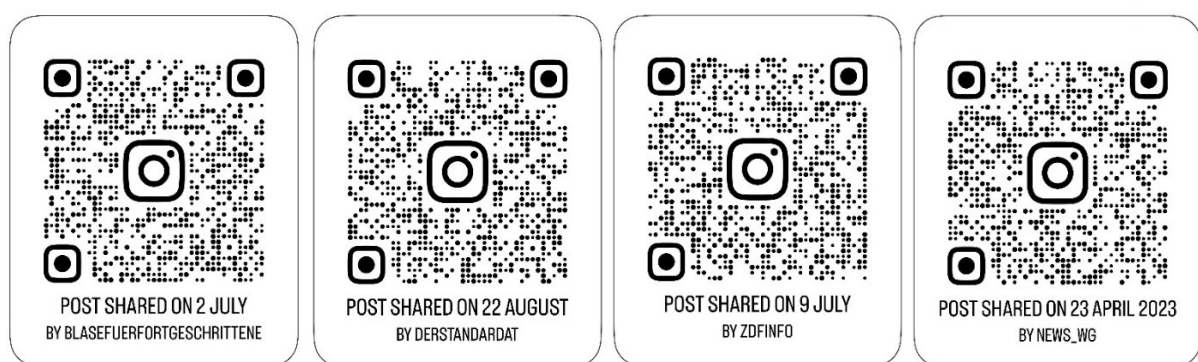
Die Stadt Wien orientiert sich in ihrem ‚Stadtentwicklungsplan 2035‘ an den „Prinzipien einer gendersensiblen und alltagsgerechten Planung“ (Stadt Wien, 2025a, S. 132), um verschiedene Bedürfnisse von Frauen, Männern und intergeschlechtlichen Personen erfüllen zu können. Dabei verfolgt sie das Ziel, den unterschiedlichen Alltagsrealitäten von Menschen aufgrund von geschlechtsspezifischen Unterschieden und soziale Lebenslagen gerecht zu werden. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf den Bedürfnissen von Personen, die Sorgearbeit leisten, Älteren, Kindern, Jugendlichen und vulnerablen Gruppen. Besonders in der Gestaltung des öffentlichen Raumes und der Planung sozialer Infrastrukturen soll auf die unterschiedlichen Interessen und Bedürfnisse eingegangen werden (Stadt Wien, 2025a).

Gleichzeitig werden öffentliche Toiletten nicht als Teil der städtischen Infrastruktur im ‚Stadtentwicklungsplan‘ (ebd.) erwähnt. Auch in weiteren Strategiepapieren wie dem ‚Wiener Parkleitbild 2021‘ findet die Thematik der Notdurft keine Erwähnung oder ist nur am Rande auffindbar, beispielsweise in der ‚Fibel für inklusive Spielplätze in Wien‘ oder im ‚Fachkonzept Öffentlicher Raum‘ (Schlager & Irschik, 2018; Wiener Stadtgärten, 2021, 2025). Dort wird

jeweils die Relevanz der öffentlichen Bedürfnisanstalt für marginalisierte Personengruppen betont, es gibt jedoch keine Anforderungen zu Verteilung, Ausstattung oder Zugänglichkeit.

In der Realität sind die öffentlichen Sanitäranlagen in vielen Städten unterversorgt, kommerzialisiert, in ihrer Gestaltung nicht inklusiv oder schlicht nicht vorhanden (Greed, 2003). Die Stadt Wien etwa ist sich zwar der Relevanz der Infrastruktur bewusst, denn im Laufe der letzten Monate wurden einige mobile Komposttoiletten der Firma öKlo an öffentlichen Plätzen und Spielplätzen aufgestellt und es gibt im gesamten Versorgungsgebiet mit Stand 2025 etwa 170 öffentliche Toiletten (Stadt Wien, o.D.-c). Zudem will die Stadt Wien laut neuem Koalitionsvertrag Kooperationen mit Gastronomiebetrieben weiter ausbauen. Dabei sollen diese von der Stadt Wien einen jährlichen Betrag erhalten und im Gegenzug ihre Toiletten kostenlos für die Öffentlichkeit zu Verfügung stellen (wien.orf.at, 2025). Dieses Konzept ist in deutschsprachigen Städten auch als ‚Nette Toilette‘ bekannt (Nette Toilette, o.D.).

Dennoch erscheint die Versorgung mit öffentlichen Toiletten in Wien lückenhaft oder aufgrund ihrer Gestaltung nicht für alle Menschen gleichermaßen zugänglich und inklusiv (Der Standard, 2023). So gibt es einige öffentliche Sanitäreinrichtungen mit kostenlosen Urinalen, in denen Frauen jedoch eine Nutzungsgebühr von 50 Cent entrichten müssen, sodass einige Nutzungsgruppen von der kostenlosen Benutzung ausgeschlossen werden (Der Standard, 2025b). Diese geschlechterspezifische Ungleichheit wird auch auf sozialen Plattformen derzeit stark diskutiert. Die untenstehenden QR-Codes zeigen aktuelle Posts der Plattform Instagram (Blasefuerfortgeschrittene, 2025; Der Standard, 2025a; News_wg, 2023; ZDFinfo, 2025).



In diesem Zusammenhang werden auch Hockurinale (sog. Missoire) diskutiert, die auf die Bedürfnisse von Frauen und Personen ohne Zugang zu klassischen Urinalen zugeschnitten sind. In Städten wie Berlin und Kopenhagen sind diese bereits etabliert und werden laut Angaben des Herstellers positiv angenommen (Missoir, o.D.)

Die Kommerzialisierung der Toilettennutzung spiegelt auch wider, für welche Nutzungsgruppen, etwa wohnungslose Personen, kein Zugang zu öffentlichen Toiletten eingeräumt wird. Neben finanziellen Hindernissen schließt auch die Gestaltung der öffentlichen Toilette einige Nutzungsgruppen aus: beispielsweise fehlende Barrierefreiheit, fehlender Raum für das Abstellen von Kinderwägen oder mangelnde Beleuchtung können den Toilettenbesuch zur Herausforderung machen (Greed, 2003). Bei ungenügender Gestaltung und Pflege können die Toiletten von einer grundlegenden Bedürfnisinfrastruktur zu potentiellen Angsträumen werden, die nur im äußersten Notfall aufgesucht werden.

Gerade für Städte wie Wien, die sich zum Prinzip des „Gender Planning“ (Stadt Wien, 2025a, S. 158) sowie der alltagsgerechten Planung bekennen, stellt sich die Frage, wie zugänglich und gerecht die öffentliche Sanitärinfrastruktur tatsächlich gestaltet ist, und für wen sie ausgelegt und nicht ausgelegt ist. Die nachfolgende Masterarbeit analysiert die Rolle öffentlicher Toiletten als Teil einer sorgetragenden Stadt, sowie die Planung, Alltagspraktiken und entstehende Ungleichheiten im Hinblick auf die Bedürfnisanstalten, am Fallbeispiel der Stadt Wien. In diesem Zusammenhang wird erforscht, ob und in welchem Umfang öffentliche Toiletten als integraler Bestandteil städtischer Infrastrukturen verstanden und systematisch in die Planung öffentlicher Räume eingebunden werden sollten.

1.2 Ziel und Aufbau der Arbeit

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, zu untersuchen, inwiefern öffentliche Sanitäranlagen im urbanen Alltagsleben zu einer sorgetragenden Stadt beitragen können, und welche Bedeutung sie für eine gender- sowie alltagsgerechte Stadt haben. Ausgehend von einem theoretischen Analyserahmen basierend auf den feministischen Raumtheorien nach Massey (1994, 2005), dem urbanen Alltagsleben nach de Certeau (1988) und Lefebvre (1991) und dem Sorgetragen in der Stadt durch eine kollektiv organisierte Care-Infrastruktur nach Tronto (1993, 2013) wird die öffentliche Toilette als Schnittstelle von Care, Alltag und Gerechtigkeit verstanden. Zudem analysiert die Arbeit am Beispiel der Stadt Wien, wie öffentliche Toiletten geplant, verteilt und ausgestaltet werden, welche institutionellen Zuständigkeiten bestehen und inwiefern verschiedene Nutzungsgruppen mitgedacht oder ausgeschlossen werden. Bestehende Governance-Strukturen und Planungslogiken sollen kritisch beleuchtet und die gesellschaftliche Bedeutung der öffentlichen Toiletten-Infrastruktur im Sinne einer gendergerechten sowie sorgetragenden Stadt sichtbar gemacht werden. Anschließend sollen die

Planungslogiken der Stadt Wien mit tatsächlichen Alltagspraktiken gegenübergestellt werden, um mögliche Unterschiede in der Planung und im Alltag herauszuarbeiten.

Die zentralen Forschungsfragen der Masterarbeit sind in der untenstehenden Tabelle angeführt. Thematisch sind die Forschungsfragen gegliedert in folgende drei Themenblöcke: ‚sorgetragende Stadt‘, ‚politisch-planerische Ableitungen‘ sowie ‚Ungleichheiten und Alltagspraktiken‘.

Tabelle 1 Forschungsfragen

1. Themenblock: Sorgetragende Stadt
Inwiefern tragen öffentliche Toiletten zu einer sorgetragenden Stadt bei? a) Welche Rolle nehmen öffentliche Infrastrukturen des Alltagslebens in einer sorgetragenden Stadt ein? b) Wie können öffentliche Toiletten in Trontos Care Dimensionen eingebettet werden?
2. Themenblock: Politisch-planerische Ableitungen
Wie wird die Planung öffentlicher Toiletten in Wien politisch und finanziell gesteuert? a) Welche (finanziellen) Zuständigkeiten bei der Planung öffentlicher Toiletten gibt es? b) Wie wird über Standort, Ausstattung und Zugänglichkeit entschieden? c) Welche Herausforderungen sehen Expert:innen und welche Lösungsansätze gibt es?
3. Themenblock: Ungleichheiten und Alltagspraktiken
Welche sozialen Ungleichheiten nach den Kategorien Geschlecht, Alter, Klasse und Gesundheit werden durch öffentliche Toiletten im Alltag Wiens sichtbar? a) Wie sind öffentliche Toiletten verteilt, zugänglich und ausgestattet? b) Welche Alltagspraktiken in Bezug auf öffentliche Toiletten wurden sichtbar?

Im Anschluss an die Einleitung (Kapitel 1), in dem die Relevanz des Themas, das Ziel sowie der Aufbau der Arbeit vorgestellt wurden, gibt Kapitel 2 einen Überblick über den aktuellen Stand der Forschung zu relationalen Raumtheorien, dem Konzept des Alltagslebens und dem kollektiven Sorgetragen in der Stadt. Zunächst wird auf Ungleichheiten und Machtverhältnisse im städtischen Raum nach Massey eingegangen, anschließend wird das Konzept des urbanen

Alltagslebens nach Lefebvre vorgestellt. Darauf aufbauend werden die Idee der sorgetragenden Stadt sowie kollektives Sorgetragen durch öffentliche Care-Infrastrukturen thematisiert. In einem Synthesekapitel werden die theoretischen Perspektiven zusammengeführt und die daraus resultierende Forschungslücke herausgearbeitet.

Kapitel 3 widmet sich der Methodologie. Es beschreibt zunächst den Forschungszugang und das Forschungsdesign. Die Arbeit ist als Einzelfallanalyse mit den öffentlichen Toiletten der Stadt Wien als Fallbeispiel angelegt. Anschließend werden die ausgewählten Methoden zur Beantwortung der Forschungsfragen dargelegt, die sich aus der theoretischen Aufarbeitung und der Forschungslücke ergeben.

In Kapitel 4 leitet über zur Einzelfallanalyse. Zunächst werden Theorie und Diskurse zu öffentlichen Sanitäranlagen dargelegt. Anschließend werden das Forschungsfeld Wien, das Untersuchungsgebiet und der Aufbau der Wiener Toiletteninfrastruktur vorgestellt.

Kapitel 5 präsentiert die empirischen Ergebnisse der Expert:inneninterviews und der Wahrnehmungstouren. Die Darstellung der Ergebnisse wurde gegliedert nach den Themenblöcken der Forschungsfragen. In Kapitel 6 (Diskussion) werden die empirischen Befunde im Lichte der theoretischen Ansätze interpretiert und daraus Schlussfolgerungen für die Versorgung mit öffentlichen Toiletten abgeleitet. Abgeschlossen wird die Arbeit durch Kapitel 7 (Fazit), welches die zentralen Erkenntnisse zusammenfasst und einen Ausblick auf weiterführende Forschungsfragen bietet.

2. State-of-the-Art

Das nachfolgende Kapitel erläutert die theoretischen Grundlagen der vorliegenden Arbeit. Diese basiert auf folgenden drei zentralen Theorien, welche ein Analyseraster für das Fallbeispiel zur Planung der öffentlichen Toilette mit Fokus auf die Stadt Wien bieten sollen: der von Machtstrukturen und Aushandlungen geprägten relationalen Raumtheorie (Massey, 1994, 2005), der Theorie des Alltagslebens (Certeau, 1988; Lefebvre, 1991), sowie dem Begriff Care und der Demokratisierung von Sorge durch eine kollektive Infrastruktur (Tronto, 1993, 2013). Im Folgenden wird zunächst durch die Feministische Raumtheorie dargelegt, wie Ungleichheiten im urbanen Raum bezüglich Gender sichtbar werden. Anschließend wird die Theorie des Alltagslebens beleuchtet, die es ermöglicht, Alltagspraktiken auf Quartiersebene zu verallgemeinern und erforschbar zu machen. Im weiteren Verlauf wird der Begriff Care beziehungsweise Sorgetragen in der Stadt sowie eine kollektive Care-Infrastruktur in der Stadt definiert. Abschließend werden die zentralen Theorien in einer Synthese zusammengefasst, denn diese dienen im weiteren Verlauf der Arbeit als Schnittstelle und Analyserahmen, um die Bedeutung öffentlicher Toiletten in der Stadt zu beforschen.

2.1 Relationale Raumtheorie im feministischen Kontext

In der relationalen Raumtheorie wird Raum nicht als neutral, sondern als ein sozial produziertes und relationales Geflecht bestehender Machtstrukturen verstanden. Soziale Ungleichheiten werden im Räumlichen nicht nur abgebildet, sondern reproduziert (Massey, 1994). Dadurch wird Raum zum Forschungsfeld gesellschaftlicher Verhältnisse, welche von Strukturen wie Neoliberalismus, Rassismus und Patriarchat geprägt werden (Strüver, 2024). Ein wesentlicher theoretischer Strang ist das von Doreen Massey entwickelte relationale Raumverständnis, das seit den 1980er-Jahren die feministische Geographie maßgeblich geprägt hat.

Im Folgenden werden zunächst die Grundlagen des relationalen Raumkonzepts von Doreen Massey erläutert. Darauf aufbauend wird die feministische Raumtheorie um intersektionale Perspektiven erweitert, die die Verschränkung verschiedener sozialer Kategorien wie Klasse, Alter oder Ethnizität berücksichtigen. Anschließend wird gezeigt, wie diese theoretischen Ansätze im urbanen Kontext wirksam werden und sich in der gebauten Umwelt widerspiegeln.

2.1.1 Relationales Raumverständnis nach Doreen Massey

Doreen Massey (1994, 2005) hat in der Geographie feministische Raumtheorien maßgeblich geformt, indem sie betont, dass Raum immer Ergebnis der Aushandlung von Machtstrukturen und gesellschaftlicher Prozesse ist. Sie fordert dazu auf, die komplexen Wechselwirkungen zwischen Raum und Geschlecht in der Geographie stärker zu untersuchen, da Geschlechterverhältnisse räumlich organisiert und reproduziert werden.

Zur Konzeptualisierung von Raum stellt Massey (1994, 1999, 2005) drei Thesen vor. Erstens argumentiert sie, dass Raum von der lokalen bis zur globalen Ebene ein Produkt von Beziehungen ist. Sie kritisiert, dass Raum als neutral und passiv gilt und versteht ihn stattdessen als Geflecht sozialer Beziehungen und Machtstrukturen. Zweitens ermöglicht Raum die Existenz von Vielfalt. Raum ist eine Sphäre, in der mehrere Geschichten und Positionen koexistieren. Drittens ist Raum immer im Prozess des Werdens und Entstehens und kein statisches, unveränderliches Konstrukt. Massey argumentiert außerdem, dass auch das Soziale räumlich konstruiert wird: „[...] space is socially constructed, ...the other side of the coin [was added]: that the social is spatially constructed too, and that makes a difference“ (Massey, 1994, S. 254). Dadurch ist Raum auch gleichzeitig Ursprung neuer Geschichten, Identitäten, Beziehungen und Differenzen (Massey, 1999).

Massey kritisiert das Behälterraum-Konzept in der Stadt, welches Raum als abgegrenzten Container versteht, in dem soziale Prozesse stattfinden, und spricht sich für eine Ausdehnung des Lokalen auf globaler Ebene aus (Massey, 1994). Die Skizzierung der Gesellschaft und Politik ist lokal verankert, jedoch nicht lokalistisch (Strüver, 2024). Das Lokale entsteht aus dem Globalen und das Globale wird wiederum lokal produziert (ebd.).

Nach Massey (1994) sind Raum und Macht eng miteinander verwoben. Die Autorin entwickelt ein relationales Raumverständnis, das den Fokus der Analyse auf gesellschaftliche Machtverhältnisse richtet („Power Geometry of Space“) (ebd.). Raum wird als „umkämpfter Effekt gesellschaftlicher Strukturen und Prozesse verstanden“ (Franz & Strüver, 2021, S. 60). Ziel der räumlichen Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse ist es, aufzuzeigen, wie Machtverhältnisse zwischen Personen mit unterschiedlichen Ressourcen und Identitäten verteilt sind und wie Stadträume entlang kapitalistischer, rassistischer und patriarchaler Strukturen produziert werden (Strüver, 2024). Dadurch können geschlechterspezifische Ungleichheiten aufgedeckt werden und es wird sichtbar, wessen Bedürfnisse als relevant gelten und wessen nicht (Massey, 1994).

Das relationale Konzept des Raumes ist fundamental für feministische Raumtheorien, da es die ständige Aushandlung von Identitäten und Beziehungen im Raum betont (Massey, 1994, 1999). Massey (1994) legt dar, dass die konstituierten Geschlechterrollen nicht naturgegeben sind, sondern sozial und räumlich produziert wurden und werden. Mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert ging eine verstärkte räumliche Trennung von Lohn- und Hausarbeit einher, ebenso wie eine ideologische Trennung zwischen öffentlicher und privater Sphäre, wobei das Private und Häusliche mit Weiblichkeit und das Öffentliche und die Erwerbstätigkeit mit Männlichkeit verknüpft wurde (Massey, 1994). Die räumliche Trennung von Haushalt und Arbeit spiegelte sich in der Stadtplanung des 20. Jahrhunderts, durch die Funktionstrennung von Wohnen und Arbeiten in den Städten, aber auch durch den Trend der Suburbanisierung wider. Auch heute werden die Geschlechterrollen weitergeschrieben, obwohl das patriarchale Image des männlichen Ernährermodells als längst abgeschrieben gilt. Dennoch werden Innenstädte, im Rahmen der Gentrifizierung und Reurbanisierung, als besonders familienfreundlich vermarktet. Dabei werden bestehende Geschlechterverhältnisse häufig weiter etabliert (Strüver, 2024).

Massey kritisiert die Dichotomien, die das Männliche mit Öffentlichkeit, Rationalität, und Produktionsarbeit verknüpfen, während das Weibliche mit Privatheit, Emotionalität und Reproduktionsarbeit gekoppelt wird. Dualismen basieren auf Hierarchien, in denen einer Seite eine privilegierte Bedeutung zugesprochen wird (Massey, 1994).

Das relationale Raumverständnis ist eng mit der Theorie des Alltagslebens verbunden (Breinbauer et al., 2024), denn Alltagsleben ist der Ort, an dem soziale Interaktionen stattfinden sowie Konflikte und Differenzen aufeinandertreffen. Im urbanen Alltag werden Alltagspraktiken ständig neu ausgehandelt und sichtbar. Massey versteht den urbanen Alltag als dichtes Netzwerk von zufälligen Interaktionen und Beziehungen (Massey, 2005). Unter dem Begriff ‚throwntogetherness‘ (Massey, 2005) zeigt sie auf, dass Räume immer Orte des Zusammentreffens unterschiedlicher Geschichten und Positionen sind. Dadurch werden sowohl Offenheit und Vielfalt durch zwischenmenschliche Beziehungen gefördert, aber auch kritische Machtgeometrien des globalen, patriarchalen und postkolonialen Kapitalismus etabliert (Strüver, 2024).

Das relationale Raumkonzept wird weitergeführt, indem Raum als Möglichkeitssphäre (Progressive Sense of Place) betrachtet wird (Massey, 1993, 2005). Raum ermöglicht Beziehungen und Vielfalt und bietet dadurch Potential für gleichzeitig Offenheit und Ausschluss, Spannungen und Verdrängung.

2.1.2 Intersektionale Feministische Raumtheorien

In der aktuellen Forschungswelle feministischer Raumtheorien wird betont, dass Geschlecht nicht isoliert betrachtet werden darf, sondern immer im Zusammenspiel mit weiteren Dimensionen sozialer Identität steht. Kimberlé Crenshaw entwickelt hierfür den Begriff der Intersektionalität, um aufzuzeigen, wie soziale Kategorien wie Gender, Klassenzugehörigkeit, Behinderung und Ethnizität überlappen und dadurch komplexe Systeme von Diskriminierung und Privilegien entstehen (Qiu, 2019). Entsprechend rücken Faktoren wie Klasse, sexuelle Orientierung, Alter, Gesundheit, Nationalität und Sprache in den Fokus (Whitson, 2017). Whitson (2017) weist darauf hin, dass insbesondere „Frauen“¹, People of Color, queere Personen, einkommensschwache Gruppen, Kinder, ältere Menschen, Personen mit Behinderung sowie Angehörige sprachlicher Minderheiten von ausschließenden Tendenzen im urbanen Raum betroffen sind und daher in der Analyse berücksichtigt werden müssen. Mit Blick auf öffentliche Toiletten wird deutlich, dass insbesondere Ableismus, Altersdiskriminierung und Klassenzugehörigkeit feministische Perspektiven herausfordern.

Feministische Raumtheorien sind zudem untrennbar mit der Sorgeverantwortung und dem Care-Begriff verknüpft, denn der Großteil der unbezahlten Care-Arbeit wird noch immer von Frauen geleistet (Dowling, 2021). Die bezahlte sowie unbezahlte Care-Arbeit bildet die Voraussetzung für das Funktionieren von Individuen und damit der Gesellschaft, erfährt meist jedoch kaum Anerkennung und Wertschätzung und bleibt vorwiegend unsichtbar (Fraser, 2022). Aufbauend auf Masseys relationalem Raumverständnis und intersektionalen feministischen Ansätzen wird im Folgenden deren Relevanz für die Analyse urbaner Strukturen herausgearbeitet.

2.1.3 Einbettung in den urbanen Kontext

Durch das relationale Raumverständnis, das Machtverhältnisse beleuchtet, wird aufgezeigt, wie patriarchale Strukturen und geschlechterspezifische Ungleichheiten im urbanen Alltag funktionieren und rekonstruiert werden (Kern, 2020). Diese Ungleichheiten spiegeln sich unmittelbar in der gebauten Umwelt wider (ebd.). Kern beschreibt die Stadt in ihrem Buch als eine „City of Men“ (Kern, 2020, S. 20), da viele Räume auf die Bedürfnisse und Standards männlicher Nutzer ausgerichtet sind. Dies zeigt sich etwa in der Planung vermeintlich neutraler

¹ Der Begriff Frauen inkludiert in dieser Arbeit alle Personen, die sich unabhängig ihrer biologischen Zuordnung als Frauen identifizieren.

Infrastrukturen wie urbaner Mobilität oder öffentlicher Sitzmöglichkeiten. Gleichzeitig reproduzieren öffentliche Räume vielfältige Exklusionsmechanismen, die die Teilhabe von Frauen einschränken und das Bewegungsverhalten aufgrund von fehlender Sicherheit und Vermeidungsstrategien beeinflussen (Kern, 2020).

Wird das relationale Raumverständnis auf die Stadt übertragen, bedeutet dies, dass Verkehrswege, Grünräume und Wohnviertel Ergebnisse politischer, wirtschaftlicher und administrativer Interessen sind (Strüver, 2024). Architektur und Stadtplanung benötigt finanzielle Ressourcen, sodass Planung oft im Interesse der mächtigsten, ressourcenreichsten Personen entsteht. Dies spiegelt sich in der Gestaltung öffentlicher Plätze oder einladender Fußwege wider (Tronto, 2019). Urbane Infrastrukturen werden durchdrungen von Machtstrukturen, sodass die gebaute Stadt soziale Ungleichheiten anhand von Klasse, Geschlecht, Alter und Gesellschaftsschicht reflektiert (Strüver, 2024). Daraus resultierende Fragestellungen sind etwa, für wen die Nutzung eines Grünraums angstfrei möglich ist, wer davon ausgeschlossen wird, oder für wen öffentliche Toiletten kostenlos verfügbar sind (Strüver, 2024).

Zusammenfassend bieten feministische Raumtheorien einen essenziellen Rahmen, um die komplexen Verflechtungen des Sorgetragens, ungleicher Geschlechterverhältnisse und der räumlichen Organisation zu analysieren. Sie machen sichtbar, dass öffentliche Infrastrukturen keine neutralen Orte, sondern Ausdruck gesellschaftlicher Verhandlungen und Machtverhältnisse sind. Durch die Einbindung feministischer Raumtheorien in die Erforschung des urbanen Alltagslebens können Ungleichheiten und Exklusionsmechanismen aufgedeckt und Ansätze für gerechtere Planungspraktiken entwickelt werden. In den folgenden Kapiteln werden die Feministischen Raumtheorien mit dem Konzept des Alltagslebens (everyday life) (Kapitel 2.2) und dem kollektiven Sorgetragen in der Stadt (Kapitel 2.3) verschränkt.

2.2 Alltagsleben in der Stadt

Das Konzept des Alltagslebens (everyday life) ist eine zentrale Theorie der Humangeographie, die maßgeblich von Henri Lefebvre (1972, 1991, 1996, 2008) und Michel de Certeau (1988) geprägt wurde. Die Theorie wurde von Lefebvre und de Certeau aus unterschiedlichen Perspektiven geformt, jedoch betonen beide die Relevanz alltäglicher Praktiken im urbanen Raum. Sie schaffen durch die Fokussierung auf das Alltagsleben einen Rahmen, dem das urbane Leben untersucht werden kann. Im nachfolgenden Kapitel werden zuerst die Theorien von Henri Lefebvre und daraufaufgehend die von Michael de Certeau dargelegt.

2.2.1 Henri Lefebvres Konzept des Alltagslebens

Laut Henri Lefebvre wird das Alltagsleben als Gesamtheit begriffen und ist das Verbleibende, „what is left over“ (Lefebvre, 1991, S. 97), nachdem alle übergeordneten und spezialisierten Aktivitäten analytisch herausgelöst wurden. Der Alltag füllt die entstehende Lücke zwischen technischen und spezialisierten Aktivitäten und kann somit als tiefgreifende Schnittstelle zu allen Aktivitäten verstanden werden. Everyday life ist der Ort, an dem alle menschlichen Aktivitäten inklusive gegenseitiger Konflikte und Differenzen aufeinandertreffen (ebd.).

Lefebvre unterscheidet zwischen dem Alltag (*le quotidien*) und der Alltäglichkeit (*la quotidienneté*). Während der Alltag für das unvollständige, widersprüchliche und reelle Alltagsleben steht, beschreibt die Alltäglichkeit die homogenen und repetitiven Muster des modernen Alltags (Lefebvre & Levich, 1987).

Lefebvres (2009) Konzept des Alltagslebens ist eng mit seiner dreidimensionalen Theorie der Raumproduktion verknüpft. Er unterscheidet zwischen dem ‚perceived space‘ (Raum der alltäglichen Praxis), dem ‚conceived space‘ (Repräsentation des Raums) und dem ‚lived and endured space‘ (gelebter, symbolisch aufgeladener Raum). Der ‚perceived space‘ bezieht sich auf die urbanen Realitäten und alltäglichen Praktiken, durch die der Raum kollektiv reproduziert wird. ‚Conceived Space‘ umfasst die Repräsentation des Raums, die durch die Stadtplanung oder Architektur entworfen wurde. Planungslogiken und Wissen prägen hier die Raumvorstellung und Raum dient in dieser Dimension der Verwaltung, Kontrolle und wirtschaftlichen Verwertung. Der ‚lived space‘ beschreibt die Räume, die im Alltag subjektiv erfahren werden und symbolisch sowie emotional aufgeladen sind. Diese letzte Dimension ist besonders relevant für das Alltagsleben, da sie zeigt, wie sich Menschen Räume individuell oder kollektiv aneignen (Lefebvre, 2009).

Das Alltagsleben und seine Routinen, beispielsweise spazieren zu gehen oder zu arbeiten, sind für Lefebvre keineswegs trivial, sondern hoch politisch und bilden die Basis, auf der gesellschaftliche Verhältnisse, Relationen und Strukturen reproduziert werden (Lefebvre, 1991). Hier werden soziale Beziehungen ausgedrückt, widergespiegelt und entfaltet (Lefebvre, 1991). Zudem argumentiert Lefebvre, dass der Raum auf soziale Relationen reagiert. Dadurch wird Raum zu einer produktiven Kraft, vergleichbar mit einer Wissenschaft (Goonewardena, 2008).

Lefebvres Konzept des Alltagslebens basiert auf marxistischen Theorien. Er kritisiert, dass der moderne Alltag durch wirtschaftliche sowie technische Imperative angeeignet wird, denn

Konsum, Werbung und Technologie verdrängen Kreativität und Spontaneität (Lefebvre, 1991, 2008). Gleichzeitig ist der moderne Alltag durch Entfremdung geprägt, denn Routinen und gesellschaftliche Zwänge kontrollieren und strukturieren individuelles Handeln. Trotzdem erkennt Lefebvre im Alltagsleben das Potential gesellschaftlicher Transformation (Lefebvre, 1991, 2008).

Das moderne urbane Alltagsleben reproduziert kapitalistische Strukturen, wodurch hier ungleichheitsverstärkende Effekte befördert werden und ans Licht kommen. Durch den Rückbau des Wohlfahrtsstaates werden sozial marginalisierte Gruppen und Personen, die zuvor durch soziale Infrastrukturen aufgefangen wurden, in den öffentlichen Raum verdrängt (Hou & Knierbein, 2017). Everyday life ist somit Ort für kollektive Forderungen und politischen Widerstand, aber gleichzeitig auch ein Möglichkeitsraum, um neue Formen der Gesellschaft zu etablieren (Knierbein, 2021). Durch die Konstruktion einer urbanen Alltagsskizze auf Quartiersebene können Alltagshandlungen verallgemeinert und sichtbar gemacht werden (Franz & Strüver, 2021).

Durch die andauernde gesellschaftliche Transformation und Erneuerung ist das Alltagsleben schwer anhand strukturierter empirischer Untersuchungen erforschbar (Knierbein, 2021). Vielmehr sollte der Fokus auf trans- und interdisziplinären sowie qualitativen Methoden liegen, die Wissen statt Daten generieren und Annäherungen zum Alltagsleben treffen (Knierbein, 2021). Mullis argumentiert, dass Lefebvre durch einen „Spagat zwischen Theorie und Praxis“ (Mullis, 2017, S. 360) versucht auf gesellschaftliche Relationen und Praktiken theoretisch zu reagieren, sie vorwegzunehmen und zu befördern.

2.2.2 Michael de Certeau Perspektive des Alltagslebens

Auch für Michael de Certeau spielt das Alltagsleben eine relevante Rolle. Allerdings unterscheidet sich de Certeaus Konzept teilweise von Lefebvres, denn de Certeau ist weniger politisch-radikal und tendenziell anti-marxistisch (Goonewardena, 2008). Während Lefebvre den Alltag als Raum gesellschaftlicher Reproduktion und Transformation begreift, richtet sich Michel de Certeau stärker auf konkrete Handlungen und Taktiken im gelebten Raum (Certeau, 1988).

Für de Certeau (1998) geht es darum, alltägliche und scheinbar banale Praktiken und Handlungen, wie beispielsweise kochen, spazieren gehen oder lesen, sichtbar zu machen, da diese die Grundlage gesellschaftlicher Tätigkeit bilden. Er sieht darin eine Form des Widerstands, etwa in Form von Aneignungs- oder Vermeidungsstrategien. Durch soziale

Handlung und Aneignung wird aus einem Ort ein Raum produziert. Menschen agieren dabei als aktive, kreative Nutzer:innen, statt nur passive Konsumierende (ebd.).

Zudem unterscheidet er zwischen den interdependenten Begriffen Strategien und Taktiken im Stadtraum (ebd.). Strategien spiegeln die Logiken der Institutionen, Stadtplanung und der Verwaltung wider, wohingegen Taktiken als kreative und temporäre Aneignungspraktiken im Alltag der Nutzer:innen verstanden werden. Dieses Taktieren im Stadtraum zeigt sich beispielsweise durch Vermeidung oder Umwege (Bernardy & Klimpe, 2017). De Certeaus (1988) Konzept des Alltagslebens stellt dadurch die unterschiedlichen Perspektiven der Stadtplanung den Bedürfnissen und Alltagspraktiken der Bewohner:innen gegenüber. Er legt einen besonderen Fokus auf das Gehen als taktische Praxis, um sich Stadtraum anzueignen (ebd.). Fußgänger widersetzen sich dabei den konzeptionellen Vorstellungen der Stadtplanung (Bernardy & Klimpe, 2017).

Sowohl Lefebvre (1991) als auch de Certeau (1988) haben das Konzept des Alltagslebens grundlegend geprägt und als Analysemodell für die Forschung urbaner Prozesse etabliert. Lefebvre begreift das Alltagsleben als Ort, an dem alle Konflikte und Differenzen aufeinandertreffen und soziale Interaktionen stattfinden. Dort werden bestehende gesellschaftliche Verhältnisse reproduziert. Gleichzeitig hält das Alltagsleben Potential für gesellschaftliche Erneuerung und Transformation. De Certeau fokussiert sich hingegen auf Strategien und Taktiken im Alltag. Durch Taktiken im Stadtraum, beispielsweise durch Gehen, werden Orte angeeignet und somit Räume geschaffen. Er sieht Menschen als aktive und kreative Konsumierende, die durch kleine, alltägliche Praktiken Potential zur Transformation haben.

Trotz der Unterschiede von Lefebvre und de Certeau haben beide dazu beigetragen, den Fokus auf gelebte, alltägliche Erfahrungen auf Mikroebene zu legen. Im urbanen Kontext ermöglicht die Analyse der Mensch-Umwelt-Beziehungen auf Quartiersebene wichtige Rückschlüsse auf konkrete Bedürfnisse und Alltagspraktiken der Bewohner:innen. Diese stimmen jedoch häufig nicht mit der Bedarfsplanung sowie stadtpolitischen Maßnahmen und Zielsetzungen überein. Diese Diskrepanzen verdeutlichen, dass eine kritische Perspektive auf relationale Raumproduktionen unverzichtbar ist. Dabei ist insbesondere die Verknüpfung alltäglicher von alltäglichen Praktiken auf der Mikroebene mit den Verteilungs- und Exklusionsdynamiken auf der Makroebene zentral, um Ungerechtigkeiten in Bezug auf die Verteilung und den Zugang von Ressourcen im urbanen Kontext aufdecken zu können (Franz & Strüver, 2021).

Im weiteren Verlauf der Arbeit wird der Care-Begriff nach Tronto (2013) definiert und die Bedeutung von Care-Infrastrukturen rücken in den Fokus (Tronto, 2013). Deren Fehlen in der Stadt bringt soziale Ungleichheiten zum Vorschein, die sich insbesondere entlang geschlechterspezifischer Differenzen manifestieren.

2.3 Kollektives Sorgetragen in der Stadt

Zunächst wird der Begriff Care grundlegend definiert und aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven betrachtet, um ein enger gefasstes Verständnis der zentralen Konzepte des Sorgetragens herzustellen. Anschließend wird der gegenwärtige politische und gesellschaftliche Umgang mit Care kritisch beleuchtet, insbesondere vor dem Hintergrund neoliberaler Entwicklungen, die in vielen Teilen der Welt zu Privatisierung und Kommerzialisierung von öffentlicher Fürsorge führen. Es wird dargelegt, dass dies zu einer Verstärkung von Ungleichheiten führt und eine gerechte Sorgeinfrastruktur verhindert. Nachfolgend werden feministische Sorgeethiken (Feminist Care Ethics) vorgestellt, welche das Sorgetragen als kollektive und gesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen. Im Anschluss werden Trontos (1993, 2013) fünf Phasen des Care-Prozesses vorgestellt, wobei insbesondere die Phase ‚caring with‘ als normative Grundlage für eine demokratische, kollektive Care-Infrastruktur dient. Tronto (2013) plädiert dafür, das Sorgetragen nicht als individuelle oder familiäre Pflicht, sondern als gesamtgesellschaftliche Aufgabe zu betrachten. Um einer weiteren Privatisierung und Kommerzialisierung der Fürsorgeverantwortung entgegenzuwirken, wird eine öffentliche Infrastruktur des Sorgetragens als Teil der Daseinsvorsorge gefordert.

2.3.1 Begriffsdefinition und Verständnis von Care

Der Begriff Care, im Deutschen häufig mit Sorgetragen, Pflege, Fürsorge, Zuwendung oder Achtsamkeit übersetzt, ist sowohl im alltäglichen Sprachgebrauch als auch in wissenschaftlichen Diskursen präsent (Tronto, 1993). In den Sozialwissenschaften wird er vor allem im Kontext von Sozialarbeit, Gesundheit und Wohlfahrt verwendet (Bates et al., 2017). Seit den 1970er-Jahren nimmt der Begriff eine zentrale Stellung in feministischen Theorien ein, beispielsweise in der Kritik marxistischer Analysen reproduktiver Arbeit von Federici (2021).

Grundsätzlich impliziert das Wort Care einerseits ein Interesse für andere Personen, Objekte, Tiere oder die Umgebung. Andererseits wird auch ein Handeln beziehungsweise eine Aktivität

mit dem Begriff assoziiert und erwartet (Tronto, 1993). Berenice Fisher und Joan Tronto definieren den Begriff Care folgendermaßen:

On the most general level, we suggest that caring be viewed as a species activity that includes everything that we do to maintain, continue, and repair our 'world' so that we can live in it as well as possible. That world includes our bodies, ourselves, and our environment, all of which we seek to interweave in a complex life-sustaining web (Tronto & Fisher, 1990, S. 40).

Für Tronto und Fisher (1990) ist Care eine weit gefasste, kulturell geprägte Praxis, die über zwischenmenschliche Beziehungen hinausgeht. Care umfasst nicht nur die Fürsorge für andere Menschen, sondern auch für Dinge und die Umwelt. Des Weiteren darf und kann Care nicht auf eine dyadische oder individuelle Beziehung, wie etwa zwischen Mutter und Kind, reduziert werden, da ein solcher Zugang zur Romantisierung dieser Beziehung führen und die kollektiven, sozialen sowie politischen Dimensionen des Sorgetragens ausblenden kann (Tronto, 1993). In vielen Kulturen ist Care keineswegs ausschließlich individuelle Verantwortung, sondern ein gesellschaftlich geteiltes Anliegen. Die Verantwortung des Sorgetragens wird je nach kulturellem Hintergrund unterschiedlich aufgeteilt (Tronto & Fisher, 1990).

Zudem verstehen Tronto und Fisher das Sorgen (1990) nicht als statische Eigenschaft oder reine Haltung, sondern als einen fortlaufenden, alltäglichen Prozess. Das Sorgetragen ist eine praktische und gelebte Auseinandersetzung mit den Bedürfnissen von Menschen und ihrer Umgebung (Tronto, 1993). Damit wird Care zu einem komplexen Prozess, und bleibt nicht nur eine Emotion, ein Gefühl oder eine Einstellung.

Das Sorgetragen umfasst sowohl bezahlte als auch unbezahlte Praktiken, die auf unterschiedliche gesellschaftliche und physische Bedürfnisse reagieren und soziale Beziehungen produzieren (Tronto, 2013). Damit wird Fürsorge zur politischen Theorie, die Formen des Zusammenlebens, der gesellschaftlichen Organisation und des politischen Steuerungs neu denkt (Woodly et al., 2021).

Es ist wesentlich anzuerkennen, dass alle Menschen in unterschiedlichem Ausmaß und zu verschiedenen Zeiten auf Care angewiesen sind (Breinbauer et al., 2024). Dies erfordert ein grundlegendes Umdenken, dass nicht nur andere, sondern auch jede und jeder selbst zeitweise oder dauerhaft Empfänger:in von Fürsorge ist. Joan Tronto fasst dies zusammen: “we are care receivers, all. [...] all people have needs, all of the time“ (Tronto, 2013, S. 146).

Während einige in der Lage sind, für sich selbst zu sorgen, können andere ihre Care-Bedürfnisse durch bezahlte Dienstleistungen abdecken, etwa durch Reinigungskräfte oder Pflegepersonal (Waerness, 1990). Doch solange das Bild dominiert, dass wohlhabende, autonome Personen kein Bedürfnis nach Fürsorge haben und als gesellschaftliches Ideal gelten, werden Menschen mit Fürsorgebedarf gesellschaftlich marginalisiert (Walker, 1999). Saltiel und Strüver (2022) warnen vor einem individualisierten Care-Verständnis, das strukturelle Machtverhältnisse verschleiert und gesellschaftliche Verantwortung ins Private zurückdrängt.

Auch in der Architektur und Stadtplanung gewinnt der Care-Begriff zunehmend an Bedeutung. Architektur bietet im weitesten Sinne Schutz vor Witterung wie Regen, Wind oder Sonne und schafft damit die Voraussetzungen, um alltägliches Leben aufrechtzuerhalten. In diesem grundlegenden Verständnis zählt Architektur als eine Art von Care (Krasny, 2019). Die relationale Konzeption von Care versteht Gebäude, Parks oder Stadtteile nicht als fertiges Objekt, sondern eingebettet in soziale, relationale und zeitliche Zusammenhänge (Tronto, 2019). In den Fokus rücken dabei Fragen nach Nutzung, Pflege und Instandhaltung, wie etwa: „Who will occupy the space in the future? [...] Who will clean and care for this building, street, infrastructure? Has it been built to last?“ (Tronto, 2019, S. 28). Die Integration von Care in die Architektur bedeutet somit, gebaute Umwelt nicht nur funktional zu denken, sondern als Teil eines umfassenden Sorgeverhältnisses, immer in Beziehung zur Umgebung, zu anderen Menschen und zur Flora und Fauna (Tronto, 2019).

Care durchdringt damit alle Bereiche des Lebens, ob in Form familiärer Fürsorge, institutioneller Pflegeangebote oder räumlicher Gestaltung. Dabei wird deutlich, dass das Sorgetragen nicht beliebig verfügbar oder ersetzbar ist. Tronto (2013) betont, dass Care, ob weit gefasst als gesellschaftliches Sorgeverantwortung oder enger verstanden als Fürsorge für vulnerable Personen, immer ein essenzieller Bestandteil menschlichen Lebens bleibt. Menschen sind dauerhaft darauf angewiesen, ihre Bedürfnisse nach Nahrung, Unterkunft und Unterstützung zu erfüllen (Tronto, 2017).

Im nachfolgenden Kapitel wird das Sorgetragen eingebettet in den aktuellen Hintergrund der Privatisierung und des Neoliberalismus. Diese Entwicklungen prägen maßgeblich, wie die Aufgabe des Sorgetragens gesellschaftlich verteilt wird und institutionell verankert ist.

2.3.2 Neoliberalismus und Privatisierung von Care

Der Neoliberalismus hat sich seit 1970 in vielen Teilen der Welt, etwa in den Vereinigten Staaten von Amerika oder Großbritannien, etabliert und findet seit den 1990er Jahren auch im

deutschsprachigen Raum Verbreitung (Butterwegge, 2016). Tronto (2017) bewertet folgende drei Aspekte des Neoliberalismus als kritisch: Erstens wird der Markt als die Institution angesehen, die am besten dazu in der Lage ist, Konflikte zu beseitigen, Ressourcen zu verteilen und Menschen durch die Ausübung von Wahlmöglichkeiten Freiheit zu gewähren. Zweitens wird davon ausgegangen, dass Gesellschaften am besten funktionieren, wenn rationale Akteur:innen freie Entscheidungen auf dem Markt treffen können, und dass alles, was diese Entscheidungen beeinträchtigt, die Freiheit der Menschen einschränkt. Die dritte problematische Annahme des neoliberalistischen Denkens besteht in der Vorstellung, dass Menschen als Wesen betrachtet werden, die in eine marktgesteuerte Welt passen und durch neoliberale Praktiken in diese Welt integriert werden können (Tronto, 2017).

Nach den neoliberalen Logiken wird dem Markt also die Kompetenz zugesprochen, die Verantwortung für Care-Leistungen am effizientesten zu verteilen. Dadurch entfällt die Notwendigkeit für den Staat oder andere öffentliche Institutionen in die Verantwortungsverteilung einzugreifen (Tronto, 2013). Außerdem liegt dem neoliberalistischen Denken die Annahme zugrunde, dass alle Personen rational und selbstoptimiert handeln. Jedoch treffen Menschen nicht immer die nach der Marktlogik ‚richtige‘ Entscheidung (Tronto, 2017.). Darüber hinaus ist der Markt kein geeigneter Ort, um individuelle Entscheidungen zu treffen, sondern vielmehr ein Ort, an dem Personen einander ausnutzen oder voneinander profitieren (ebd.).

Care-Arbeit und Care-Bedürfnisse werden unter neoliberalistischen Einflüssen reprivatisiert (zurück ins Zuhause), individualisiert (Verantwortung auf Einzelne verlagert), und kommerzialisiert (wer zahlen kann, bekommt Unterstützung fürs Sorgetragen) (Saltiel & Strüver, 2022). Care wird folglich als persönliche Verantwortung interpretiert. Falls die Fürsorgeverantwortung nicht selbst getragen werden kann, soll der Markt diese Aufgabe durch Marktlösungen übernehmen. Sofern dies keine Option darstellt, muss die Care-Verantwortung von der Familie übernommen werden (Tronto, 2017).

Die ideologische Trennung von privater und öffentlicher Sphäre ist ein zentrales Element des westlichen politischen Denkens. Während der privaten Sphäre häusliche und weiblich konnotierte Tätigkeiten zugeordnet werden, gilt die öffentliche Sphäre als männlich und politisch geprägt (Tronto, 1993). In diesem Zusammenhang wird Care traditionell dem Privaten zugeschrieben, und damit als emotional, persönlich, und gesellschaftlich weniger relevant wahrgenommen. Tronto (1993) kritisiert, dass Fürsorge dadurch nicht als rationales und kollektives Handlungsfeld begriffen wird, sondern eindimensional als individuelle, emotional

behaftet Tätigkeit im Haushalt. Diese Verknüpfung führt zur Marginalisierung von Care und zur Abwertung ihrer zentralen Funktion für die Aufrechterhaltung gesellschaftlicher Strukturen.

In ihrer weiteren Arbeit zeigt Tronto (2013) zudem, dass die anhaltende Trennung von privatem und öffentlichem Raum im neoliberalen Denken eine ideologische Grundlage dafür bildet, ungleiche Sorgeverhältnisse weiter zu vertiefen. Solange Care weiterhin als Privatangelegenheit gilt und die Logik des freien Marktes vorgibt, wie über Fürsorgeoptionen nachgedacht wird, erscheinen Ungleichheiten nicht als gesellschaftlich bedingt, sondern als individuelle Entscheidungen. Care-Ungleichheiten werden so verschleiert und reproduziert (Tronto, 2013).

Weitere Limitationen des Marktes sind, dass eine vollständige Kommerzialisierung von Care-Arbeit kaum möglich ist, da Care weder effizient noch rein rational organisierbar ist (Fraser, 2016). Der Markt kann öffentliche Güter dadurch oft nicht adäquat bepreisen und externe Effekte, die über Transaktionskosten oder -vorteile hinaus gehen, berücksichtigen (Albelda et al., 2009). Tronto (2017) zufolge bedeutet dies im Umkehrschluss, dass Bedürfnisse, die nach den Logiken des Marktes nicht gewinnbringend sind, unerfüllt bleiben. Gemäß der neoliberalen Politik wird die Gewinnmaximierung priorisiert, was dazu führt, dass die Deckung grundlegender Bedürfnisse häufig vernachlässigt wird oder die Erfüllung dieser Bedürfnisse im Alltag unzureichend ist (Dowling, 2021).

Die neoliberale Politik spiegelt sich in der Austeritäts- bzw. Sparpolitik der Stadtplanung wider (Dowling, 2021), etwa indem öffentliche Sorge-Infrastrukturen rückgebaut und Sorgearbeit zunehmend kommerzialisiert und privatisiert wurde, teils unter prekären Arbeitsbedingungen. Viele europäische Städte sind daher mit Herausforderungen wie Wohnungsmangel, Kürzungen im Gesundheits- und Pflegesystem, Biodiversitätsverlust und Klimawandel konfrontiert (Strüver & Franz, 2025). Diese Entwicklung wird als ‚Care Crisis‘ bezeichnet (Breinbauer et al., 2024).

Dowling (2021) legt dar, dass die ‚Care Crisis‘ auf lokaler und globaler Ebene nicht alle Menschen gleichermaßen betrifft, sondern insbesondere marginalisierte Gruppen, wie etwa Frauen oder Migrant:innen. Allerdings können Gesellschaften ohne funktionierende und systematische Care-Infrastruktur nicht nachhaltig prosperieren: “The care crisis does not affect everyone in the same way, whether locally or globally. But societies that systematically erode their care infrastructure cannot thrive in the long term” (Dowling, 2021, S. 191).

Die Corona-Pandemie hat diesen Effekt besonders deutlich gemacht, da Ungleichheiten in der öffentlichen Care-Infrastruktur besonders präsent wurden (Dowling, 2021). Es wurde deutlich, welche Bevölkerungsgruppen in hohem Maße auf eine öffentliche Care-Infrastruktur angewiesen sind. Dies betrifft insbesondere Personen mit kleiner Wohnungsgröße oder fehlendem Zugang zu Garten oder Balkon, die daher die auf öffentliche Spielplätze oder Plätze ausweichen mussten (Saltiel & Strüver, 2022). Wohlhabende Personen haben mit höherer Wahrscheinlichkeit besseren Zugang zu infrastrukturellen Ressourcen, etwa zu Verkehrsmitteln, sicheren Wohnungen oder öffentlichen Toiletten (Tronto, 2013).

Dowling (2021) fordert deshalb, dass nicht-profitable Institutionen, die öffentliche Sorgearbeit leisten, vom Staat subventioniert werden sollten. Eine Kosteneinsparung im Bereich Care und Pflege kann sich als Ausbeutung der Ressourcen erweisen, beispielsweise in Form von Niedriglöhnen. Des Weiteren fordert die Autorin, dass mehr gesellschaftliche Ressourcen und Kapazitäten, wie etwa Zeit oder Geld, der Aufgabe des gesellschaftlichen Sorgetragens zugeteilt werden. Dadurch soll gemeinsames Risk-Pooling ermöglicht werden, also die Aufteilung aller Risiken auf eine Gruppe, und der Aufbau und die Instandhaltung der Care-Infrastruktur sollen vor risikoreichen Investitionen geschützt werden (ebd.).

Die Kritik an der Privatisierung, Kommerzialisierung und Individualisierung von Care macht deutlich, dass es eine politische und institutionelle Anerkennung von Sorge als gesamtgesellschaftliche Aufgabe braucht. Daran schließen die feministischen Sorgeethiken sowie Trontos Definition der Care-Dimension an.

2.3.3 Feministische Sorgeethiken

Die Feministischen Sorgeethiken (Feminist Care Ethics, FCE) knüpfen an der Kritik der Trennung von privater und öffentlicher Sphäre an und betonen die transformative Kraft von Care. Diese liegt darin, Sorgearbeit von kapitalistischen Akkumulationslogiken zu entkoppeln und die ausbeuterische Beziehung zwischen unsichtbarer Care-Arbeit und kapitalistischer Entwicklung grundlegend zu hinterfragen (Breinbauer et al., 2024). Kapitalistische Gesellschaften beruhen auf einer vergeschlechtlichen, rassistischen, klassenbasierten sowie räumlichen Teilung, die reproduktive Sorgearbeit systematisch abwertet und ausbeutet (Fraser, 2022). FCE kritisieren dabei auch marxistische Denkansätze, die Care-Arbeit häufig als selbstverständlich und nicht als gesellschaftlich zu organisierende Tätigkeit wahrnehmen (Federici, 2021).

Einerseits durch die Anerkennung und Wertschätzung des Sorgetragens und andererseits durch die Konzeptualisierung einer gerechten und alternativen Organisation von Care bieten die Feministischen Sorgeethiken einen Gegenvorschlag zu gesellschaftlichen Krisen (Federici, 2019; Fraser, 2022). Ihr Ziel ist es, Fürsorge sozial gerecht und kollektiv zu organisieren. Damit streben sie nach einem radikalen, demokratischen Wandel, weg von individueller Verantwortung hin zu einer Gesellschaft, die alltägliche Sorgepraktiken kollektiv institutionalisiert, um die Bedürfnisse aller Menschen zu erfüllen (Tronto, 2013). In diesem relationalen Verständnis ist Care die Grundlage für eine inklusive, partizipatorische Demokratie, die auf Interdependenzen beruht (ebd.). Soziale Beziehungen sind dabei immer geprägt durch gegenseitige Abhängigkeiten (Saltiel & Strüver, 2024).

Die FCE betonen zudem die Bedeutung alltäglicher Care-Praktiken im urbanen Kontext. Denn eine fehlende kollektive Infrastruktur des Sorgetragens wirkt sich vor allem auf marginalisierten Bevölkerungsgruppen negativ aus (Dowling, 2021). Vor diesem Hintergrund wird im nächsten Kapitel Trontos Definition der fünf Care-Dimension vorgestellt, insbesondere die Phase ‚caring with‘, die als Grundlage einer demokratischen Organisation von Care verstanden wird.

2.3.4 Trontos fünf Care-Dimensionen

Joan Tronto (1993, 2013) definiert insgesamt fünf aufeinander bezogene Dimensionen von Care, die den gesamten Prozess des Sorgetragens abbilden. Alle Phasen beinhalten bestimmte moralische Kompetenzen, wie Aufmerksamkeit, Verantwortung, Kompetenz sowie Reaktionsfähigkeit und zeigen auf, dass Care keine rein individuelle Aufgabe, sondern ein gesellschaftlich organisierter Prozess ist (Tronto, 1993).

Die erste Phase ‚caring about‘ beinhaltet das Erkennen und Wahrnehmen ungedeckter Bedürfnisse, sowohl auf individueller als auch auf gesellschaftlich-politischer Ebene. Es geht darum, auf bestimmte Situationen aufmerksam zu werden und anzuerkennen, dass Handlungsbedarf besteht. Dies kann etwa das öffentliche Erkennen von Obdachlosigkeit oder von bislang unsichtbaren Bedürfnissen wie Menstruation oder Kinderbetreuung sein. Tronto (2019) weist darauf hin, dass ‚caring about‘ häufig durch die neoliberale Organisation von Städten erschwert wird, weil sich nicht alle sozialen Gruppen im öffentlichen Raum begegnen und die Bedürfnisse benachteiligter Gruppen unsichtbar bleiben.

In der zweiten Phase ‚caring for‘ geht es darum, Verantwortung für unerfüllte Bedürfnisse zu übernehmen. Ziel ist es, aktiv auf Bedürfnisse zu reagieren und Entscheidungen darüber zu

treffen, wie gehandelt werden soll. Ein Beispiel wäre etwa die Bereitstellung von finanziellen Mitteln, wobei betont werden muss, dass das Geben von Geld allein noch keine Sorgehandlung darstellt (Tronto, 2019). Laut Tronto müssen die Mittel zuerst in eine Sorge-Aktivität umgewandelt werden, damit Care tatsächlich wirksam wird: “it needs to be transformed into clean clothing, food, a safe and pleasant place to live” (Tronto, 2019, S. 27).

Die dritte Dimension ‚Care giving‘ umfasst die konkrete Durchführung von Sorgearbeit. Oft beinhaltet diese Phase physische oder emotionale Arbeit, direkten Kontakt und zeitlichen Aufwand. Klassische Beispiele sind Pflegehandlungen, Reinigungsarbeiten oder Essensauslieferung an ältere Menschen. In diesem Zusammenhang stellen sich auch Fragen nach Arbeitsbedingungen, Anerkennung und Sichtbarkeit derjenigen, die Care leisten, etwa in Bezug auf Reinigungspersonal im öffentlichen Raum (Tronto, 2019).

Die vierte Phase ‚Care receiving‘ beinhaltet die Rückmeldung des Objekts, für das Sorge getragen wurde. Dies kann eine Person, eine Gruppe, ein Tier, ein Objekt, die Umwelt oder gar der Planet sein. Diese Dimension bietet die einzige Möglichkeit festzustellen, ob Fürsorgebedürfnisse tatsächlich erfüllt wurden. Ein Beispiel hierfür ist ein Kleinkind, das sich zufrieden fühlt, nachdem es gefüttert wurde. Tronto (2019) betont hier die Bedeutung von Monitoring und Rückkopplung im Sorgeprozess.

Die fünfte und zentrale Dimension ‚caring with‘ wurde 2013 ergänzt und bildet das normative Fundament für eine demokratische Sorgeinfrastruktur. Sie beschreibt eine gerechte, langfristige und institutionalisierte Sorgepraxis, die auf Vertrauen und Solidarität basiert. Sie tritt dann ein, wenn Care nicht mehr individuell und fallweise organisiert wird, sondern als kollektive Verantwortung in gesellschaftliche Strukturen eingebettet ist, von der Familie bis zum Staat. Tronto (2013) versteht diese Phase als normatives Prinzip für eine demokratische Gesellschaft, in der alle Menschen auf eine funktionierende Infrastruktur des Sorgetragens vertrauen können. Gleichzeitig verweist sie darauf, dass Machtasymmetrien und die Aufteilung der Verantwortung auf unterschiedliche Institutionen diesen Prozess oft erschweren. Die unterschiedlichen Beteiligten treffen sich im Care-Prozess selten auf Augenhöhe, sondern stehen in sozialen und ökonomischen Abhängigkeiten zueinander. Um dem entgegenzuwirken, schlägt Tronto vor, Care nicht als dyadischen Akt des Empfangens und des Gebens zu denken, sondern als dynamisches Geflecht sozialer Beziehungen, in dem alle Menschen sowohl Sorge empfangen als auch leisten. Dadurch werden Care-Empfangende nicht mehr als ‚die Anderen‘ stigmatisiert. Care ist damit immer auch eine Frage gesellschaftlicher Machtverhältnisse, sozialer Verantwortung und kollektiver Aushandlung.

2.3.5 Demokratisierung von Care als Infrastruktur

Basierend auf der fünften Dimension ‚caring with‘ argumentiert Tronto (2013), dass Demokratie als System verstanden werden soll, welches Sorgeverantwortung gerecht innerhalb der Gesellschaft verteilt. Ziel ist es, eine kollektive Fürsorgepraxis zu etablieren, in der alle Mitglieder einer Gesellschaft an der Verteilung und Übernahme von Care-Verantwortung beteiligt sind. Tronto schreibt dazu: „democratic politics should center upon assigning responsibilities for care, and for ensuring that democratic citizens are as capable as possible of participating in this assignment of responsibilities” (Tronto, 2013, S. 30).

Die Aufgabe der Planungs-Institutionen, wie etwa der Stadtplanung, besteht somit nicht nur darin, Care-Bedarfe zu erkennen und zuzuteilen, sondern auch sicherzustellen, dass diese übernommen und umgesetzt werden. Care darf dabei nicht ausschließlich im Zuständigkeitsbereich einzelner Institutionen, Familien oder des Marktes liegen. Vielmehr soll jede Person, die Teil einer Demokratie ist, an der Versorgung beteiligt sein und gemeinsam Sorgetragen (ebd.).

Eine sorgetragende Gesellschaft spiegelt sich in einer Stadtplanung wider, die darauf ausgerichtet ist, den kollektiven Zugang zu physischen und sozialen Infrastrukturen sicherzustellen (Breinbauer et al., 2024; Strüver & Franz, 2025). Dabei umfasst eine sorgetragende Stadt nicht nur klassische physische Infrastrukturen wie Wasser- und Energieversorgung, sondern auch soziale Infrastrukturen, die sowohl formell als auch informell organisiert sein können. Zu den formellen sozialen Infrastrukturen zählen unter anderem Pflegeangebote für Kinder und ältere Menschen, Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen, sozialer Wohnbau sowie Versorgungsstrukturen für Ernährung und Mobilität. Informelle soziale Infrastrukturen hingegen entstehen durch nicht-institutionalisierte oder selbstorganisierte Formen der Fürsorge, etwa für Menschen in prekären Lebenslagen wie Alleinerziehende, Geflüchtete oder Wohnungslose (Breinbauer et al., 2024). Öffentliche Räume stehen dabei im Mittelpunkt, da sie das Potenzial besitzen, soziale Beziehungen zu initiieren und Sorgebeziehungen sichtbar werden zu lassen.

Strüver und Franz (2025) betonen, dass soziale Infrastrukturen immer in bestehende urbane Machtverhältnisse eingebettet sind und dadurch Exklusionseffekte und Ungleichheiten entlang sozialer Kategorien wie Klasse und Geschlecht entstehen können. Daher muss sensibel darauf geachtet werden, wie sie in Machtgeometrien verankert und durch Care-Arbeit zu einer kollektiven Fürsorgepraxis analog der Dimension ‚caring-with‘ (Tronto, 2013) werden.

In Anlehnung an die Überlegungen von Breinbauer et al. (2024) lassen sich drei Dimensionen einer urbanen Kultur des Sorgetragens nennen. Erstens spielt das gemeinschaftliche und kollektive Sorgetragen eine relevante Rolle. Care findet hier nicht im Privaten statt, sondern entfaltet sich im öffentlichen Raum zusammen mit Nachbar:innen, Freund:innen oder auch unbekannten Personen. Zweitens tragen alltägliche Fürsorgepraktiken zur Produktion urbaner Räume bei. Durch informelle und formelle Praktiken entstehen exklusionsarme Orte des Sorgetragens, etwa in Form wohnortnaher Begegnungsräume (Woodly et al., 2021). Sozialräumliche Interventionen im öffentlichen Raum, wie etwa urbanes Gärtnern, öffentliche Sporteinrichtungen, und Demonstrationen, sind ein mächtiges Instrument, um Aufmerksamkeit auf Care-Bedürfnisse zu lenken und auf diese einzugehen. Solche Räume tragen dazu bei, ‚caring with‘-Beziehung zu etablieren und ein Gefühl der Zugehörigkeit zu stärken (Saltiel & Strüver, 2022). Drittens sind öffentliche Räume wichtig für zufällige Begegnungen, im positiven wie im negativen, was Massey (2005) als ‚throwntogetherness‘ beschreibt (siehe Kapitel 2.1.1 Relationales Raumverständnis nach Doreen Massey). Öffentliche Räume können somit als essenzielle Elemente einer urbanen Kultur des Sorgetragens verstanden werden. Sie ermöglichen es, Care sichtbar, erfahrbar und kollektiv gestaltbar zu machen.

Tronto (2013) schlägt vor, utopisches Denken als Ausgangspunkt zu wählen und sich zunächst zu fragen, welche Form von Care sich jede Person für sich selbst wünschen würde. Auf dieser Grundlage könnten neue Perspektiven entstehen, um städtische Sorge-Infrastrukturen neu zu gestalten.

2.4 Synthese der theoretischen Ansätze

Das folgende Kapitel fasst die zentralen theoretischen Ansätze der Relationalen Raumtheorien (Massey 1994, 2005), der theoretischen Konzepte des Alltagslebens (Certeau, 1988, Lefebvre 1991) und die Theorie des kollektiven Sorgetragens in der Stadt (Tronto 1993, 2013) zusammen. Durch die Verknüpfung der unterschiedlichen Perspektiven wird ein Analyserahmen entwickelt, mit dem die Einzelfallanalyse der öffentlichen Toiletten in Wien untersucht werden kann. Das Fallbeispiel bildet somit eine Schnittstelle, an der die zugrundeliegenden Theorien angewendet und miteinander verbunden werden. Die nachstehende Tabelle (Tabelle 2) stellt die Synthese der Theorien dar. Sie zeigt jeweils das theoretische Konzept sowie die Dimensionen und Merkmale, die für die Analyse von Bedeutung sind.

Tabelle 2 Synthese der theoretischen Zugänge

Konzept	Dimension	Merkmal
Relationale Raumtheorien (Massey, 1994, 2005)	Machtverhältnisse im Raum und soziale Ungleichheiten	- Raum ist sozial produziert und relationales Geflecht bestehender Machtstrukturen - Reproduktion geschlechterspezifischer Ungleichheiten - Raum als Möglichkeitssphäre für Offenheit/ Vielfalt aber auch Verdrängung/ Spannungen
	Intersektionalität	- Berücksichtigung weiterer sozialer Kategorien zusätzlich zu Gender, wie etwa Alter, Klasse
Alltagsleben (de Certeau, 1988; Lefebvre, 1991)	Ort der Produktion gesellschaftlicher Verhältnisse	- Reproduktion aller menschlicher Aktivitäten inklusive Differenzen und Konflikte - Verallgemeinerung und Sichtbarmachung von Alltagspraktiken auf Quartiersebene
	Strategien und Taktiken	- Gegenüberstellung von tatsächlicher Nutzung/ Bedürfnissen mit Stadtplanungslogiken - Sichtbarmachung von Ungerechtigkeiten in Bezug auf Verteilung/ Zugang von Ressourcen
Kollektives Sorgetragen in der Stadt (Tronto, 1993, 2013)	Feministische Sorgeethiken	- Care als kollektive und organisierte Praxis - Anerkennung und Wertschätzung von Care
	Fünf Dimensionen von Care	- ‚Caring about‘: Erkennen und Wahrnehmen ungedeckter Bedürfnisse - ‚Caring for‘: Übernahme der Verantwortung dieser Bedürfnisse - ‚Care giving‘: konkrete und aktive Durchführung von Sorgearbeit - ‚Care receiving‘: Rückmeldung der Person für die Sorgegetragen wurde - ‚Caring with‘: Entwicklung einer gerechten, langfristige, kollektiven Sorge-Infrastruktur
	Demokratisierung von Care als Infrastruktur	- Politische und institutionelle Organisation von Care: Bedarfserkennung, Aufgabenverteilung und -übernahme, Sicherstellung d. Umsetzung - gerechte Verteilung von Fürsorge-Aufgaben innerhalb der Gesellschaft als kollektive Praxis

2.5 Forschungslücke

Das vorangegangene Kapitel hat aufgezeigt, dass institutionell organisierte Care-Infrastrukturen einen grundlegenden Bestandteil einer inklusiven und demokratischen Gesellschaft bilden. Aufbauend darauf untersucht die vorliegende Masterarbeit öffentliche Toiletten als Sorgeinfrastruktur und rückt damit verbundene Ungleichheiten im urbanen Alltag in den Fokus. Dabei werden feministische Perspektiven, das relationale Raumkonzept sowie Theorien des Alltagslebens mit der Analyse einer öffentlichen Infrastruktur von Toiletten verknüpft. Während der Diskurs der sorgetragenden Stadt bereits vielfach beforscht wurde, fehlt es bisher an systematischen Analysen, die kollektiv organisierte Care-Infrastrukturen und die Reproduktion deren Ungleichheiten anhand konkreter Fallbeispiele im städtischen Kontext untersuchen (Strüver & Franz, 2025).

Auch öffentliche Toiletten sind in der wissenschaftlichen Literatur unterrepräsentiert. Dies ist zum einen auf die Tabuisierung des Themas zurückzuführen, das häufig mit Scham belegt und als vermeintlich unwissenschaftlich eingestuft wird (Greed, 2003). Zum anderen konzentriert sich die bestehende Forschung vielfach auf den Globalen Süden und Fragen internationaler Entwicklungspolitik (klo:lektiv, 2020). In den vergangenen Jahren haben Initiativen wie der Welttoilettentag oder Organisationen wie die ‚World Toilet Organization‘ (gegründet 2001) und die ‚German Toilet Organization‘ (gegründet 2004) die Relevanz des Themas verstärkt sichtbar gemacht (ebd.). Auch medial werden Themen rund um die öffentliche Toilette aktuell stark diskutiert, etwa die Geschlechtergerechtigkeit (blasefuerfortgeschrittene, 2025; derstandardat, 2025; news_wg, 2023; zdfinfo, 2025). Dennoch besteht in der deutschsprachigen Geographie weiterhin ein deutliches Forschungsdefizit (klo:lektiv, 2020). Vorhandene Arbeiten konzentrieren sich auf geschlechterspezifische, ableistische und klassistische Diskriminierungen oder auf Ausstattungs- und Gestaltungsmerkmale im Hinblick auf öffentliche Toiletten. Wenig untersucht ist bislang jedoch, wie sich bestehende Machtverhältnisse und politische Steuerungslogiken konkret auf die Planung, Zugänglichkeit und Nutzung öffentlicher Toiletten auf Quartiersebene auswirken (ebd.).

Vor diesem Hintergrund leistet die vorliegende Arbeit einen Beitrag, diese Forschungslücke zu schließen, indem sie öffentliche Toiletten in Wien als Care-Infrastruktur untersucht und dabei soziale Ungleichheiten, alltägliche Praktiken und politische Steuerungsmechanismen in den Blick nimmt. Im anschließenden Kapitel wird die Methodologie der Arbeit vorgestellt. Darin werden Forschungszugang, Forschungsdesign und Methodenauswahl erläutert.

3. Methodologie

Das folgende Kapitel erläutert die Methodologie der vorliegenden Masterarbeit. Zunächst werden der Forschungszugang und die Operationalisierung der Theorie in konkrete Fragestellungen vorgestellt. Darauf folgt eine Beschreibung des Forschungsdesigns, welches auf einer Einzelfallanalyse (Yin, 2014) basiert. Anschließend werden die verwendeten Methoden dargelegt. Für die Datenerhebung wurden leitfadengestützte Expert:inneninterviews (Helfferich, 2022) sowie ethnographische Wahrnehmungsspaziergänge (Knoblauch & Vollmer, 2022; Werner, 2016) durchgeführt. Als Methode der Datenanalyse erfolgte eine qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2023). Im Anschluss wird die Position als Forschende dargelegt.

3.1 Forschungszugang

Die vorliegende Masterarbeit orientiert sich an der Relationalen Raumtheorie (Massey 1994, 2005), an theoretischen Konzepten des Alltagslebens (Certeau, 1988; Lefebvre 1991), sowie Ansätzen zur Demokratisierung von Care als sorgetragende Infrastruktur (Tronto 1993, 2013). Die zugrundeliegende theoretische Perspektive und das theoretische Erkenntnisinteresse werden anhand des Fallbeispiels der öffentlichen Toiletten in Wien untersucht. Ziel ist es, die Rolle öffentlicher Sanitäranlagen als Bestandteil städtischer Sorgeinfrastrukturen zu analysieren, und sowohl deren Planung als auch entstehende Ungleichheiten zu erörtern. Im folgenden Kapitel erfolgt eine Operationalisierung des theoretischen Zugangs in konkrete und erforschbare Fragestellungen.

Im Zuge der Einzelfallanalyse der vorliegenden Arbeit werden anhand von öffentlichen Sanitäranlagen in Wien soziale Ungleichheiten und bestehende Machtverhältnisse in Bezug auf Nutzung, Zugänglichkeit und Verteilung untersucht. In den relationalen Raumtheorien (Massey 1994, 2005) wird Raum als sozial konstruiert und als Ergebnis bestehender Machtstrukturen verstanden (siehe Kapitel 2.1 Relationale Raumtheorie). Die Toiletteninfrastruktur gilt als Ergebnis gesellschaftlicher Aushandlungen darüber, wessen Bedürfnisse zählen und wie sich patriarchale und kapitalistische Machtstrukturen fortschreiben. Es soll aufgezeigt werden, dass Gestaltung und Planung öffentlicher Toiletten nicht neutral, sondern sozial produziert und Ergebnis von Aushandlungen unterschiedlicher Gruppen sind. Analysiert werden daher Ungleichheiten entlang sozialer Kategorien wie Geschlecht, Einkommen, Alter und gesundheitlicher Voraussetzungen. Darüber hinaus soll untersucht werden, ob die öffentliche

Toiletteninfrastruktur in Wien zur Teilhabe beiträgt oder ob sie Exklusion und Verdrängung im öffentlichen Raum verstärkt.

Im Alltagsleben (Certeau, 1988; Lefebvre 1991) werden Ungleichheiten im Hinblick auf öffentliche Toiletteninfrastrukturen sichtbar, da gesellschaftliche Verhältnisse hier reproduziert und Konflikte ausgetragen werden, beispielsweise durch fehlende Zugänge, mangelhafte Ausstattung oder unzureichende Verteilung im Stadtraum (siehe Kapitel 2.2 Alltagsleben in der Stadt). Der Alltag ermöglicht es, konkrete Nutzungen und Aneignungen ebenso wie Differenzen und Konflikte im Umgang mit öffentlichen WC-Anlagen zu analysieren. Zudem taktieren Personen im Raum, indem Sie öffentliche Toiletten vermeiden oder umnutzen, etwa durch öffentliches Urinieren. Dadurch lassen sich Diskrepanzen zwischen tatsächlicher Nutzung im Alltag und den Logiken planerischer Institutionen sichtbar machen und Ungerechtigkeiten in Bezug auf Zugang und Verteilung herausarbeiten. Die Erforschung des urbanen Alltags erfordert dabei ethnographische Forschungszugänge, die im weiteren Verlauf des Kapitels vorgestellt werden.

In Trontos (1993, 2013) Care-Theorie wird eine kollektive und institutionell verankerte Sorgeinfrastruktur gefordert (siehe Kapitel 2.3 Kollektives Sorgetragen in der Stadt). Sorgetragen gilt hier nicht als individuelle Pflicht, sondern als gemeinsame Verantwortung. Übertragen auf die Einzelfallanalyse bedeutet dies die Etablierung einer öffentlichen Infrastruktur für Toiletten, die institutionell verankert, langfristig angelegt und gerecht gestaltet ist. Öffentliche Sanitäranlagen sind nach diesem Verständnis Teil der sozialen Infrastruktur und erfordern eine politische sowie institutionelle Organisation, die für alle Menschen Sorge trägt. Die Stadtplanung muss Bedürfnisse erkennen, Verantwortung übernehmen, Aufgaben entsprechend verteilen oder selbst übernehmen und schließlich eine Umsetzung gewährleisten, die den Anforderungen der Nutzer:innen gerecht wird. Tronto (1993, 2013) beschreibt diesen Prozess in ihren fünf Dimensionen des Sorgetragens (caring about, caring for, care giving, care receiving, caring with). Die Verantwortung für zugängliche, sichere und saubere Toilettenanlagen muss gemeinschaftlich getragen werden. Dies umfasst nicht nur die Verantwortung der Stadtplanung, sondern auch die Mitverantwortung der Nutzer:innen, öffentliche Anlagen in einem guten Zustand zu hinterlassen.

Die nachfolgende Tabelle (Tabelle 3) übersetzt die theoretischen Perspektiven und Erkenntnisinteressen in konkrete Fragestellungen, gegliedert in Oberthemen. Sie dient somit als Zusammenfassung der zuvor beschriebenen Operationalisierung.

Tabelle 3 Operationalisierung des theoretischen Zugangs

Relationale Raumtheorien (Massey, 1994, 2005)	
Machverhältnisse und soziale Ungleichheiten	- Welche sozialen Ungleichheiten aufgrund der Kategorien Geschlecht, Einkommen, Alter und Gesundheit gibt es? - Wessen Bedürfnisse in Bezug auf öffentliche Toiletten zählen? - Welche patriarchalen und kapitalistischen Machtstrukturen bestehen?
Alltagsleben (de Certeau, 1988; Lefebvre, 1991)	
Alltagsleben als Ort der Produktion gesellschaftlicher Verhältnisse	- Wie werden öffentliche Toiletten im Stadtraum verteilt, wie zugänglich sind sie und wie sind sie ausgestattet? - Welche alltäglichen Praktiken entstehen um öffentliche Toiletten (Nutzung, Vermeidung, Aneignung)? - Welche Differenzen und Konflikte spiegeln sich wider?
Diskrepanz der Bedarfsplanung und tatsächlichen Nutzung	- Welche Bedürfnisse gibt es im Alltag bei der Toilettennutzung? - Wie werden öffentliche Toiletten von politischen Institutionen geplant bzw. welche Logiken prägen Planung? - Welche Diskrepanzen gibt es zwischen Nutzung und Planung? - Welche Ungerechtigkeiten gibt es in Bezug auf Verteilung der Ressourcen (Zugang, Ausstattung, räumliche Verteilung)
Kollektives Sorgetragen in der Stadt (Tronto, 1993, 2013)	
Anerkennen und Wertschätzung des Sorgetragens	- Inwiefern wird die Bereitstellung sozialer Infrastruktur als Aufgabe der Stadtplanung wahrgenommen? - Inwiefern werden öffentlichen Toiletten als Teil einer Sorge-Infrastruktur und Verantwortung der Stadtplanung anerkannt?
Dimensionen des Sorgetragens als Infrastruktur	- ‚Caring about‘: Sieht die Stadtplanung einen (ungedeckten) Bedarf bei der Versorgung mit öffentlichen Toiletten? - ‚Caring for‘: Wird Verantwortung dafür übernommen? - ‚Care giving‘: Werden Anlagen regelmäßig instandgehalten? - ‚Care receiving‘: Werden Toiletten als sicher, sauber und zugänglich wahrgenommen? - ‚Caring -with‘: Werden öffentliche Toiletten als Teil einer Care-Infrastruktur kollektiv etabliert und gerecht organisiert?

3.2 Forschungsdesign

Das Forschungsdesign wurde analog zu Przyborski & Wohlrab-Sahr (2022) erarbeitet. Nach Auseinandersetzung mit den eigenen Erkenntnisinteressen und deren Übersetzung in Forschungsfragen wurde zunächst nach einer passenden methodologischen Positionierung gesucht. Die Masterarbeit basiert auf einer Einzelfallanalyse als qualitatives Forschungsdesign, das sich sowohl explorativer als auch interpretativer Zugänge bedient. Als Einzelfall dient die Infrastruktur öffentlicher Toiletten der Stadt Wien. Öffentliche Toiletten werden zunächst als Bestandteil einer sorgetragenden Stadt untersucht. Anschließend werden sowohl deren Planung als auch entstehende Ungleichheiten im Alltag beleuchtet.

Für die Erfassung der Wahrnehmung öffentlicher Toiletten im Alltag sowie deren Aneignungen stehen subjektive Erfahrungen im Vordergrund. Aufgrund der Subjektivität und Komplexität bietet sich ein qualitativer Forschungsansatz an, denn ein quantitative und standardisierter Methodenmix kann die Thematik nicht in der benötigten Tiefe bearbeiten (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2022). Als Untersuchungsverfahren wurden daher für die Datenerhebung Expert:inneninterviews und Wahrnehmungsspaziergänge mit ethnographischen Elementen herangezogen. Zunächst wurden anhand der Expert:inneninterviews die Bedeutung von öffentlichen Toiletten, Zuständigkeiten, Planungslogiken, Herausforderungen und Lösungsansätze identifiziert. Sie lieferten damit einen Überblick und Verständnis über die Planungslandschaft und ihre Logiken. Anschließend wurden im Rahmen der Wahrnehmungstouren die tatsächliche Nutzung, Alltagspraktiken und wahrgenommene Ungleichheiten erfasst. Die Gestaltung der Wahrnehmungstouren war sehr offen, zugleich konnten die Aussagen der Expert:innen kritisch überprüft werden, um ein vertieftes Verständnis des Fallbeispiels zu erhalten. Zur Auswertung der Interviews und Wahrnehmungsspaziergänge diente die qualitative Datenanalyse nach Mayring (Mayring & Fenzl, 2022).

Die Forschungsfragen der vorliegenden Arbeit sind in drei Themenblöcke unterteilt (siehe Kapitel: 1.2 Ziel und Aufbau der Arbeit). Diese sind ‚sorgetragende Stadt‘ (Themenblock 1), ‚politisch-planerische Ableitungen‘ (Themenblock 2) sowie ‚Ungleichheiten und Alltagspraktiken‘ (Themenblock 3). Die Forschungsfragen des ersten und zweiten Themenblock wurden auf Basis der Expert:inneninterviews bearbeitet. Die Fragen des dritten Themenblocks wurden primär durch die Wahrnehmungsspaziergänge und ergänzend durch Erkenntnisse der Expert:inneninterviews beantwortet. Die nachstehende Abbildung stellt das Forschungsdesign der Arbeit graphisch dar (Abbildung 1).

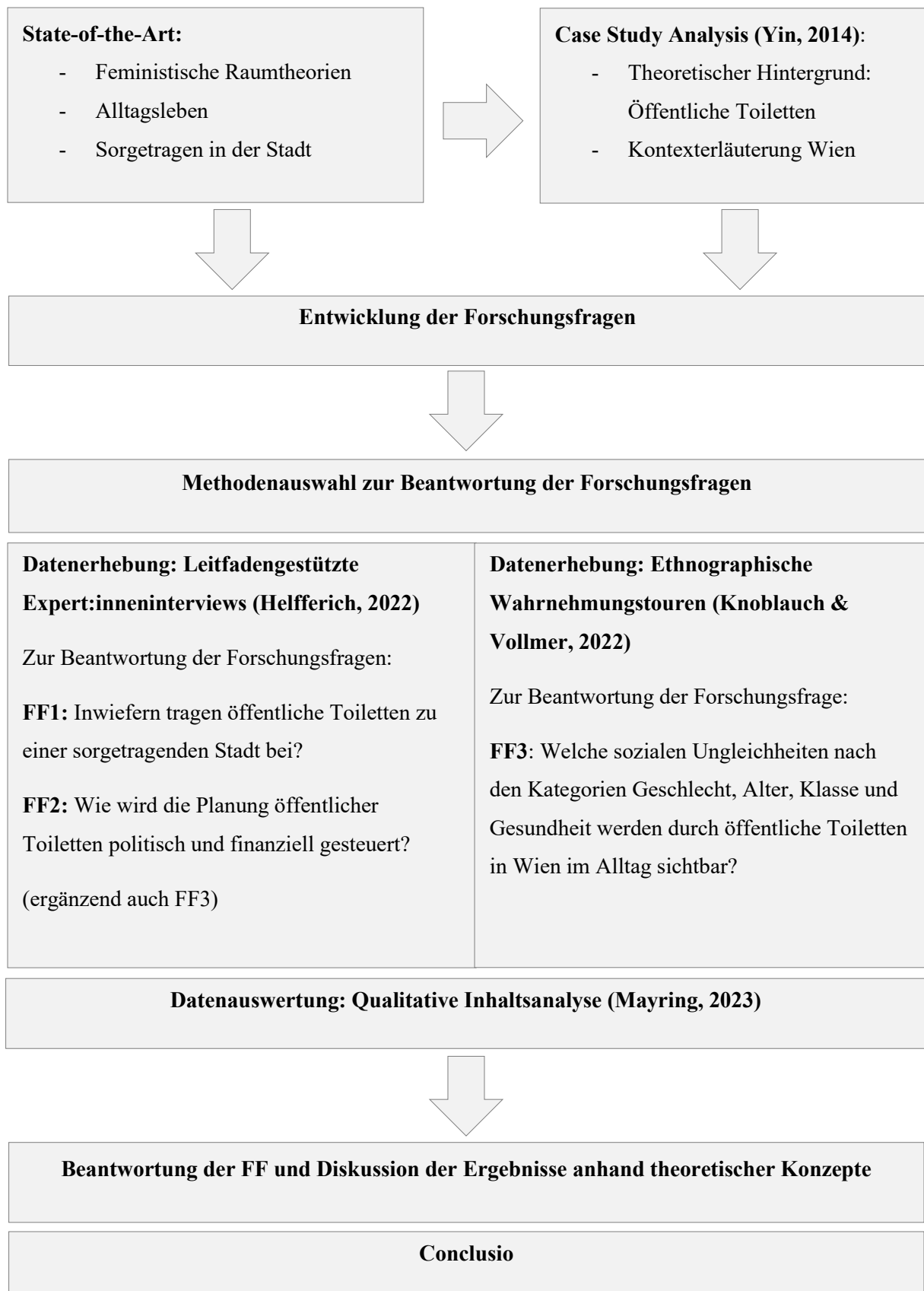


Abbildung 1 Forschungsdesign. Quelle: Eigene Darstellung, 2025.

3.3 Einzelfallanalyse

Die vorliegende Arbeit basiert auf einer qualitativen Einzelfallanalyse (Case Study Analysis) zur Untersuchung der zugrundeliegenden Theorien. Nach Yin (2014) ist diese definiert als eine „umfassende Forschungsstrategie, bei der eine abgrenzbare Einheit – ein Fall – in ihren Binnenstrukturen und Umweltverhältnissen umfassend verstanden werden soll“ (Yin, 2014, S. 16). Die Einzelfallanalyse zielt darauf ab, den Fall während des gesamten Prozesses in seiner Komplexität zu erfassen, um ein vertieftes Verständnis für Zusammenhänge und Einflussfaktoren zu bekommen (Mayring, 2023). Damit können theoretische Konzepte überprüft, bestätigt oder widerlegt werden (ebd.). Die Case Study Analyse bildet dabei ein umfassendes Forschungsdesign, das verschiedene qualitative und quantitative Methoden integrieren kann (Hering & Jungmann, 2022).

Die zentralen Vorgehensweisen bei einer Einzelfallanalyse sind nach Mayring (2023) die Entwicklung der Fragestellung der Fallanalyse, die Falldefinition, die Auswahl der Methoden und die Materialsammlung, deren Aufbereitung sowie die abschließende Einordnung des Falles. Für die vorliegende Arbeit bedeutet das konkret:

- **Fragestellung:** Inwiefern können öffentliche Toiletten in Wien als Teil einer sorgetragenden Stadt verstanden werden und welche Planungsmechanismen, Alltagspraktiken und Ungleichheiten zeigen sich dabei?
- **Falldefinition:** Die Infrastruktur der öffentlichen Toiletten in der Stadt Wien dient als abgrenzbare Untersuchungseinheit. Für die Wahrnehmungsspaziergänge wurden drei Bezirke mit unterschiedlichen sozioökonomischen und geographischen Merkmalen ausgewählt. Dadurch können Verallgemeinerungen für die Stadt Wien abgeleitet werden (siehe Kapitel: 3.2.2).
- **Materialsammlung:** Zur Datenerhebung werden Expert:inneninterviews sowie Wahrnehmungstouren mit ethnographischen Elementen durchgeführt.
- **Falleinordnung:** Die Ergebnisse werden in Trontos Konzept der sorgetragenden Stadt, Massey‘ relationaler Raumtheorie und Lefebvres Theorie des Alltagslebens eingeordnet.

Die Stadt Wien wurde als Einzelfall ausgewählt, da sie in internationalen Rankings regelmäßig als lebenswerte Stadt bewertet wird und eine lange Tradition der lokalen Daseinsvorsorge und Gemeinwohlorientierung hat (Stadt Wien, o.D.-e). Dieses sozialplanerische Erbe zeigt sich etwa durch leistbaren Wohnraum, einem dichten und leistbaren öffentlichen Verkehrsnetz, sozialer Sicherheit, einem guten Zugang zu Bildung und Gesundheit sowie öffentlicher

Infrastrukturen (ebd.). In diesem Hintergrund ist Wien ein geeignetes Beispiel, um die Rolle öffentlicher Toiletten im Kontext einer sorgetragenden Stadt zu untersuchen.

Kapitel 4 umfasst eine Kontextualisierung der Einzelfallanalyse. Zunächst werden aktuelle theoretische Ansätze öffentlicher Toiletten als Literaturzusammenfassung (Schnell & Dunger, 2024) wiedergegeben. Dabei werden die Relevanz der Infrastruktur, die Aufgabe der Planung sowie deren Kernelemente, und soziale Ungleichheiten öffentlicher Toiletten erörtert. Danach folgt eine Beschreibung des Forschungsfelds Wien, des Untersuchungsgebietes für die Wahrnehmungstouren und ein Überblick öffentlicher Toiletten in Wien.

Nach Hering und Jungmann (2022) lassen sich abhängig vom Forschungsinteresse unterschiedliche Idealtypen von Fallstudien unterscheiden. In dieser Arbeit wird der Idealtyp „Erkenntnisinteressen in Bezug auf bestehende Theorien verschiedener Reichweite“ (Hering & Jungmann, 2022, S. 678) gewählt. Weiters handelt es sich um einen Einzelfall, der im Hinblick auf einen spezifischen theoretischen Diskurs einen neuen Aspekt thematisiert (ebd.). Im Anschluss werden die verwendeten Methoden zur Erhebung und Auswertung der Daten vorgestellt.

3.4 Methoden der Datenerhebung und -auswertung

Das folgende Kapitel legt die Untersuchungsmethoden für die Datenerhebung sowie Datenauswertung für das vorliegende Forschungsdesign dar. Für die Datenerhebung erfolgten leitfadengestützte Expert:inneninterviews und ethnographisch orientierte Wahrnehmungstouren. Zur Auswertung wurde die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring angewendet.

3.4.1 Datenerhebung: Leitfadengestützte Expert:inneninterviews

Leitfadengestützte Expert:inneninterviews stellen ein halbstrukturiertes qualitatives Verfahren dar (Mayring, 2023). Sie sind definiert als Interviews, welche mit einem vorbereiteten Leitfaden den Gesprächsverlauf gestalten (Helfferich, 2022). Der Leitfaden dient dabei als vorab vereinbarte und systematisch angewandte Vorgabe zur Lenkung des Interviews, sodass die Vergleichbarkeit untereinander gesteigert und die Auswertung erleichtert werden kann. Dabei sind die Interviews „so offen wie möglich, so strukturierend wie nötig“ (Helfferich, 2022, S. 876) durchzuführen. Bei der Interviewdurchführung wurde analog zu Helfferich (2022) darauf geachtet, alle Möglichkeiten der Äußerungen zuzulassen, sodass die Interviewten den Raum hatten, ihre Sichtweisen frei darzulegen.

Die im Zuge dieser Arbeit geführten Expert:inneninterviews richteten sich an eine spezifische Zielgruppe, deren fachliches Wissen zur Beantwortung der Forschungsfragen beitrug. Expert:innen werden dabei als Personen verstanden, „die über ein spezifisches Rollenwissen verfügen, solches zugeschrieben bekommen und eine darauf basierende besondere Kompetenz für sich selbst in Anspruch nehmen“ (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 133). Aufgrund des informationsbezogenen Erkenntnisinteresses wurde ein leitfadengestütztes Interviewformat mit starker thematischer Strukturierung gewählt. Ziel war es, sowohl technisches als auch erfahrungsbasiertes Wissen zu den Planungsprozessen, Herausforderungen und Bedeutungen öffentlicher Toiletten in Wien zu erheben.

Die Erstellung des Leitfadens wurde in Anlehnung an Helfferich durchgeführt und folgte den Schritten der „Sammlung von Fragen, der Prüfung der Fragen, des Sortieren und Subsumierens“ (Helfferich, 2022, S. 884). Außerdem wurde auf die drei wesentlichen Anforderungen der Offenheit, der Übersichtlichkeit und des Anschmiegens an den Erzählfluss geachtet. Die Beantwortbarkeit und Verständlichkeit der Fragen wurden vorab durch einen Pretest mit einer unbeteiligten Person geprüft (ebd.).

Insgesamt wurden 15 Interviewfragen erarbeitet, die analog zu den Forschungsfragen in thematische Blöcke untergliedert wurden. Die Themenblöcke lauteten ‚Kontext und Einstieg ins Thema‘, ‚Care-Infrastruktur und sorgetragende Stadt‘, ‚Governance und politisch-planerische Steuerung‘, ‚Ungleichheiten und Alltagspraktiken‘ sowie ‚Abschluss und Ausblick‘ (siehe Anhang 1: Interviewleitfaden).

Bei der qualitativen Forschung gibt es keine allgemeinen Anhaltspunkte zur Wahl der Stichprobengröße, da diese vom Sättigungseffekt abhängt (Akremi, 2022). Bei einer gut gewählten Fallauswahl der Expert:innen kann schon nach wenigen Interviews ein breites Informationsspektrum aufgestellt werden, sodass nach einer gewissen Anzahl an Interviewpartner:innen nur noch redundante Informationen übermittelt werden (ebd.). Die Auswahl der Expert:innen für ein Interview erfolgt auf Grundlage der Überlegung, wer über relevantes Wissen im Untersuchungsfeld verfügt, wer dieses Wissen vermitteln kann und wer zugleich für ein Interview verfügbar ist (Kaiser, 2021).

Für die vorliegende Arbeit basierte die Auswahl der Expert:innen insbesondere auf ihren fachlichen Kenntnissen im Bereich der Planung und Versorgung öffentlicher Toiletten sowie deren Bedeutung, Verteilung, Ausstattung und Zugänglichkeit. Das Interviewsample bestand aus Vertreter:innen der öffentlichen Planung, politischen Entscheidungstragenden

verschiedener Verwaltungsebenen sowie Intermediären, welche eine Vermittlungs- und Vernetzungsrolle zwischen Bürger:innen und Stadtverwaltung oder verschiedenen Interessensgruppen einnehmen, um eine Einbindung in Entscheidungen zu ermöglichen. Insgesamt wurden sieben leitfadengestützte Expert:inneninterviews durchgeführt. Die nachfolgende Tabelle stellt eine Übersicht aller Interviews dar und zeigt die ausgewählten Expert:innen, deren Zuordnung in eine Akteur:innengruppe, deren Zuordnungscode sowie die Durchführungsart (siehe Tabelle 4).

Insgesamt wurden im Juni 2025 elf Expert:innen per Mail angefragt, wobei sich sieben davon zu einem Interview bereit erklärten. Die Interviews wurden im Zeitraum vom 11.07.2025 bis zum 04.08.2025 durchgeführt. Für die Durchführung der gesamten Interviews war ein Zeitrahmen von etwa 30 Minuten vorgesehen. In der Praxis variierte die Dauer jedoch abhängig vom jeweiligen Erfahrungsstand der Interviewten. Während vier Interviews im geplanten Zeitrahmen blieben, überschritten zwei diesen um etwa 15 Minuten. Ein weiteres Interview hatte eine Gesamtdauer von rund einer Stunde und 40 Minuten. Die Durchführung der Interviews erfolgte sowohl online via Videogespräch-Plattformen als auch persönlich in den jeweiligen Büroräumlichkeiten.

Tabelle 4 Übersicht Interviewpartner:innen

Akteursgruppe	Akteur:in	Zuordnungscode	Durchführungsart
Öffentliche Planung	Stadtbaudirektion	Planung 1	online
	MA 42	Planung 2	online
	MA 48	Planung 3	Vor Ort
Politik	SPÖ Wien	Politik 1	online
	Bezirk Margareten	Politik 2	Vor Ort
	Bezirk Favoriten	Politik 3	Vor Ort
Intermediäre	Lokale Agenda 21 Favoriten	Intermediär 1	online

Vorab wurden die Expert:innen über die datenschutzrechtlichen Bestimmungen schriftlich per Mail informiert. Zu Beginn des Gespräches wurde erneut die Einwilligung zur Aufzeichnung und die Verwendung von Zitaten für die Masterarbeit abgefragt. Die Vorlage zur Einwilligung des Datenschutzes entspricht den Richtlinien und Vorgaben der Universität Wien und liegt der Masterarbeit als Anhang bei (siehe Anhang 2: Vorlage der Zustimmungserklärung). Die Interviews wurden aufgezeichnet und mit Hilfe des Programms aTrain transkribiert. Im

Anschluss wurde die Transkription manuell analog zu Mayring (2023) bereinigt. Dabei wurden Dialekte in normales Schriftdeutsch übertragen und Satzbaufehler behoben, um den Lesefluss zu erleichtern. Diese Vorgehensweise ist üblich bei inhaltlich-thematischen Interviews, wenn das Expert:innenwissen im Vordergrund steht (ebd.).

Für die Kontextualisierung der Stichprobe wurden nach dem Interview soziodemographische Merkmale abgefragt (siehe Anhang 3: Soziodemographische Merkmale der Expertinnen). Erfasst wurden das Geschlecht, Jahre in der aktuellen Position sowie der Einfluss der Expert:innen auf die Versorgung mit öffentlichen Toiletten. In der qualitativen Forschung ist laut Deppermann (2013) stets die Kontextgebundenheit der Ergebnisse zu berücksichtigen, da sie grundsätzlich subjektiv geprägt sind. Entsprechend muss auch bei der Auswertung der Interviews der jeweilige Kontext beachtet werden, um den Gütekriterien qualitativer Forschung gerecht zu werden. Die qualitative Auswertung fokussierte jedoch aufgrund der kleinen Stichprobe auf inhaltsbezogene Argumentationsmuster, nicht auf demografische Zuordnungen. Eine Übersicht der soziodemographischen Merkmale ist in Anhang abgebildet.

Weitere Gütekriterien sind die Nachvollziehbarkeit des methodischen Vorgehens, eine theoriegeleitete Ausrichtung sowie die Offenheit und Neutralität gegenüber unterschiedlichen Perspektiven. Die Nachvollziehbarkeit wird in der vorliegenden Arbeit durch die transparente Beschreibung der Methodik sichergestellt. Die theoriegeleitete Ausrichtung zeigt sich durch die Entwicklung eines Interviewleitfadens und der Verwendung deduktiver Kategorien für die Inhaltsanalyse. Die Neutralität und Offenheit werden durch die Möglichkeit der Anpassung des Leitfadens und der Kategorien der Datenanalyse gewährleistet (Kaiser, 2021).

3.4.2 Datenerhebung: Wahrnehmungstouren als Methode der Stadtethnographie

Als weitere Methode der Datenerfassung wurden Wahrnehmungsspaziergänge entlang einer festgelegten Route durchgeführt. Diese orientieren sich an der stadtethnographischen Forschung, die meist qualitative Methoden einsetzt, um urbane Phänomene zu untersuchen (Rogojanu & Wolfmayr, 2024).

Stadtethnographische Ansätze zeichnen sich durch eine schwache Strukturierung, eine geringe Standardisierung und einer besonderen Nähe zum Forschungsgegenstand aus (Knoblauch & Vollmer, 2022). Weitere Merkmale sind eine hohe Subjektivität, sowie eine methodische Offenheit zur flexiblen Anpassung an den Forschungsgegenstand (ebd.). Die Forschenden haben das Ziel, die Bedeutung des urbanen Raums zu verstehen, indem sie selbst Teil des Feldes

werden. Gängige Methoden sind etwa teilnehmende Beobachtungen, qualitative Interviews, beiläufige Gespräche oder unterschiedliche Formate von Raumbegehungen wie Wahrnehmungsspaziergänge (Rogojanu & Wolfmayr, 2024).

Aus epistemologischer Perspektive geht die Ethnographie davon aus, dass Wissen über die Stadt durch soziale Praktiken und deren Aushandlungen entstehen, die sich durch Materialität und Infrastrukturen widerspiegeln (Rogojanu & Wolfmayr, 2024). Die Stadt wird dabei sowohl über offizielle Planungsprogramme als auch über alltägliche Formen der Rauman eignung und Nutzung erfahrbar. Dadurch rücken Machtasymmetrien bei der Gestaltung der Städte zwischen planenden Institutionen und weniger privilegierten Akteur:innen in den Fokus (ebd.). Stadtethnographische Methoden eignen sich dadurch hervorragend zur Erforschung der Ungleichheiten und Machtasymmetrien in Bezug auf öffentliche Toiletten sowie den Diskrepanzen zwischen Planung und Nutzung.

In dieser Arbeit wurden Beobachtungs- und Wahrnehmungstouren in Anlehnung an Werner (2016) durchgeführt, die aktives Gehen im Stadtraum mit bewusstem Wahrnehmen der Umgebung verbinden. Die Methode knüpft an das Konzept des Flaneurs nach Charles Baudelaire (1972) und Walter Benjamin (Tiedemann & Benjamin, 1982) an. Im Mittelpunkt der Wahrnehmungstouren standen Beobachtungen sowie subjektiven Erfahrungen und Eindrücke, die über unterschiedliche Sinne wie dem Riechen, Sehen und Hören wahrgenommen wurden, statt einer strukturierten Erhebung objektiver Standortdaten (Werner, 2016). Der Fokus dieser ethnographisch orientierten Untersuchung liegt auf „situier[n] und relativ kurz[e] Handlungen“ (Knoblauch & Vollmer, 2022, S. 661), insbesondere in Bezug auf die Nutzung und Vermeidung öffentlicher Toiletten im Alltag. Beobachtet wurden unter anderem die Zugänglichkeit und Nutzbarkeit der Toiletten, infrastrukturelle sowie soziale Barrieren, Ausstattung, Sauberkeit sowie die empfundene Sicherheit und Atmosphäre.

Während der Wahrnehmungsspaziergänge wurden analog zu Werner (2016) Beobachtungen, Gedanken, Reflexionen, sowie Erlebnisse, Situationen und Unterhaltungen dokumentiert. Zur Datenerhebung wurden Feldnotizen und Photographien zur visuellen Ergänzung angefertigt. Während des Spaziergangs wurden nach Möglichkeit Sprachnotizen mit der Notizenapp am Smartphone aufgezeichnet, welche direkt transkribiert wurden. Falls situativ bedingt keine Sprachnotizen möglich waren, wurden „mentale Notizen“ (Knoblauch & Vollmer, 2022, S. 671) als Erinnerungshilfe angefertigt. Beide Notizformen wurden im Nachgang deskriptiv ausgearbeitet, um vollständige Feldnotizen als Fließtext zu erstellen (ebd.)

Da das Ziel der Wahrnehmungstouren die Beobachtung sozialer Praktiken in Bezug auf öffentliche Toiletten war, wurde die Methode in Anlehnung an Tabačková (2021) um Elemente der Ortsbegehung ergänzt, indem Zielpunkte im Untersuchungsgebiet definiert wurden. So sollten im Rahmen der Wahrnehmungsspaziergänge etwa 20 zentrale Parks und öffentliche Plätze im Untersuchungsgebiet mit fester, mobiler oder nicht vorhandener Toilettenanlage besucht werden. Zur Orientierung wurden vorab Punkte auf einer Karte des Untersuchungsgebiets markiert, die aufgesucht werden sollten. Diese wurden in den untenstehenden Karten als ‚Points of Interest‘ bezeichnet. Um dennoch den offenen und explorativen Charakter der Wahrnehmungsspaziergänge beizubehalten, wurde auf eine festgelegte Route verzichtet. Die Methode blieb somit flexibel und ermöglichte spontane Eindrücke im Feld.

Im 4. und 5. Bezirk wurden der Resselpark, die U-Bahnstation Karlsplatz, der Bruno-Kreisky-Park, der Park Am Hundsturm, der Einsiedlerpark, der Leopold-Rister-Park, der Bacherpark, der Schütte-Lihotzky-Park, der Rubenspark, der Klieberpark, der Alois-Drasche-Park, der St. Elisabeth Platz, sowie der Anton-Benya-Park besucht. Die untenstehende Karte (Abbildung 2) zeigt die besichtigten Points of Interest. An einigen Orten gab es befestigte öffentliche Toiletten der MA48, diese wurden durch das Toilettensymbol in der Karte vermerkt. An den weiteren Plätzen ohne Toilettensymbol gab es ein öKlo als mobile Toilette.

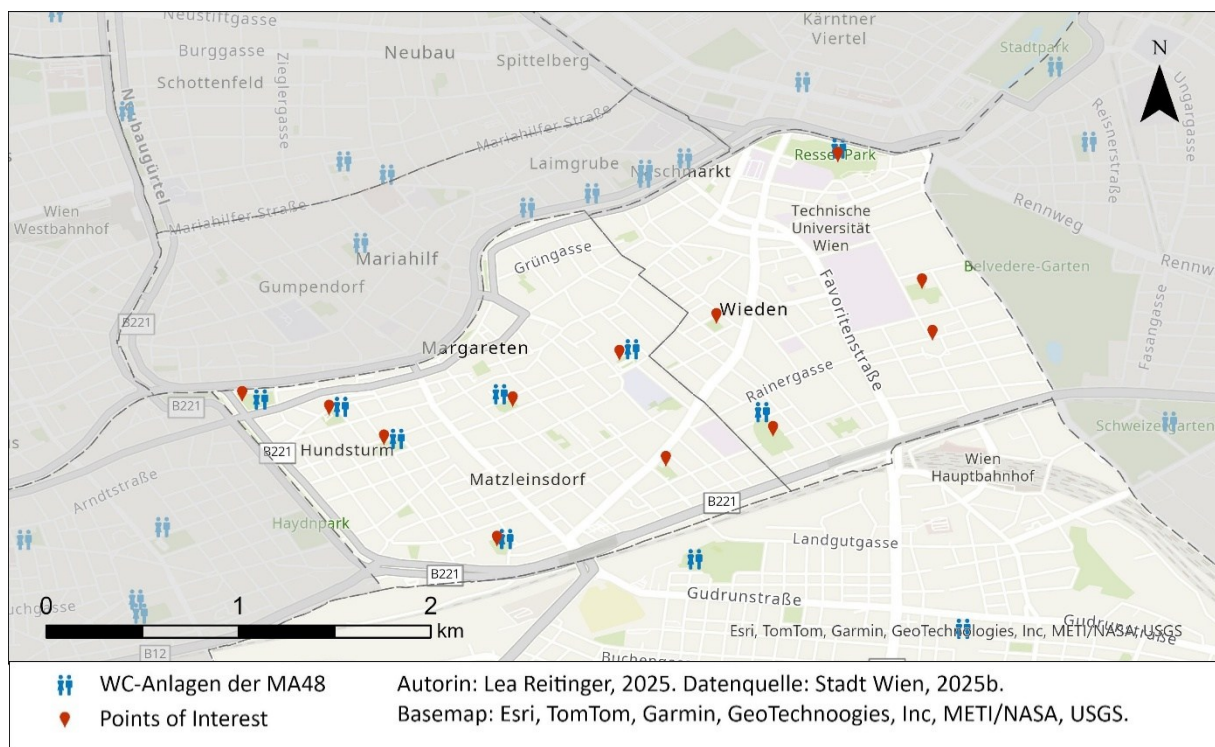


Abbildung 2 Points of Interest im 4. und 5. Bezirk Wiens. *Quelle: Stadt Wien, 2025b; Eigene Darstellung, 2025.*

Im 10. Bezirk wurden der Volkspark Laaer-Berg, der Kurpark Oberlaa, der Puchsbaumpark, der Helmut-Zilk-Park, der Keplerplatz, der Viktor-Adler-Markt, der Reumannplatz, der Antonspark sowie der Arthaberpark im Zuge der Wahrnehmungstour besichtigt. Die besuchten Points of Interest sind in der untenstehenden Karte (Abbildung 3) vermerkt. In Favoriten gibt es zwei denkmalgeschützte Urinale, die sich im Puchsbaumpark und Antonspark befinden. Analog zu der Karte des 4. und 5. Bezirkes wurden die Orte mit fester Toilette mit einem Toilettensymbol in der Karte versehen, wobei hier auch befestigte Urinale eingeschlossen sind. Die weiteren Points of Interest ohne Toilettensymbol verfügten über ein mobiles WC, in Form eines öKlos oder eines Dixi-Klos. Die Ausnahme bildete der Reumannplatz, da dort zum Zeitpunkt der Besichtigung kein mobiles WC auffindbar war. Aufgrund der hohen Belebtheit und der zentralen Bedeutung für den 10. Bezirk wurde der Reumannplatz dennoch besichtigt.

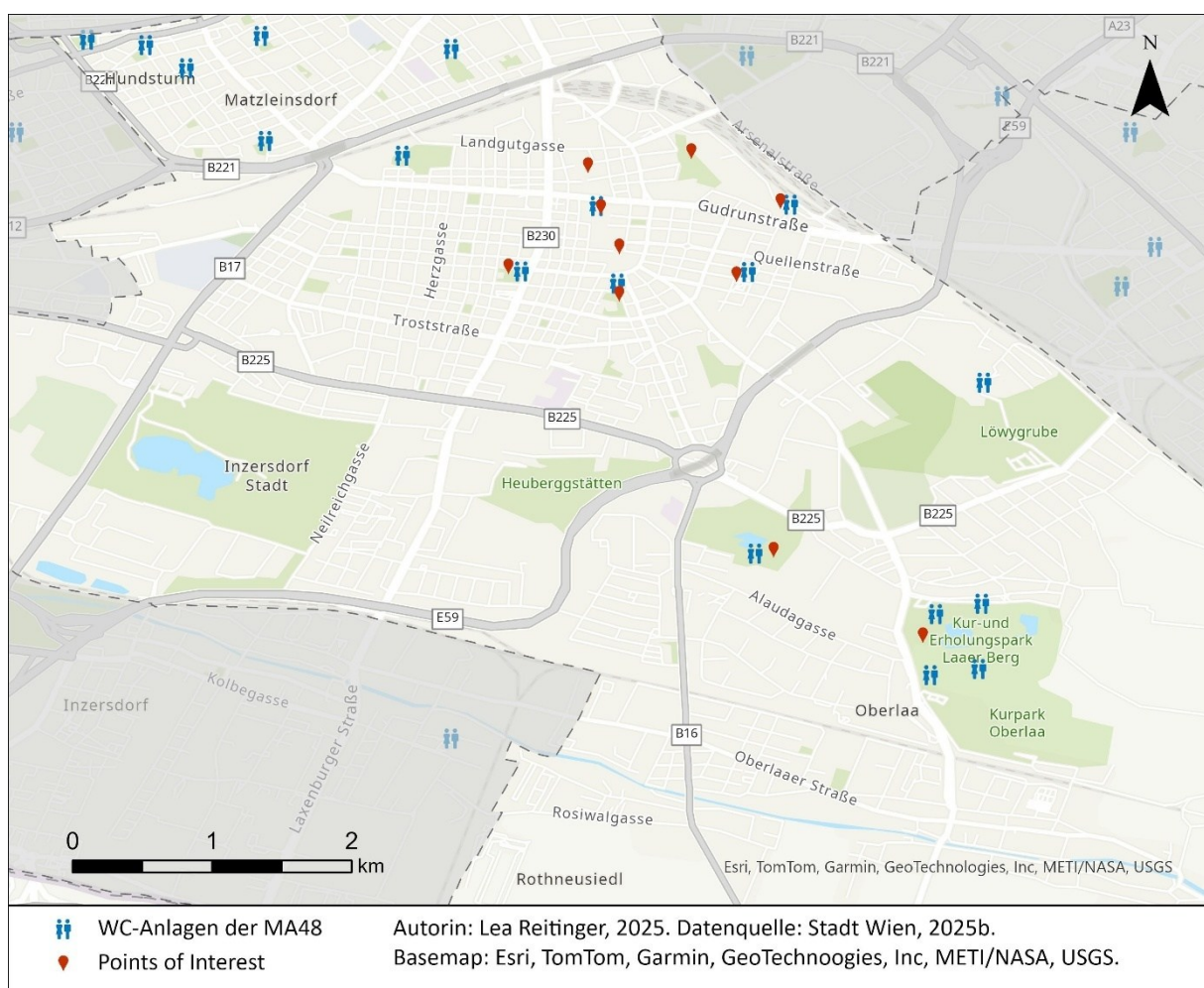


Abbildung 3 Points of Interest im 10. Bezirk Wiens. Quelle: Stadt Wien, 2025b; Eigene Darstellung, 2025.

Die Wahrnehmungsspaziergänge fanden am Freitagnachmittag, den 08. August 2025 in den Wiener Bezirken Wieden (4. Bezirk) und Margareten (5. Bezirk), sowie am Samstagnachmittag, den 09. August 2025, im Bezirk Favoriten (10. Bezirk) statt. Die Tage und

Uhrzeiten wurden bewusst gewählt, da aufgrund des warmen Wetters und des Wochenendbeginns mit einer erhöhten Nutzung des öffentlichen Raums zu rechnen war. Die Dauer der Spaziergänge betrug jeweils etwa fünf Stunden.

Die Einhaltung der Gütekriterien in der Ethnographie kann über die prozedurale Validierung erfolgen, indem zentrale Schritte des Forschungsprozesses offengelegt und reflektiert werden (Knoblauch & Vollmer, 2022). Laut Knoblauch und Vollmer ist eine hohe Offenheit und geringe Strukturierung im Vorgehen erforderlich. Des Weiteren muss in der ethnographischen Forschung aufgrund der hohen Subjektivität die eigene Position im Feld bei der Erhebung und Auswertung der Daten kontinuierlich reflektiert werden. Da sowohl das methodische Vorgehen als auch die Rolle als Forscherin (siehe 3.5 Position als Forschende) in dieser Arbeit ausführlich dargestellt und kritisch eingeordnet werden, gelten die Gütekriterien der ethnographischen Forschung als erfüllt.

3.4.3 Datenanalyse: Qualitative Inhaltsanalyse

Für die Datenauswertung der Expert:inneninterviews sowie der Feldnotizen der Wahrnehmungsspaziergänge wurde die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2023) eingesetzt. Diese Verfahren zur Textanalyse kann große Datenmengen untersuchen, bleibt aber dabei im Gegensatz zur quantitativen Inhaltsanalyse qualitativ-interpretativ und kann so auch latente Sinngehalte erfassen. Das Vorgehen ist stark regelgeleitet sowie methodisch strukturiert und dadurch gut intersubjektiv überprüfbar (Mayring & Fenzl, 2022). Im Mittelpunkt der Analyse stehen Kategorien, welche sowohl induktiv aus dem Material, deduktiv entlang der Theorie oder in Kombination beider Vorgehensweisen gebildet werden können (ebd.).

Zunächst erfolgte nach Mayring und Fenzl (2022) eine Definition der Analyseeinheiten. Als Kodiereinheit gilt jeweils ein inhaltlich sinnvolles Textsegment, wie etwa ein Nebensatz. Die Kontexteinheit umfasst vollständige Expert:inneninterviews sowie die jeweiligen Feldnotizen der Wahrnehmungsspaziergänge. Die Auswertungseinheit beinhaltet das gesamte erhobene Material.

Für die Auswertung der Expert:inneninterviews wurde entlang des theoretischen Rahmens der Arbeit und orientiert an den Forschungsfragen ein eigens entwickeltes deduktives Kategoriensystem angewendet, mit dem inhaltlich relevante Textstellen systematisch kodiert wurden. Ziel war es, das Material anhand bestimmter Dimensionen und Kriterien der Theorie einzuschätzen und zentrale inhaltliche Aspekte herauszufiltern (Mayring, 2023). Analog zu

Mayring (2023) wurde ein Kodierleitfaden erstellt, der jede Kategorie explizit definiert, anschließend typische Textpassagen als Ankerbeispiele heranzieht und Kodierregeln zur Abgrenzung zwischen den Kategorien formuliert (siehe Anhang 4: Kodierleitfaden). Die drei Hauptkategorien sind ‚Care-Infrastruktur und sorgetragende Stadt‘, ‚Governance und politisch-planerische Steuerung‘ sowie ‚Ungleichheiten und Alltagspraktiken‘. Der Kodierleitfaden wurde zunächst theoriegeleitet erstellt und anschließend in einem iterativen Prozess am Material weiterentwickelt und ergänzt (Mayring & Fenzl, 2022). Die Analyse der Daten erfolgte mit Hilfe der Software MAXQDA.

Zur Datenanalyse der Feldnotizen und Fotos der Wahrnehmungstouren wurden analog zu Mayring (2023) in einer Kombination aus induktivem und deduktivem Vorgehen Kategorien gebildet. Die Feldnotizen wurden eingebettet in die Kategorien, welche für die Auswertung der Expert:inneninterviews bereits erstellt wurden. Gleichzeitig erfordert eine ethnographische Analyse eine große Offenheit für neue Elemente und Erkenntnisse in der Kategorienbildung, die aus den Wahrnehmungstouren erschlossen wurden (Rogojanu & Wolfmayr, 2024). Daher wurde neben der deduktiven Kategorienanwendung auch mit einer induktiven Kategorienbildung gearbeitet. Die Analyse des Materials der Wahrnehmungsspaziergänge erfolgte ebenfalls mit der Software MAXQDA.

3.5 Position als Forschende

Ausgehend von der Annahme, dass Wissen und dessen Produktion stets mit Machtpositionen verknüpft sind, erfordert Forschung eine kontinuierliche Reflexion sowohl der eigenen Rolle als auch des gesamten Forschungsprozesses. Besonders in der stadthnographischen Forschung, die mit qualitativen Methoden arbeitet, ist es notwendig, die eigene Positionierung regelmäßig zu hinterfragen (Rogojanu & Wolfmayr, 2024). In der Ethnographie nehmen Situiertheit und Subjektivität der Forschenden eine zentrale Rolle ein, da diese selbst Teil des Feldes werden. Daher ist eine kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Position im Hinblick auf soziale Kategorien wie Geschlecht, soziale Klasse, Alter oder gesundheitliche Voraussetzungen erforderlich, sowohl in Bezug auf das Forschungsfeld als auch auf die eigene Rolle im Erhebungsprozess (ebd.). Die Reflexion der eigenen Positionierung dient dazu, den Einfluss von Machtasymmetrien zu verringern und bestehende Ungleichheiten nicht unbeabsichtigt zu reproduzieren (Kaufmann, 2018).

Im Kontext dieser Arbeit zur Planung und zu Ungerechtigkeiten im Zugang zu öffentlichen Toiletten ist daher notwendig, die eigene Position kritisch einzuordnen. Als weiße Person aus

der Mittelschicht ohne Pflegeverantwortung, ohne gesundheitliche Einschränkungen und ohne trans*- oder nicht-binären Hintergrund verfüge ich über einige Privilegien, die den Zugang zu öffentlichen Toiletten erleichtern. Einerseits ermöglichen meine ethnische Zugehörigkeit und sozioökonomische Position oft einen leichteren Zugang zu semi-öffentlichen Toiletten, etwa im Restaurant oder Museum. Andererseits reduzieren mein guter Gesundheitszustand sowie das Fehlen körperlicher Einschränkungen oder chronischer Erkrankungen bestehende infrastrukturelle Barrieren. Gleichzeitig eröffnet meine Position als weibliche gelesene und sich identifizierende Person Einblicke in bestehende geschlechterspezifische Ungleichheiten im Bereich öffentlicher Toiletten. Meine Auseinandersetzung mit feministischen Raumtheorien schärft diese Perspektive zusätzlich.

Dennoch bleiben bestimmte Perspektiven für mich nur eingeschränkt zugänglich. Erfahrungen von Personengruppen, wie etwa wohnungslosen Menschen, Personen mit gesundheitlichen Einschränkungen, älteren Menschen oder Personen mit Pflegeverantwortung können in dieser Arbeit nur indirekt, auf Basis von Literatur, Expert:innenaussagen oder durch Beobachtungen der Wahrnehmungsspaziergänge berücksichtigt werden.

Im Anschluss erfolgt eine Kontextualisierung der Einzelfallanalyse. Dazu werden theoretischen Ansätze zu öffentlichen Toiletten (Greed, 2016), das Forschungsfeld Wien sowie das Untersuchungsgebiet der Wahrnehmungstouren vorgestellt.

4. Einzelfallanalyse: Öffentliche Toiletten in Wien

Öffentliche Toiletten werden in der geographischen Forschung aus unterschiedlichen Perspektiven, wie etwa der kritischen Stadtgeographie, der Gesundheitstheorie oder der Relationalen Raumtheorien beleuchtet (klo:lektiv, 2020). In der vorliegenden Arbeit dienen öffentliche Toiletten als Fallbeispiel einer sorgetragenden Stadt in Wien. Dabei werden die planerischen Strukturen sowie alltägliche Nutzungspraktiken und daraus resultierende soziale Ungleichheiten untersucht.

Im folgenden Kapitel wird zunächst ein Überblick zum aktuellen Forschungsstand öffentlicher Toiletten zur theoretischen Einbettung dargestellt. Dabei wurde einerseits die Relevanz, öffentliche Toiletten als Aufgabe der Stadtplanung, Kernelemente bei der Planung sowie soziale Ungleichheiten beleuchtet. Darauf aufbauend folgt eine Beschreibung des räumlichen Kontexts der Stadt Wien sowie der untersuchten Bezirke. Zuletzt wird die aktuelle Situation der öffentlichen Toiletten in Wien kurz dargestellt.

4.1 Theoretischer Hintergrund: Relevanz, Ungleichheiten und Planung

Zunächst wird die gesellschaftliche Relevanz öffentlicher Sanitäreinrichtungen dargestellt. Anschließend werden aktuelle politische und planerische Diskurse wiedergegeben und die Entwicklung der öffentlichen Infrastruktur in den Kontext des Neoliberalismus eingeordnet. Daran anknüpfend folgt eine Beschreibung der Kernelemente bei der Planung und der entstehenden Ungleichheiten aufgrund von sozialen Merkmalen wie Geschlecht, Klasse und Alter.

4.1.1 Relevanz einer öffentlichen Toiletteninfrastruktur

Öffentliche Toiletten tragen zu einer inklusiveren und nachhaltigeren Stadt bei, indem sie Menschen die Teilhabe im öffentlichen Raum ermöglichen und ihren Aktionsradius erweitern (Greed, 2016). Aufgrund der fortschreitenden Reurbanisierung und Touristifizierung ist davon auszugehen, dass der Bedarf an öffentlichen Toiletten weiter ansteigt (klo:lektiv, 2020). Besonders durch die Corona-Pandemie verlagerte sich das gesellschaftliche Leben infolge der Schließung der Gastronomiebetriebe verstärkt in den öffentlichen Raum, wodurch dessen Bedeutung als sozialer Aufenthaltsort deutlich sichtbar wurde. Auch im Hinblick auf die Mobilitätswende, die eine Verlagerung vom motorisierten Individualverkehr hin zu aktiver Mobilität mit sich bringt, gewinnt die Auslagerung grundlegender Bedürfnisse in den

öffentlichen Raum zunehmend an Bedeutung (Greed, 2003). Parallel dazu führt der demographische Wandel zu einem wachsenden Anteil älterer Menschen an der Gesamtbevölkerung (Statistik Austria, 2025). Besonders für diese Personengruppe kann eine unzureichende Sanitärinfrastruktur zu einer Exklusion im öffentlichen Raum führen. Öffentliche Toiletten als Care-Infrastruktur leisten daher einen wichtigen Beitrag zu einer altersgerechten Stadt (Afacan & Gurel, 2015; Greed, 1995). Eine funktionierende Toiletten-Versorgung wirkt zudem präventiv vor Harnwegserkrankungen und für die Gesundheitsvorsorge (Greed, 1995).

Der Zugang zu Sanitärversorgung wird von den Vereinten Nationen seit 2010 als Menschenrecht anerkannt (United Nations, o.D.) und ist seit 2015 nach Veröffentlichung der 2030 Agenda Bestandteil der Sustainable Development Goals (United Nations General Assembly, 2010). In einem 2019 veröffentlichten UN-Bericht werden öffentliche Sanitäranlagen außerhalb des Haushalts als Menschenrecht deklariert, insbesondere für Straßenarbeiter:innen, wohnungslose Personen, Personen mit gesundheitlichen Einschränkungen, trans*-Personen, Frauen und Mädchen (United Nations General Assembly, 2019). Weltweit fehlt 1,5 Milliarden Menschen eine sanitären Grundversorgung und über 3,5 Milliarden Menschen verfügen über keinen Zugang zu sicheren Sanitäranlagen (United Nations, o.J.). Folglich mangelt es für etwa 40 % der Gesamtbevölkerung an einem bedarfsgerechten Zugang zu Toiletten. Weltweit reichen die Auswirkungen von gesundheitlichen Beeinträchtigungen, zunehmender Verschmutzung des öffentlichen Raums in Städten, einem erhöhten Risiko für sexuelle Übergriffe auf Frauen im Zusammenhang mit fehlenden Rückzugsmöglichkeiten bis hin zu Schulabwesenheiten während der Menstruation (Greed, 2016).

4.1.2 Öffentliche Toiletten als Aufgabe der Stadtplanung

Im deutschsprachigen Raum sind Gemeinden und Städte aufgrund der kommunalen Daseinsversorgung verpflichtet, den Bürger:innen wirtschaftliche, soziale und kulturelle Infrastrukturen und Dienstleistungen bereitzustellen (Heinrich Böll Stiftung, 2018). Dazu zählen etwa die Wasserversorgung und Müllabfuhr. Die Errichtung und Erhaltung einer öffentlichen Toiletteninfrastruktur wird als freiwillige statt verpflichtende Leistung angesehen, denn aktuell fehlt eine verbindliche Rechtsgrundlage (Kuhn et al., 2022). Ob öffentliche Sanitäranlagen durch Kommunen bereitgestellt werden müssen, wird jedoch immer wieder neu ausgehandelt. Während manche Städte wie beispielsweise Berlin ein Toilettenkonzept

(Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz, 2017) entwickelt haben, sehen andere Städte wie Essen die Versorgung mit öffentlichen Toiletten nicht als Aufgabengebiet der Stadt an (Oberverwaltungsgericht für das Land Nordrhein-Westfalen, 2017).

Der Ausbau öffentlicher Sanitäranlagen ist mit einem erheblichen finanziellen Aufwand verbunden (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz, 2017). Gerade in Zeiten angespannter kommunaler Haushalte, in denen Städte zunehmend Aufgaben ohne entsprechenden finanziellen Ausgleich übernehmen müssen, wird häufig auf einen Sparkurs gesetzt, der sich auf den Umgang mit öffentlichen Toiletten negativ auswirkt (Greed, 2003). Anlagen werden geschlossen, nur stark frequentierte Standorte priorisiert und der Ausbau der Infrastruktur gerät ins Stocken (Kuhn et al., 2022). Zudem werden Toiletten aufgrund von Vandalismus oder aus Angst vor unerwünschter Nutzung außer Betrieb genommen (Schröder, 2002). Es ist eine zunehmende Tendenz der Privatisierung und Ökonomisierung der Toiletteninfrastruktur zu beobachten. Diese Entwicklung steht in direktem Zusammenhang mit der Neoliberalisierung städtischer Dienstleistungen (Heeg & Rosol, 2007). Öffentliche Sanitäranlagen werden häufig durch Nutzungsgebühren querfinanziert. Zudem werden sie vermehrt durch privatwirtschaftliche Modelle ersetzt und alternative Finanzierungsmöglichkeiten gewinnen an Bedeutung (Schröder, 2002).

Zahlreiche Städte setzen auf öffentlich-private-Partnerschaften (Public-private-Partnership, kurz PPP), um Anlagen kostengünstiger anbieten zu können (Kuhn et al., 2022). So wird etwa auf bestehende Sanitäreinrichtungen in Gastronomiebetrieben zurückgegriffen, wie im Modell der ‚Netten Toilette‘ (Kuhn et al., 2022). Dabei öffnen Lokale ihre Toiletten unabhängig vom Kunde:innenstatus. Eine andere Möglichkeit ist eine Kooperation der Kommunen und Städte mit global agierenden Unternehmen, die für die Bereitstellung und Bewirtschaftung von Toiletten freie Werbeflächen zur Verfügung gestellt bekommen (Knierbein, 2010). Dies führt jedoch zum vermehrten Einsatz von barrierearmen Toiletten. Beide Formen der PPP sind kritisch zu betrachten, denn es ist fraglich, wer dadurch tatsächlich profitiert. Soziale Ausschlussmechanismen werden dabei häufig nicht ausreichend berücksichtigt (Kuhn et al., 2022). Zudem werden auch die Aufgaben der Reinigung und Instandhaltung der öffentlichen Toiletten im Besitz der Stadt zunehmend an privatwirtschaftliche Unternehmen übergeben (Greed, 2003; Schröder, 2002).

In Ländern wie den Vereinigten Staaten oder Großbritannien, in denen neoliberale Politiken bereits seit den 1970ern dominieren, ist der Rückbau der öffentlichen Sanitäranlagen besonders deutlich (Greed, 2003, 2019). Auch im deutschsprachigen Raum setzte ab den 1990er Jahre

eine zunehmende Privatisierung ein (Knierbein, 2010). Dabei profitieren private Unternehmen wirtschaftlich von einem grundlegenden menschlichen Bedürfnis. Als Beispiel kann das Unternehmen Sanifair aufgeführt werden, das seit 2022 einen Euro pro Toilettengang verlangt. Sanifair ist Teil des Unternehmens Tank&Rast, das seit 2015 mehrheitlich im Besitz der Abu Dhabi Investment Authority ist (Sanifair, o.D.; Fründt, 2022). Infolgedessen generiert ein staatlicher Akteur außerhalb Europas Gewinne aus der Nutzung der Toiletteninfrastruktur. Durch die Verknüpfung der Nutzung von Anlagen mit Konsum oder der Einschränkung durch Bezahlssysteme, wird ein niederschwelliger Zugang erschwert. Die öffentlichen Anlagen werden dadurch von einem Grundangebot zur marktorientierten Ware.

Durch die Toilette werden gesellschaftliche Machtverhältnisse sichtbar, denn die aktuellen Entwicklungen führen zum Ausschluss von Personen mit geringem Einkommen, von wohnungslosen Personen sowie Menschen mit Behinderung. Auch Personen, die sich aufgrund von Sorgetätigkeiten länger im konsumfreien öffentlichen Raum aufhalten, sind stärker von einer fehlenden Infrastruktur der Toiletten betroffen (Kern, 2020). Durch die Beschränkung der Zugänglichkeit sollen unerwünschte Praktiken wie der Körperpflege, dem Auffüllen von Trinkflaschen oder sexuelle Kontakte verdrängt werden (Kuhn et al., 2022; Schröder, 2002).

In den meisten deutschsprachigen Städten und Gemeinden fehlen bislang systematische Toilettenkonzepte sowie Daten zur Ausstattung und Verteilung öffentlicher Sanitäreinrichtungen. Die Stadt Berlin nimmt eine Vorreiterrolle ein und hat 2017 ein umfassendes Toilettenkonzept veröffentlicht. Es umfasst neben der Ausgangslage, den Zielen und einem Umsetzungsplan inklusive Budgetierung und Wirtschaftlichkeit auch technischen Anforderungen zur Sicherheit, Inklusion, Hygiene, Gestaltung sowie Umweltfreundlichkeit (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz, 2017). Insgesamt zeigt sich, dass das Potential von öffentlichen Toiletten als Bestandteil für eine nachhaltige, inklusive, sowie kinder- und altersfreundliche Stadt bislang nicht ausgeschöpft wird. Nicht die bedarfsorientierte Daseinsvorsorge für Bürger:innen, sondern die wirtschaftliche Rentabilität der Anlagen sowie kommunale Sparpolitiken stehen im Vordergrund (Kuhn et al., 2022).

4.1.3 Kernelemente bei der Planung

Werden öffentliche Toiletten als Teil der Care-Infrastruktur in der Stadt verstanden, reicht die bloße Bereitstellung öffentlicher Toiletten nicht aus. Entscheidend sind zudem Aspekte wie Sicherheit, Hygiene, Gestaltung der Sanitäreinrichtung, die räumliche Verteilung, Zugang sowie der Ausstattung (Greed, 2003).

Moreira et al. (2021) definieren fünf zentrale Kernelemente eines Rechts auf sanitäre Versorgung im öffentlichen Raum. Diese sind Verfügbarkeit, Zugang, Leistbarkeit, Akzeptanz sowie Sicherheit und Qualität der Anlagen. Die Verfügbarkeit bezieht sich auf eine angemessene räumliche Verteilung öffentlicher Toiletten und orientiert sich an Faktoren wie Besucher:innenfrequenz, Verweildauer und Nutzungszweck. Der Zugang umfasst sowohl physische als auch soziale Barrieren, beispielsweise für Rollstuhlnutzende, Kinder, ältere Menschen oder Wohnungslose. Toiletten müssen barrierefrei gestaltet sein und dürfen durch soziale Normen niemanden ausschließen. Leistbarkeit bedeutet, dass Toiletten kostenlos oder zu einem angemessenen Preis nutzbar sein sollen, um vulnerable Gruppen nicht auszuschließen. Akzeptanz setzt voraus, dass Toiletten hinsichtlich Hygiene, Privatsphäre und kultureller Praktiken so gestaltet sind, dass sie tatsächlich genutzt und nicht gemieden werden. Sicherheit und Qualität bedeuten, dass die Anlagen sauber und sicher sein sollen. Besonders betont wird hier der Schutz von Frauen und trans*-Personen (ebd.).

Im Kontext von Akzeptanz sowie Sicherheit und Qualität werden häufig sogenannte Unisex-Toiletten als Lösung diskutiert. Sie ermöglichen eine effizientere Nutzung von Kabinen und reduzieren dadurch die Wartezeit für Frauen. Zudem gelten sie als inklusiv gegenüber trans* Personen und familienfreundlich, etwa durch Wickelmöglichkeiten für alle Geschlechter (Greed, 2019). Gleichzeitig können Unisextoiletten auch zu Sicherheitsbedenken bei Frauen führen. Damentoiletten können als Rückzugsort für Sicherheit und Austausch eine wichtige Rolle in patriarchalen Gesellschaften spielen (Greed, 2019). Hinzu kommen Bedenken bezüglich mangelnder Privatsphäre, beispielsweise aufgrund von dünnen Trennwänden, Lücken unter Türen und Wänden sowie mangelnder Schalldämmung. Darüber hinaus kann die Nutzung gemeinschaftlicher Toilettenanlagen für bestimmte religiöse Gruppen insbesondere während der Menstruation ausgeschlossen sein, was sie effektiv von der Nutzung nicht segregierter Toiletten ausschließt (Greed, 2019).

Das Beispiel der Unisex-Toilette verdeutlicht, wie komplex die Gestaltung sanitärer Infrastrukturen ist und wie schwierig es ist, den vielfältigen Bedürfnissen aller Nutzer:innen gerecht zu werden. Häufig werden dadurch Bedürfnisse übersehen und Ungleichheiten bei der Nutzung von öffentlichen Toiletten entstehen. Diese werden im nachfolgenden Kapitel dargestellt.

4.1.4 Soziale Ungleichheiten durch öffentliche Toiletten

Sanitäranlagen produzieren eine Vielfalt an Ungleichheiten. Sie sind etwa Bestandteil feministischer Geographien, weil sie die Geschlechtertrennung und dabei die Vorstellung von binären Geschlechterverhältnissen als natürliches und unveränderliches Konstrukt fortschreiben (Wastl-Walter, 2010). Das Angebot ist für Männer² und Frauen nicht gleichwertig gestaltet und schafft dadurch Raum für Diskriminierung (Greed, 2016, 2019). Mit dem Geschlecht gehen zugeschriebene Gestaltungsprinzipien einher, wie etwa Sitztoiletten für Frauen und Pissoirs für Männer. Banks beschreibt Toiletten daher als „feminist issue“ (Banks, 1991, S. 268).

Da Urinale platzsparender sind und Toilettenräume je nach Geschlecht aber gleich aufteilt werden, führt das häufig zu einer geringeren Anzahl von Toiletten für Frauen (Greed, 1995; Knierbein, 2010). Gleichzeitig ist die Anzahl der Benutzer:innen von Frauentoiletten aufgrund von biologischen Aspekten wie der Menstruation, Menopause oder Schwangerschaft höher (Greed, 2016). Zudem nutzen Frauen häufiger öffentliche Verkehrsmittel und sind dadurch präsenter im öffentlichen Raum, oft in Begleitung von Kindern oder älterer Personen, da Care-Arbeit noch immer häufiger von Frauen übernommen wird (Greed, 2003, 2016, 2019). Bei Frauen dauert der Toilettengang aufgrund der Menstruation, dem Ablegen der Kleidung und der Anwesenheit von anderen Personen zudem häufig länger. Frauen brauchen im Durchschnitt 178,9 Sekunden, Männer im Vergleich nur 118,4 Sekunden (Bovens & Marcoci, 2023). Das führt dazu, dass die Wartezeit vor Frauentoiletten etwa 2,3-mal länger ist (Banks, 1991).

Während es oft kostenlose Urinale für Männer gibt, gibt es für Frauen häufig keinen gratis Toilettengang (Brauer, 2020). Auch Wildpinkeln bleibt für Frauen stigmatisiert, sodass Frauen auch von dieser Möglichkeit häufig ausgeschlossen werden oder sie im Zuge dessen Opfer von sexuellen Übergriffen werden (klo:lektiv, 2020). Der Sicherheitsaspekt spielt auch bei der Planung öffentlicher Toiletten eine zentrale Rolle. Mangelnde Beleuchtung, abgelegene Standorte und fehlende Sicherheitsmaßnahmen können das subjektive Sicherheitsempfinden beeinflussen (Greed, 2019). Anthony & Dufresne (2007) bezeichnen die Art und Weise, wie öffentliche Sanitäranlagen männliche Bedürfnisse als natürlichen Vorteil privilegieren als *potty privileging*. Diese strukturelle Bevorzugung wirkt sich für viele Bevölkerungsgruppen aufgrund von Faktoren wie dem Zeitverlust, der Kostenungleichheit oder gesundheitlicher Belastungen nachteilig aus (Brauer, 2020).

² Der Begriff inkludiert in dieser Arbeit ebenfalls alle Personen, die sich als Männer identifizieren.

Neben sexistischer Diskriminierung werden durch die öffentliche Toilette auch Transphobie, ableistische und klassistische Diskriminierungen reproduziert. Für non-binäre und trans*-Personen führt die zweigeschlechtliche Unterteilung der Toilette dazu, dass sie sich nirgends zugehörig fühlen, aber sich dennoch einem Geschlecht zuordnen müssen. Sie werden dadurch oftmals Opfer von verbalen Attacken, Belästigung und körperlicher Gewalt (klo:lektiv, 2020).

Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen werden durch fehlende oder mangelhafte Barrierefreiheit der öffentlichen Toiletten in ihrer Bewegung eingeschränkt oder gar vom öffentlichen Leben exkludiert (Greed, 1995). Kostenpflichtige Toiletten führen außerdem dazu, dass wohnungslose Personen sich den Toilettengang nicht leisten können, wodurch ihre Grundrechte eingeschränkt werden (Knierbein, 2010). Die Nutzung von öffentlichen WC-Anlagen ist damit abhängig vom äußeren Erscheinungsbild und körperlichen Funktionen (Kuhn et al., 2022).

Eine fehlende Sanitärinfrastruktur betrifft insbesondere die genannten marginalisierten Personengruppen und Menschen, die sich aufgrund von Care-Tätigkeiten länger in konsumfreien öffentlichen Räumen, wie etwa Kinderspielflächen, aufhalten (Kern, 2020). Missstände in der Planung öffentlicher Toiletten lassen sich unter anderem darauf zurückführen, dass viele damit verbundene Berufe, wie etwa die Architektur, Sanitärtechnik oder Stadtplanung weiterhin stark männerdominiert sind. Infolgedessen bleiben die Bedürfnisse von etwa Kindern, älteren Menschen, Personen mit gesundheitlichen Einschränkungen sowie Menstruierenden häufig unberücksichtigt (Greed, 1995).

4.2 Kontexterläuterung: Die Stadt Wien und das Untersuchungsgebiet

Zunächst wird das Forschungsfeld Wien als Hauptstadt des österreichischen Staates vorgestellt. Anschließend folgt eine räumliche Kontextualisierung der untersuchten Wiener Bezirke. Darauf aufbauend wird kurz die Situation der öffentlichen Toiletten in Wien beschrieben.

4.2.1 Forschungsfeld Wien

Die vorliegende Masterarbeit analysiert öffentliche Toiletten als Care-Infrastruktur am Beispiel der Stadt Wien, die gleichzeitig Bundesland sowie als größte Stadt Österreichs auch Bundeshauptstadt ist. Der Wohlfahrtsstaat Österreich zeichnet sich traditionell durch umfassende staatliche Leistungen im Bereich der sozialen Sicherung, Gesundheitsversorgung und öffentlichen Daseinsversorgung aus (AK Oberösterreich, 2024). Diese wohlfahrtsstaatliche Ausrichtung spiegelt sich auch in der Infrastrukturplanung wider, insbesondere in der

Bereitstellung von einer hochwertigen öffentlichen sozialen Infrastruktur im öffentlichen Raum (Tálos & Obinger, 2020). Dabei nimmt die kommunale Ebene eine zentrale Rolle in der Umsetzung sozialstaatlicher Leistungen ein.

Seit den 1990er-Jahren sind die sozialstaatlichen Leistungen aufgrund von neoliberalen und konservativen Entwicklungen, die in ganz Europa aber auch in viele Teilen der Welt zu beobachten sind, rückläufig beziehungsweise schwerer zugänglich. Die österreichische Sozialpolitik wird zunehmend an den neoliberalen Mainstream angepasst und staatliche Zuständigkeiten und Leistungen werden auf Kernelemente reduziert. Stattdessen setzt die österreichische Regierung auf die individuelle Eigenverantwortung der Bürger:innen. Der angestrebte Trend führt langfristig zu einem Sozialabbau, mehr Ungleichheit und sozialer Ausgrenzung (Tálos, 2001; Tálos & Obinger, 2020).

Auch die Stadt Wien befindet sich im Spannungsfeld zwischen neoliberalen Einflüssen und einer weiterhin sozial orientierten Stadtpolitik. Trotz der Herausforderungen bewahrt Wien eine soziale Ausrichtung, setzt auf eine gut ausgebaute soziale Infrastruktur und gilt international als Vorreiterin in Bereichen wie dem sozialen Wohnbau. Der aktuelle Stadtentwicklungsplan 2035 bietet einen Rahmen für die Planung und Weiterentwicklung einer gerechten und inklusiven Stadt und betont die Verantwortung für den Ausbau der sozialen Infrastruktur sowie der kommunalen Daseinsvorsorge. Dabei orientiert sich die Stadt an den Prinzipien einer gendersensiblen sowie altersgerechten Planung, basierend auf einer partizipativen Planung. Die Stadt Wien will dadurch auf unterschiedliche Bedürfnisse der Bewohner:innen eingehen, insbesondere auf Personengruppen, die Sorgearbeit leisten, Ältere, Kinder und andere vulnerable Gruppen (Stadt Wien, 2025a).

Politisch ist die Stadt Wien geprägt durch die sozialdemokratische Partei SPÖ, die seit 1945 durchgehend den Bürgermeister³ stellt. Aktuell besteht die Wiener Regierung aus einer Koalition zwischen SPÖ und der liberalen Partei NEOS. Das oberste Verwaltungsorgan der Stadt Wien ist der Stadtsenat, bestehend aus Bürgermeister:in, Vizebürgermeister:in und Stadträt:innen (Stadt Wien, o.D.-d). Die Stadt Wien ist nochmals unterteilt in 23 Gemeindebezirke, die mit einer demokratisch gewählten Bezirksvertretung und einer Bezirksvorstehung ausgestattet sind. Den Bezirken kommen einige administrative und koordinative Aufgaben zu, wie etwa der Verwaltung der Haushaltsmittel, welche in § 103 der Wiener Stadtverfassung (WStV, 1968) festgelegt sind (Stadt Wien, o.D.-a).

³ Bisher nur männliche Bürgermeister, deshalb wurde auf gendergerechte Sprache verzichtet.

Die Verwaltung der Stadt Wien erfolgt durch verschiedene Magistratsabteilungen, die in unterschiedliche Geschäftsbereiche gegliedert sind. Für die folgende Arbeit relevant sind die Geschäftsbereiche ‚Stadtentwicklung, Mobilität und Wiener Stadtwerke‘, sowie ‚Klima, Umwelt, Demokratie und Personal‘. Erstere behandelt Fragen der Stadtplanung, städtebaulichen Gestaltung, Stadtbildpflege und Flächenwidmungs- und Bebauungsplanung und schließt unter anderem die Magistratsabteilungen für Stadtentwicklung und Stadtplanung (MA18), Architektur und Stadtgestaltung (MA19), sowie Straßenverwaltung und Straßenbau (MA28) ein. Zweitere befasst sich mit Themen der Klima- und Umweltpolitik, der Landschaftspflege, der Daseinsvorsorge sowie dem Ver- und Entsorgungswesen. Darin eingegliedert sind die Magistratsabteilungen für Wiener Stadtgärten (MA42) sowie Abfallwirtschaft, Straßenreinigung und Fuhrpark (MA 48) (Stadt Wien, o.D.-d).

4.2.2 Raumbezug für Wahrnehmungstouren

Für die Wahrnehmungsspaziergänge im Rahmen dieser Arbeit wurden die drei Wiener Gemeindebezirke Wieden (4. Bezirk), Margareten (5. Bezirk) und Favoriten (10. Bezirk) ausgewählt. Die Bezirke liegen südlich des historischen Zentrum Wiens. Sie unterscheiden sich deutlich hinsichtlich ihrer sozioökonomischen, städtebaulichen und demographischen Struktur: sie weisen differenzierte Merkmale in Bezug auf Diversität, Wachstum, soziale Privilegien sowie ihrer Lage als Innen- bzw. Außenbezirk auf. Die ausgewählten Bezirke stellen aufgrund ihrer Unterschiede einen geeigneten Raumbezug für die Wahrnehmungstouren dar und ermöglichen Verallgemeinerungen auf die Stadt Wien.

Die nachfolgenden Tabellen (Tabelle 5 und Tabelle 6) zeigen jeweils die Bevölkerungsanzahl, den Anteil der Bevölkerung nach Geburtsland sowie sozioökonomische Daten der Bezirke.

Tabelle 5 Bevölkerung nach Geburtsland. Quelle: Stadt Wien, o.D.-b.

Bezirk	Österreich	EU/EFTA ⁴	Drittländer	Insgesamt
Wieden	57%	20%	23%	33.155
Margareten	52%	19%	29%	54.400
Favoriten	52%	13%	34%	220.324

⁴ Europäische Union (EU), Europäische Freihandelsassoziation (EFTA), und Vereinigtes Königreich

Tabelle 6 Sozioökonomische Daten. Quelle: Stadt Wien, o.D.-b.

Bezirk	Anteil an Akademiker:innen (2022)	Arbeitslose⁵ (2023)	Mittleres Nettoeinkommen (2022)	Durchschnittsalter (2024)
Wieden	49,91 %	107	29.378 €	42,5 Jahre
Margareten	37,23 %	107	24.139 €	40,6 Jahre
Favoriten	17,34 %	143	22.365 €	39,7 Jahre

Wieden ist ein kleiner, dichtbesiedelter Innenbezirk mit einem hohen Anteil an historischen Gebäuden, die vor 1919 errichtet wurden, jedoch einem niedrigen Grünflächenanteil. Neben Bildungseinrichtungen wie der Technischen Universität befinden sich dort viele Botschaften und kulturelle Institutionen. Der Bezirk zählt zu den wohlhabenderen Vierteln Wiens. Rund die Hälfte der 25- bis 64-Jährigen verfügen über einen akademischen Abschluss und das Durchschnittseinkommen liegt mit etwa 29.400 € deutlich über dem Wiener Schnitt von etwa 26.000 €. Auch die Arbeitslosenquote ist vergleichsweise niedrig. Auffällig ist zudem das hohe Durchschnittsalter von 42,5 Jahren im Jahr 2024, das jedoch leicht rückläufig ist (Stadt Wien, o.D.-b).

Margareten gilt als einer der letzten traditionellen Arbeiter:innenbezirke der inneren Stadt. Der Bezirk hat die höchste Bevölkerungsdichte in ganz Wien und nur etwa vier Prozent der Bezirksfläche sind Grünland. Im Süden und Osten des Bezirks befinden sich zahlreiche Gemeindebauten. In den letzten Jahren lässt sich eine zunehmende Gentrifizierung beobachten. Neben der ansässigen Arbeiter:innenschaft zieht der Bezirk daher verstärkt Kreativschaffende sowie Künstler:innen an. Etwa 37 % der Bevölkerung verfügen über einen akademischen Abschluss, das durchschnittliche Jahreseinkommen liegt mit rund 24.100 € noch unter dem städtischen Durchschnitt. Die Arbeitslosenquote ist dagegen relativ gering. Das Durchschnittsalter beträgt 40,6 Jahre und ist seit Jahren relativ stabil (ebd.).

Favoriten, der bevölkerungsreichste Stadtteil Wiens, ist ein wachstumsstarker Außenbezirk, der sich räumlich jedoch stark unterscheidet. Während der Norden, insbesondere zwischen Hauptbahnhof und Reumannplatz, durch eine dichte Bebauung geprägt ist, dominieren im Süden Einfamilienhäuser und weitläufige Grünflächen, die etwa die Hälfte der Bezirksfläche einnehmen. Die soziale Lage ist im Wiener Vergleich benachteiligt. Nur etwa 17 % der Bevölkerung verfügen über einen akademischen Abschluss, das durchschnittliche

⁵ pro 1.000 Einwohner:innen im Alter von 15 bis 64 Jahren

Nettojahreseinkommen liegt mit ca. 22.400 € deutlich unter dem Wiener Durchschnittswert. Mit 143 Arbeitslosen pro 1.000 Personen im erwerbsfähigen Alter weist der Bezirk die höchste Arbeitslosenquote der drei untersuchten Gebiete auf. Gleichzeitig hat Favoriten einen hohen Migrationsanteil und ist ein zentraler Ankunftsraum für Menschen mit Migrationsgeschichte. 34 % der Bevölkerung stammen aus sogenannten Drittstaaten. Das Durchschnittsalter liegt bei 39,7 Jahren und ist als jung einzustufen (ebd.).

Diese drei Bezirke bieten aufgrund ihrer starken Unterschiede von privilegierten Innenstadtquartieren bis hin zu von sozialer Ungleichheit geprägten Außenbezirken einen geeigneten Raumbezug. Diese Kontraste bilden eine geeignete Grundlage, um die räumliche Verteilung, Gestaltung und Zugänglichkeit öffentlicher Toiletten zu analysieren und ermöglichen es, Verallgemeinerungen für Wien zu treffen.

4.2.3 Überblick öffentlicher Toiletten in Wien

Mit Stand Februar 2025 gibt es in Wien insgesamt 168 befestigte öffentliche Toilettenanlagen, die von der Magistratsabteilung 48 - Abfallwirtschaft, Straßenreinigung und Fuhrpark (MA 48) betrieben werden. Davon sind 140 Anlagen unbetreut und kostenfrei zugänglich. Die übrigen 28 Toilettenanlagen sind während ihrer jeweiligen Öffnungszeiten personalbetreut. 138 Anlagen sind barrierefrei ausgestattet. In den betreuten Anlagen gibt es während der Öffnungszeiten zusätzlich einen Defibrillator, Feuerlöscher sowie einen Erste Hilfe Kasten. 15 Anlagen der MA48 beinhalten nur Pissoirs.

Neben der MA48 sind auch weitere Akteur:innen für die Bereitstellung öffentlicher Toiletten in Wien zuständig. Dazu zählen die Magistratsabteilung Wiener Gewässer (MA45), die Wiener Linien, sowie einzelne private Anbieter (Stadt Wien, o.D.-c). Laut dem von der Stadt Wien zu Verfügung gestellten Datensatz gibt es mit Stand Februar 2025 fünf Toiletten von privaten Akteuren, wie etwa von Museen, Hotels, Pensionist:innenwohnheimen oder Gastronomiebetrieben (ebd.). Die MA45 ist für die Toiletteninfrastruktur entlang der Wiener Gewässer, wie der Donauinsel oder dem Donaukanal, zuständig und betreibt aktuell etwa 98 sowohl befestigte als auch unbefestigte Anlagen (ebd.). Die Wiener Linien stellen öffentliche WC-Anlagen an rund 40 Stationen des Öffentlichen Personennahverkehrs bereit (Wiener Linien, o.D.). Die Instandhaltung der Toiletten erfolgt teilweise in Kooperation mit dem Unternehmen Sanifair. Die Toiletten sind dadurch kostenpflichtig und teilweise personalbetreut (ebd.). Der untenstehende Stadtplan der Stadt Wien zeigt feste öffentlichen Toiletten der MA48, MA42, Wiener Linien und privater Betreiber (Abbildung 4).

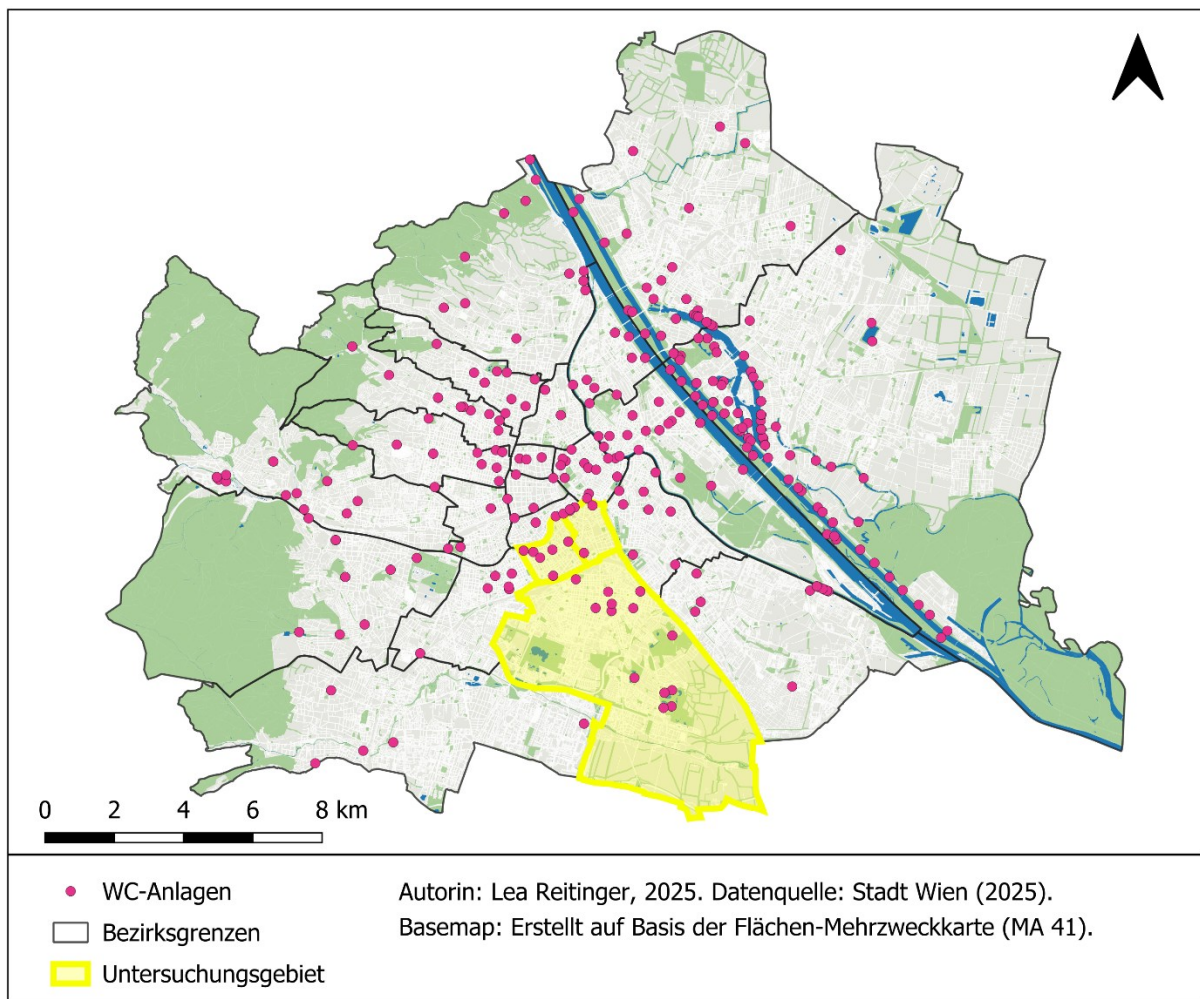


Abbildung 4 Öffentliche Toiletten Wiens. Quelle: Stadt Wien, 2025; MA41, 2025; Eigene Darstellung, 2025.

Im 10. Bezirk sind sie am Arthaberplatz, Volkspark Laaerberg, Viktor-Adler-Markt, Böhmischem Prater, Waldmüllerpark, Mistplatz Favoriten sowie im Kurpark Oberlaa angesiedelt. Die Pissoire sind beim Puchsbaumplatz und beim Antonsplatz platziert. Im 4. Bezirk befinden sich die Toiletten am Karlsplatz sowie im Alois-Drasche-Park und im 5. Bezirk im Bruno-Kreisky-Park, Park Am Hundsturm, Einsiedlerpark, der Leopold-Rister-Park, Bacherpark und Schütte-Lihotzky-Park.

Neben den festen Anlagen gibt es an vielen Parks oder stark frequentierten Plätzen mobile Toiletten ohne Wasseranschluss. Dazu zählen Plastik- oder Komposttoiletten, wie etwa das öKlo, das bei Bedarf in den Sommermonaten zu Verfügung gestellt wird (öKlo, o.D.). Nach der Einordnung des aktuellen Forschungsstandes öffentlicher Toiletten und der Kontextualisierung der Einzelfallanalyse werden im folgenden Kapitel die empirischen Ergebnisse der Arbeit dargelegt.

5. Empirie: Ergebnisse der Interviews und Wahrnehmungstouren

Im Anschluss werden die Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2023) zur Datenauswertung der Wahrnehmungstouren und der Expert:inneninterviews dargestellt. Die Codes wurden in drei Themenblöcke gegliedert, die aus den Themenblöcken der Forschungsfragen sowie der Expert:inneninterviews abgeleitet wurden. Diese lauten ‚sorgetragende Stadt‘, ‚politisch-planerische Steuerung‘ sowie ‚Ungleichheiten und Alltagspraktiken‘.

5.1 Öffentliche Toiletten als Care-Infrastruktur

Zu Beginn wird durch die Ergebnisse der Expert:inneninterviews die Rolle öffentlicher Infrastrukturen für eine sorgetragende Stadt vorgestellt. Im Anschluss wird auf die Bedeutung und Relevanz öffentlicher Toiletten, insbesondere für marginalisierte Personengruppen, eingegangen.

5.1.1 Rolle öffentlicher Infrastrukturen

Die Interviews verdeutlichen, dass öffentliche Infrastrukturen in Wien eine zentrale Rolle für die Nutzung des urbanen Raums und damit auch für eine sorgetragende Stadt spielen. Mehrere Expert:innen (Planung 1, Politik 1, Intermediär 1) betonten, dass insbesondere in den Sommermonaten grundlegende Infrastrukturen wie Trinkwasser, Sitzgelegenheiten und Toiletten eine Voraussetzung darstellen, um den öffentlichen Raum nutzen zu können: „Wir [haben] eben dann auch da viel mehr Nachfrage nach Toiletten und auch diesen Trinkwasserspendern“ (Planung 1, Pos. 33). Durch den Klimawandel und Extremwetterereignisse steige diese Relevanz, insbesondere für ältere Personen mit gesundheitlichen Einschränkungen (Planung 1, Politik 1).

In diesem Zusammenhang verwiesen die Interviewpartner:innen auf die Bedeutung öffentlicher Infrastrukturen für Teilhabe und soziale Gerechtigkeit, etwa in Bezirken mit einem hohen Anteil sozial benachteiligter Bevölkerungsgruppen (Planung 1, Politik 1, Politik 3, Intermediär 1). Als Sorgeinfrastrukturen wirken öffentliche Einrichtungen dabei besonders für Menschen, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind oder keine privaten Alternativen nutzen können: „Ältere Menschen berichten, dass es, wenn sie weite Wege antreten müssen, dann einfach keine Orte gibt, um Pausen zu machen. Das führt halt auch dazu, dass sie dann sehr zurückgezogen

leben“ (Intermediär 1, Pos. 12). Damit tragen selbst vermeintlich banale Elemente wie Sitzgelegenheiten maßgeblich dazu bei, gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen.

Darüber hinaus wurde betont, dass die Stadt Wien durch eine lange Tradition umfassender Daseinsvorsorge geprägt ist, wie etwa dem sozialen Wohnbau. Zudem sei es ein Ziel, Infrastrukturen wie das öffentliche Verkehrsnetz oder die Wasserkanalisation in Eigentum zu halten, um einen wesentlichen Einfluss auf deren Entwicklung zu haben und Kommerzialisierung vorzubeugen (Politik 1). Eine Expertin stellt jedoch die Frage in den Raum „wie viel Care braucht es wirklich [und] wie viel Selbstverantwortung kann ich Personen zutrauen?“ (Planung 2, Pos. 133) und weist darauf hin, dass Personen auch eine gewisse Eigenverantwortung bei der Nutzung der öffentlichen Infrastrukturen haben.

5.1.2 Bedeutung öffentlicher Toiletten

Alle Expert:innen betonen, dass öffentliche Toiletten eine zentrale Sorgeinfrastruktur darstellen und damit eine wichtige Rolle in der Stadt einnehmen. Für die Akteur:innen Politik 2 und Intermediär 1 sind sie essenziell, um grundlegende Bedürfnisse zu erfüllen und dadurch Teilhabe im öffentlichen Raum zu ermöglichen. Sie tragen somit erheblich zur Aufenthaltsqualität bei (Politik 2). Gleichzeitig verbringen immer mehr Menschen Zeit im öffentlichen Raum, wodurch der Bedarf an Toilettenanlagen weiter gestiegen ist (Planung 1, Politik 3, Intermediär 1). Eine Expertin spricht diesbezüglich von „einer Mediterranisierung des öffentlichen Raums“ (Planung 1, Pos. 32), da die Phasen, in denen sich Menschen draußen aufhalten aufgrund des Klimawandels immer länger werden. Auch Corona habe maßgeblich dazu beigetragen, dass der Außenraum mehr Bedeutung bekommt (Planung 2).

Mittlerweile gebe es auch eine Erwartungshaltung, dass öffentliche WCs zu Verfügung gestellt werden (Politik 3). Die Expert:innen betonen, dass Sanitäranlagen ein lebendiges Thema sind, da sich die gesellschaftlichen Bedürfnisse ständig verändern und neu ausgehandelt werden (Planung 1, Planung 3). Daher müsse die Toiletteninfrastruktur ständig an die Nutzung des öffentlichen Raums angepasst werden: „es ändern sich Bedarfe anhand von Situationen und deshalb ist es [...] eigentlich nicht möglich zu sagen, man ist mit der Infrastruktur fertig“ (Planung 3, Pos. 26).

Eine fehlende Toiletteninfrastruktur kann zudem dazu führen, dass andere urbane Infrastrukturen in Mitleidenschaft gezogen werden, wenn die Notdurft im öffentlichen Raum verrichtet wird (Planung 1, Planung 2, Politik 2, Politik 3). So wurden Spielplätze, Straßen und Parks wiederholt verschmutzt aufgefunden, da insbesondere wohnungslose Personen keine

andere Möglichkeit haben, ihr Grundbedürfnis zu erfüllen. In einzelnen Fällen wurden Sitzgelegenheiten sogar entfernt, um unerwünschte Nutzungen zu vermeiden (Planung 1). Eine funktionierende Toiletteninfrastruktur trägt somit auch wesentlich dazu bei, das Stadtbild sauber zu halten (Politik 2).

Eine Expertin sieht den Bedarf als weniger kritisch an und argumentiert, „je mehr man bietet, desto selbstverständlicher werden die Dinge und desto fordernder werden vielleicht auch die Bürger:innen“ (Planung 2, Pos. 145). Außerdem gebe es im innerstädtischen Bereich viele Grätzl-Parks, sodass ansässige Leute auch die Möglichkeit haben, das eigene WC zu nutzen. Laut Experte Planung 3 bestehe in Wien neben den öffentlichen WC-Anlagen auch die Möglichkeit, die Toiletten der Gastronomiebetriebe zu nutzen, sodass das Toilettennetzwerk sehr dicht sei: „eigentlich haben die Lokale in Wien überhaupt kein Problem [...], dass Leute das WC in einem Lokal benutzen, auch ohne Konsumationszwang“ (Planung 3, Pos. 251). Die beiden politischen Akteur:innen zeigten sich grundsätzlich mit der aktuellen Infrastruktur öffentlicher Toiletten im jeweiligen Bezirk zufrieden (Politik 2, Politik 3).

Während der Interviews wurde darauf hingewiesen, dass eine Toiletteninfrastruktur für gewisse Personengruppen eine wichtigere Bedeutung habe: „Der Businessman freut sich auch über eine saubere Toilette, aber der hat einfach auch das Selbstbewusstsein und letztlich auch das Geld in irgendein Café zu gehen“ (Planung 1, Pos. 13). Einig war man sich über eine hohe Relevanz für Personen, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, etwa durch Alter, Behinderung oder Krankheiten sowie für Personen, die viel Zeit im öffentlichen Raum verbringen, etwa wohnungs- oder obdachlose Personen. Auch für Kinder und beispielsweise Schul- oder Kindergartengruppen wurde ein erhöhter Bedarf festgestellt (Planung 1, Planung 2, Politik 2, Politik 1, Politik 3, Intermediär 1). Akteurin Planung 1 verwies auch auf eine starke Relevanz für Erziehungsverantwortliche mit Kleinkindern, für ältere Männer aufgrund der Entwicklung der Prostata, und für Personen mit Erkrankungen, wie etwa Blasenentzündungen und Diabetes (Planung 1).

Lediglich Akteur Planung 3 argumentierte, dass Toiletten unabhängig von sozialen Merkmalen für alle Personen in dem Verhältnis relevant seien, in dem sie öffentlichen Raum nutzen:

Ich glaube, dass ein ganz breites Spektrum der Bevölkerung im selben Ausmaß WC-Anlagen nutzt. Und ich würde da weder von [Unterschieden nach] Geschlecht, noch von marginalisierten oder nicht marginalisierten Personen [reden], alle

eigentlich ungefähr im selben Ausmaß, in dem Verhältnis, [in dem] sie im öffentlichen Raum unterwegs sind (Planung 3, Pos. 308).

Die politischen Akteur:innen betonen zwar die Relevanz der Toiletteninfrastruktur, weisen aber gleichzeitig darauf hin, dass die Budgetplanung oft eine Herausforderung darstelle (Politik 1, Politik 2, Politik 3). Eine Expertin macht darauf aufmerksam, dass in Zeiten knapper finanzieller Spielräume nicht allen Bedürfnissen gleichermaßen nachgekommen werden kann und marginalisierte Gruppen dadurch leicht übersehen werden. Zudem stellt die Priorisierung zwischen Toiletteninfrastruktur, Klimaanpassungsmaßnahmen und anderen ebenfalls dringlichen Vorhaben eine Herausforderung dar, sowohl in finanzieller als auch in räumlicher Hinsicht.

Zusammenfassend sprechen sich die Expert:innen jedoch aufgrund der stärkeren und längeren Nutzung des öffentlichen Raums für eine öffentliche Toiletteninfrastruktur aus. Im weiteren Verlauf werden Merkmale wie Verteilung, Zugänglichkeit, Ausstattung und Atmosphäre im ausgewählten Raumbezug beschrieben und Alltagspraktiken sowie Ungleichheiten herausgearbeitet.

5.2 Politisch-planerische Steuerung in Wien

Im folgenden Kapitel werden die (finanziellen) Zuständigkeiten zur Planung, Errichtung und Instandhaltung öffentlicher Toiletten dargelegt, die während der Expert:inneninterviews erörtert wurden. Anschließend wird aufgezeigt, wie Entscheidungen zur Art der Anlage, Ausstattung, Verteilung und Zugänglichkeit getroffen werden. Zudem werden die genannten Herausforderungen und Lösungsansätze der Expert:innen untersucht.

5.2.1 Struktur und (finanzielle) Zuständigkeit

Die Hauptzuständigkeit für die Planung öffentlicher Toiletten liegt gemäß der Wiener Stadtverfassung § 103 Abs. 1 (WStV, 1968) bei den jeweiligen Gemeindebezirken (Planung 3). Diese werden mit den notwendigen finanziellen Ressourcen ausgestattet, um städtische Bedürfnisanstalten zu errichten und zu betreiben. Ausgenommen sind feste Anlagen auf Großmärkten sowie entlang der Donau und des Donaukanals (Planung 3). Die Wiener Gemeindebezirke fungieren damit als Impulsgeber für die Toiletteninfrastruktur und tragen die Verantwortung für Errichtung, Instandhaltung und Betrieb. Aufgrund des begrenzten Budgets entscheiden sie letztlich über den Umfang und die Gestaltung der Infrastruktur (ebd.). Auch Schäden durch Vandalismus werden aus den Bezirksmitteln gedeckt.

Die Planung der festen öffentlichen Toiletten erfolgt zusammen mit der Magistratsabteilung für Abfallwirtschaft, Straßenreinigung und Fuhrpark (MA48), die in der Geschäftsgruppe Klima, Umwelt, Demokratie und Personal angesiedelt ist (Politik 1). Als zuständige Fachabteilung ist sie verantwortlich für die Unterstützung bei Planung, Errichtung, Instandhaltung und Betrieb der festen öffentlichen WC-Anlagen (Planung 1, Planung 3, Politik 2). Meldet der Bezirk einen Bedarf für eine WC-Anlage macht die MA48 eine Grobsichtung, in der zunächst Aspekte wie Distanzen zur nächsten Anlage und das Nutzungsverhalten geprüft werden. Hält die MA48 den Bedarf für gerechtfertigt, erfolgt eine vertiefte Prüfung. Dabei werden Anschlussmöglichkeiten an Wasserleitungen, Kanalisation und Stromnetz sowie Einbauten geprüft. Gemeinsam mit den zuständigen Fachdienststellen Wiener Netze, Wien Kanal, Wiener Wasser, der Magistratsabteilung für Stadtgestaltung (MA19) und den Liegenschaftsverantwortlichen, wie etwa der Magistratsabteilung für Wiener Stadtgärten (MA42) oder für Straßenverwaltung und Straßenbau (MA 28), werden Möglichkeiten und unterschiedliche Varianten zur Platzierung der Toilettenanlage eruiert (Planung 3). Die erarbeiteten Vorschläge werden wiederum den jeweiligen Bezirken vorgelegt, die nach einer Kostenabwägung über Errichtung und Art der Anlage entscheiden (ebd.).

Neben der MA48 sind auch weitere Dienststellen für die Bereitstellung fester öffentlicher Toiletten in Wien zuständig. Dazu zählen die Magistratsabteilung 45 – Wiener Gewässer (MA45) sowie die Wiener Linien. Die MA45 ist für die Toiletteninfrastruktur entlang der Donauinsel, des linken und rechten Donaudamms und des Donaukanals zuständig (Planung 3). Die Wiener Linien stellen öffentliche WC-Anlagen an rund 40 Stationen des Öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV) bereit (Planung 3, Politik 3; Wiener Linien, o.D.). Die Instandhaltung dieser erfolgt teilweise in Kooperation mit dem Unternehmen Sanifair. Die Toiletten der Wiener Linien sind dadurch kostenpflichtig und teilweise personalbetreut (ebd.).

Von 2014 bis 2018 erfolgte eine Reform der öffentlichen Toiletten in Wien, bei der 32 Anlagen neu errichtet und 41 Anlagen restauriert und modernisiert wurden (Planung 3). Die Finanzierung erfolgte mit Hilfe eines Fördersatzes der MA48, der die Bezirke finanziell entlastete und damit einen Anreiz zur Errichtung und Modernisierung der Anlagen schuf (Politik 3). Die Höhe des Fördersatzes betrug etwa 8 Mio. €. Damit wurden etwa 75 % der Kosten, die die Bezirke für die Errichtung und Umrüstung der WCs trugen, abgedeckt (ebd.). Bei weiteren 73 Anlagen wurde die Verwaltungszuständigkeit von der MA48 an Partner:innen der Stadt Wien wie den Wiener Linien, den Wiener Friedhöfen, der MA45 sowie einer Wiener

Lokalbahn übergeben (Planung 3). Als Begründung wurde das eingeschränkte Budget der MA48 für alle Anlagen angeführt (ebd.).

Für mobile Toiletten wie öKlos sind die jeweiligen Liegenschaftsträger zuständig. Bei Parks und Gärten liegt die Verantwortung der Errichtung der öKlos daher bei den Wiener Stadtgärten (MA42), die Finanzierung wird jedoch von den jeweiligen Bezirken gedeckt (Planung 2). Bei Um- oder Neugestaltungen von Parkanlagen werden mobile oder feste Toiletten und deren Platzierung von der MA42 nur berücksichtigt, wenn seitens der Stadt Wien oder der Bezirke die Anweisung kommt. Denn letztendlich sind diese Entscheidungen immer abhängig vom Bezirksbudget (ebd.). Die Instandhaltung und Reinigung der mobilen Toiletten erfolgt durch die jeweiligen Anbieter, wie etwa öKlo selbst (ebd.).

Die Kosten einer festen Edelstahl-Anlage belaufen sich auf etwa 250.000 bis 300.000 € für das kleinste Modell. Je nach Möglichkeit der Anschlüsse und Aufgrabungen kommen weitere Kosten hinzu. Für die gesamte Errichtung belaufen sich die Kosten daher auf mindestens 350.000 €, für durchschnittliche Anlagen jedoch auf etwa 500.000 € (Planung 3, Politik 3). Jährlich entrichten die jeweiligen Bezirke zusätzlich eine Summe für Instandhaltungskosten und Betrieb an die MA48 (Politik 3). ÖKlos haben ein umgekehrtes Betriebsmodell, es gibt keine Anschaffungskosten, jedoch muss monatlich eine Miete von etwa 400 € für das günstigste Modell gezahlt werden und die Instandhaltung ist aufwändiger (Planung 1).

Vereinzelt werden Parkanlagen, wie etwa der Anton-Benya-Park, von privaten Akteuren wie der AK Wien betrieben, sodass auch die Errichtung und Instandhaltung der öffentlichen Toiletten in deren Zuständigkeitsbereich liegen. Zudem kooperiert die Stadt Wien vereinzelt mit Gastronomiebetrieben. Dabei stellen die Gastronomen während ihrer Öffnungszeiten und ohne Konsumationszwang eine Sanitäranlage zu Verfügung. Im Gegenzug erhalten die Gastronomen einen jährlichen Betrag der Stadt Wien oder dürfen an populären Standorten einen Standort errichten (Planung 1, Planung 3, Politik 3). Als Beispiel ist das Café ‚Der Mann‘ im Helmut-Zilk-Park zu nennen.

5.2.2 Entscheidungen zu Verteilung, Ausstattung und Zugänglichkeit

Entscheidungen über Verteilung, Umfang, Ausstattung und Zugänglichkeit öffentlicher Anlagen unterliegen strukturellen, finanziellen und baulichen Rahmenbedingungen. In den Interviews wurde erörtert, wie und durch wen diese Entscheidungen zustande kommen.

Verteilung

Die Planung und Lokalisierung der WC-Anlagen erfolgt meist aufgrund von Hinweisen, Beschwerden und Anträgen der Bürger:innen, politischen Parteien, Intermediäre sowie Vereine, wie der Lokalen Agenda oder Gebietsbetreuung, die an die jeweiligen Bezirke herangetragen werden (Planung 1, Politik 2, Politik 3, Intermediär 1). Die Bezirke haben aufgrund der Wünsche und Beschwerden „oft großen Druck bei dem Thema“ (Planung 1, Pos. 48). Aufgrund des begrenzten Budgets müssen sie jedoch über die Versorgung mit Toiletten abwägen, da dadurch Kürzungen an anderer Stelle vorgenommen werden müssen: „dann muss der Bezirk halt entscheiden, das Geld liegt ja nicht auf der Straße“ (Planung 1, Pos. 48).

Ein Experte fordert Richtlinien und Standards, um öffentliche WC-Anlagen ab einer bestimmten Größe des Spielplatzes oder Parks automatisch partizipativ mitzudenken und „nicht erst nach Beschwerden“ (Intermediär 1, Pos. 86). Laut Akteur Planung 3 orientiert sich die Planung weniger an der räumlichen Dichte, sondern am jeweiligen Bedarf: „Einfach zu sagen, man braucht in einem gewissen Umkreis eine Toilettenanlage und dann hätten wir gewonnen, [...] das stimmt einfach nicht. Wir haben am Rathausplatz drei riesige WC-Anlagen in unmittelbarer Nähe zueinander und gleichzeitig haben wir Teile in noch nicht verbauten Bereichen der Randbezirke, wo keine Leute sich aufhalten“ (Planung 3, Pos. 38).

Die Toiletteninfrastruktur in Wien sei einem Experten zufolge als sehr dicht einzuschätzen, da grundsätzlich neben öffentlichen Anlagen auch die der Gastronomien genutzt werden können (Planung 3). Er argumentiert: „laut Wirtschaftskammer und Lokalbetreibenden [gibt es] tatsächlich keinen, der sagt: Nein, bei mir definitiv nicht“ (Planung 3, Pos. 252). Dass Personen nicht auf die Toilette gelassen werden, komme so selten vor, dass es nicht erwähnenswert sei (ebd.). Eine andere Akteurin weist jedoch darauf hin, dass der Zugang an das nötige Selbstbewusstsein und Vermögen gekoppelt ist (Planung 1).

Bei der Neu- und Umgestaltung von Parkanlagen und bei Stadtentwicklungsgebieten sollen öffentliche Toiletten direkt in die Planung einbezogen werden (Planung 1). Laut Experte Planung 3 sei dieser Prozess jedoch noch ausbaufähig und soll mit Hilfe eines Strategiepapiers standardisiert werden. Zukünftig soll für Stadtentwicklungsgebiete immer mit einem Zentralbudget der Stadt Wien eine Anlage errichtet und anschließend im Betrieb an den jeweiligen Bezirk übergeben werden (Planung 3). Die Errichtung in den Stadtentwicklungsgebieten sei „die günstigste Art [eine] WC-Anlage zu bauen“ (Planung 3,

Pos. 244), weil es noch ausreichend Platz gebe und auch die Einbauten und Anschlüsse gleich mitgeplant werden können.

Ausstattung

Die Bezirke entscheiden je nach Budget über Art der WC-Anlage, wie etwa fest installiert oder mobil (Planung 2, Planung 3). Mobile Toiletten werden insbesondere für saisonale und kurzfristige Bedarfe verwendet (Planung 3, Politik 1, Politik 2). Hier entscheiden die Gemeindebezirke, ob Dixi-Toiletten oder öKlos aufgestellt werden. Jedoch werden öKlos von der Bevölkerung mehr akzeptiert (Planung 1, Politik 3). Die mobilen Toiletten werden teilweise nur saisonal von Frühling bis Herbst zu Verfügung gestellt und gelten als schnelle und günstige Lösung (Planung 3, Politik 2, Politik 3). Bei starkem und langfristigem Nutzungsdruck wird nach Möglichkeit eine feste Toilette errichtet (ebd.). Durch die vertiefte Planung der MA48 wird geprüft, ob eine Errichtung von festen Anlagen aufgrund von baulichen Rahmenbedingungen wie Einbauten im Boden, Denkmalschutz, Anschlussmöglichkeiten an Wasser, Strom und Kanalisation sowie der Widmung überhaupt möglich ist (Planung 3, Politik 3).

Die Expert:innen waren sich einig darüber, dass geschlechtergetrennte Ein-Kabinen-Toiletten nicht mehr zeitgemäß sind (Planung 1, Planung 3, Politik 1, Politik 2). Eine Expertin wies jedoch darauf hin, dass Unisex-Toiletten nicht zu Orten der Belästigung für Frauen werden dürfen und, dass Bedürfnisse von Frauen oftmals übersehen werden (Politik 1). Über die Ausstattung mit zusätzlichen Pissoiren an der Seite der Anlage entscheiden ebenfalls die Bezirke. Laut MA48 sind die zusätzlichen Pissoire empfehlenswert, um keinen zusätzlichen Nutzungsdruck zu erzeugen (Planung 3). Zwei Planer:innen (Planung 1, Planung 3) sprechen auch die Einführung von Urinalen für Frauen an. Bei Akteur Planung 3 stößt diese Idee jedoch auf Ablehnung: „Ich glaube nicht, dass das ernsthaft anzudenken wäre, [dass] Frauen auch ein Pissoir benutzen können. Ich halte nicht viel davon“ (Planung 3, Pos. 121).

Des Weiteren wurde die Relevanz eines Wickeltisches betont (Planung 1, Planung 3, Politik 1, Politik 2). Andererseits könne man je nach Lage des Parks notfalls „auch auf einer Bank wickeln“ (Politik 1, Pos. 116). Ein Experte brachte den Vorschlag eines Toilettensitzes für Kinder an, hinterfragte aber gleichzeitig, ob dies überhaupt zielführend wäre, denn: „Wer setzt sein Kind auf eine öffentliche Toilette?“ (Politik 2, Pos. 115).

Eine barrierefreie Gestaltung sei laut Akteurin Planung 2 sehr relevant (Planung 2). Die festen Toiletten verfügen über eine barrierefreie Kabine und auch öKlos können mittlerweile

barrierefrei ausgestattet werden. Die Wege und Zugänge müssen ebenfalls barrierefrei zugänglich sein. Die WC-Anlage soll zudem zentral neben Ballkäfig, Spielplatz und Trinkbrunnen angeordnet werden. Die Parks und Toilette sollen grundsätzlich für alle geplant sein und niemanden ausschließen (ebd.).

Laut den Akteur:innen Planung 1 und Politik 2 benötigen Personen, die sich aus gesundheitlichen Gründen Spritzen setzen müssen, einen geeigneten Sichtschutz im öffentlichen Raum sowie hygienische Ablageflächen und Abfallboxen für das verwendete Material. Auch für suchtkranke Personen ist ein solcher Safe Space wichtig, ergänzt durch Boxen und Mülleimer zur Entsorgung der Reste des Drogenkonsums (Planung 1, Politik 2). Solche Abfallboxen auf öffentlichen Toiletten werden jedoch von der Stadt nicht vorgesehen (Politik 2).

Bei der Gestaltung der Bedürfnisanstalten werden die Prinzipien der Zweckmäßigkeit, Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit angewendet (Planung 3). Daher folgen die Anlagen einem standardisierten Design. Edelstahl, der zwar hohe Materialkosten verursacht, sei aufgrund der langen Lebensdauer, der leichten Reinigung und der Sicherheit vor Vandalismus langfristig die günstigste Ausstattungsvariante (Planung 3). Gestaltungswettbewerbe für das Design öffentlicher Toiletten wurden zwar befürwortet, jedoch sei „alles, was Mehrkosten verursachen wird, eher unrealistisch, [...] weil es gibt einen sehr großen Einsparungsbedarf insgesamt“ (Politik 1, Pos. 88).

Zugang

Einige Expert:innen betonen, dass Toiletten ohne Exklusionsdynamiken und insbesondere für sozial schwache Personengruppen zugänglich gestaltet werden sollen (Planung 2, Planung 3, Politik 1). Deshalb wird eine kostenlose Nutzung der Anlagen teils befürwortet (Planung 1, Politik 2): „prinzipiell würde ich es mir natürlich wünschen, dass es gratis für alle ist, weil es einfach insgesamt dann auch die Usability des öffentlichen Raums erhöht“ (Planung 1, Pos. 122).

Jedoch wurde auch auf eine missbräuchliche Verwendung der öffentlichen Toiletten durch Drogenkonsum hingewiesen, was dazu führen kann, dass Anlagen aufgrund von Blut und Spritzenrückständen für andere Personen nicht mehr nutzbar sind (Planung 3, Politik 1, Politik 2, Politik 3). Laut Akteur Planung 3 können Toiletten keine Drogenkonsumräume ersetzen, da sie sonst zu Angsträumen werden können (Planung 3). In diesem Zusammenhang betont er: „Welches Publikum will man anziehen und mit einem öffentlichen WC ausstatten und welches

will man ja nicht? Und schon gar nicht will man dort nur noch marginalisierte Personen haben, neben dem Kinderspielplatz“ (Planung 3, Pos. 86). Durch Personalbetreuung könne eine missbräuchliche Nutzung verhindert werden, sodass WC-Anlagen weiterhin für ihren eigentlichen Zweck genutzt werden können (Planung 2, Planung 3). Es sei die einzige Möglichkeit zu gewährleisten, „dass Leute [...] zu jeder Zeit das Klo auch so benutzen können, wie sie es erwarten“ (Planung 3, Pos. 183).

Einige Expert:innen wiesen auf geschlechterspezifische Ungleichheiten aufgrund des kostenlosen Zugangs durch seitlich angebrachte Urinale bei kostenpflichtigen Anlagen hin (Planung 1, Planung 2, Politik 1, Politik 2, Intermediär 2). Um die Geschlechtergerechtigkeit zu fördern, schlug ein Experte vor, die Kosten für alle gleich zu gestalten: „Entweder mache ich für alle dann 25 Cent oder es müssen alle 50 Cent zahlen. Oder ich mache es nach: Wie groß ist das Geschäft, das jemand erledigen muss“ (Politik 2, Pos. 70). In den Interviews wurden jedoch auch gegensätzliche Positionen vertreten. So zeigte sich ein Experte (Politik 3) von der Problematik der geschlechterspezifischen Ungleichheiten überrascht, während ein Weiterer (Planung 3) sie für gerechtfertigt hielt. Laut ihm sei die Kabinennutzung und dadurch das Urinieren im Sitzen für alle kostenpflichtig: „Ungleichbehandlung wäre es, dieselbe Leistung in Anspruch zu nehmen, einer zahlt, einer zahlt nicht. Und die Leistung ist die Kabinenbenutzung“ (Planung 3, Pos. 122). Seiner Meinung nach ist das Urinieren im Stehen grundsätzlich für alle gratis, jedoch aufgrund von biologischen Umständen, die man akzeptieren müsse, nicht für alle möglich (ebd.).

Die unterschiedlichen Nutzungskosten werden damit begründet, dass Kabinen mehr Platz benötigen und eine aufwändigere Reinigung erfordern (Planung 3). Zudem wird oft argumentiert, dass Männer bei fehlenden Möglichkeiten zur Toilettennutzung im öffentlichen Raum urinieren würden (Politik 1). Um dies zu verhindern, werden Männern die Pissoire daher kostenlos zu Verfügung gestellt. Die denkmalgeschützten Pissoire im 10. Bezirk wurden von zwei Expert:innen als kritisch betrachtet, da sie nicht umgebaut oder verändert werden dürfen, jedoch nicht mehr den Ansprüchen und Bedürfnissen der heutigen Zeit gerecht werden (Planung 3, Politik 3). Dennoch wurden neben den Pissoiren keine mobilen Toiletten bereitgestellt.

Steuerliche Rahmenbedingungen

Bei Anlagen mit Personalbetreuung wird eine Nutzungsgebühr von 50 Cent pro WC-Besuch erhoben. Aufgrund der Einnahmen durch die Eintrittspreise sei die Stadt Wien

vorsteuerabzugsfähig (Planung 1, Planung 3, Politik 1). Ein Experte erläutert, dass Anlagen mit Einführung einer Nutzungsgebühr umsatzsteuerpflichtig werden und die Stadt Wien dadurch zum Vorsteuerabzug berechtigt ist (Planung 3). Das bedeutet, dass die Umsatzsteuer von 20 %, die auf Leistungen der Reinigungsfirma für Instandhaltung und Betreuung anfällt, rückerstattet werden kann. Würde die Nutzung vollständig kostenlos angeboten, entfielen diese Möglichkeit, und die Stadt müsste sämtliche Kosten brutto, inklusive Umsatzsteuer, tragen (ebd.).

Laut Akteur Planung 3 sei dies „einer der Hauptgründe, warum das vollkommene kostenlose zu Verfügung stellen wahrscheinlich in Summe nicht gescheit ist“ (Planung 3, Pos. 91). Denn dann wäre der finanzielle Verlust „nicht bei 350.000 € [...] durch die fehlende Einnahme, sondern bei 1 Mio. [€], weil die Vorsteuerabzugsfähigkeit entfällt. [...] Das Personal kostet einfach viel Geld. Also die Kosten der 27 betreuten Anlagen sind ca. die Hälfte der Gesamtkosten von 166 Anlagen“ (Planung 3, Pos. 116). Die Gebühr fungiert somit weniger als Finanzierung der Anlagen selbst, sondern vielmehr als steuerliche Voraussetzung, um Mehrkosten für die Stadt und damit den Steuerzahlenden zu vermeiden (Planung 3).

Es wird deutlich, dass Entscheidungen zur Verteilung, Ausstattung und Zugänglichkeit oftmals von äußeren Rahmenbedingungen wie budgetäre Lage, steuerlichen Anreizen und baulichen Herausforderungen abhängig sind. Gleichzeitig zeigt sich, dass die Bezirke einen hohen Wirkungseinfluss auf die Gestaltung der Toiletteninfrastruktur haben.

5.2.3 Identifizierte Herausforderung

Die Expert:innen identifizieren einige bauliche und soziale Herausforderungen bei der Planung der öffentlichen Toiletteninfrastruktur. Als größte Herausforderungen sind Platzmangel, ein begrenztes Budget, Vandalismus und eine unsachgemäße Nutzung zu nennen.

Als bauliche Herausforderung wird der Platzmangel in dicht bebauten Gebieten genannt. Aktuell werden Klimawandelanpassungen wie der Ausbau der Radinfrastruktur oder Begrünungsmaßnahmen vorgenommen, die bei dicht bebauten Flächen in Konkurrenz zu den Sanitäranlagen stehen (Planung 2, Planung 3, Politik 1, Politik 2). Weitere Herausforderungen bei der Platzsuche in den dicht bebauten und historischen Bereichen sind Denkmalschutz, Sichtachsen bzw. das Stadtbild und der Altbaumbestand (Planung 3). Die Stadt Wien hat generell auch viele Einbauten, sodass auch im Untergrund Platzmangel herrscht und die notwendigen Grabungen nicht vorgenommen werden können (Planung 1, Planung 3, Politik 2). Zudem gibt es auch Bereiche mit mangelnden Anschlussmöglichkeiten an Kanal-, Strom- und Wasserleitungen, wie etwa der Wientalterasse (Planung 3, Politik 2, Politik 3). Auch die

Widmung als Schutzgebiet stellt ein Hindernis für den Bau fester Anlagen dar (Planung 3, Politik 3).

Historische, denkmalgeschützte WC-Anlagen müssen sehr kostenaufwendig restauriert werden und können nicht umgebaut werden, um an Bedürfnisse wie Barrierefreiheit oder Geschlechtergerechtigkeit angepasst zu werden (Planung 3). Als Beispiel hierfür sind die historischen Pissoire am Puchsbaumplatz und Antonsplatz zu nennen, welche nicht erweitert werden dürfen, jedoch für Frauen keine Nutzung ermöglichen.

Als weitere Herausforderung wird das finanziell begrenzte Budget der Bezirke genannt, sodass die Toiletteninfrastruktur teils nicht dicht genug ausgebaut werden könne (Planung 1). In dem Zusammenhang ist es auch schwierig, eine gerechte Verteilung und Lokalisation der Anlagen zu planen, insbesondere in der gewachsenen Stadt (ebd., Politik 1.). Auch finanziell konkurrieren die Sanitäranlagen mit den Klimawandelanpassungen: „in Zeiten von finanziell engen Spielräumen, [ist] immer die Frage, wo kann man noch was ausbauen [...], weil so viel parallel zu tun wäre“ (Politik 1, Pos. 76). Durch den finanziell begrenzten Spielraum können „marginalisierte Gruppen dann schnell einmal untergehen“ (Politik 1, Pos. 76). Für einkommensschwache Personen stellen die 50 Cent Nutzungskosten für öffentliche Toiletten etwa eine Hürde dar (Planung 3).

Insbesondere Vandalismus und unsachgemäße Nutzung der Toiletten wurde von den Expert:innen als eine große Herausforderung genannt. Die öffentlichen Toiletten werden teils vorsätzlich beschädigt oder verschmutzt durch Drogenkonsum und Graffiti zurückgelassen. Mobile Toiletten werden umgeworfen und angezündet (Planung 2, Politik 2). Bei Kompostiertoletten wird das Sägemehl in der gesamten Anlage verteilt (Planung 2). Feste Anlagen mit Keramikausstattung und gefliesten Elementen werden beschädigt, sodass Becken, Schüsseln und Mauerwerk kosten- und zeitaufwändig repariert werden müssen (Planung 3). Die Bezirke müssen bei Vandalismus für die anstehenden Schäden aufkommen (Politik 3). Teils werden öffentliche Sanitäranlagen für Drogenkonsum oder als Notschlafplatz genutzt (Planung 1, Planung 2). Dadurch werden Kabinen blockiert oder verschmutzt vorgefunden, sodass sich das Angebot für andere Personen verschlechtert und Anlagen aus Angst vor Blut oder Resten des Drogenkonsums vermieden werden (Planung 3, Politik 2, Politik 3). Vor allem unterirdische und uneinsichtige Anlagen seien von missbräuchlicher Nutzung betroffen (Planung 3). Ein Beispiel für die Konsequenzen des Drogenkonsums ist die WC-Anlage in der U-Bahn-Station Reumannplatz, die deshalb geschlossen und nicht wieder geöffnet wurde (Politik 3).

Gleichzeitig werden öffentliche Toiletten teils nicht genutzt und stattdessen der öffentliche Raum verschmutzt, obwohl es in wenigen Metern Entfernung eine zugängliche Möglichkeit der WC-Nutzung gäbe (Planung 1, Planung 2). Bei den Expert:innen führt dies zu Frust: „Man stellt das alles zur Verfügung und es wird zweckentfremdet, es wird angezündet. Es wird dahinter gepinkelt, es wird umgeworfen“ (Planung 2, Pos. 118).

Kooperationen mit Gastronomien werden gleichzeitig als Lösungsansatz aber auch als Herausforderung betrachtet. Laut neuem Koalitionspapier ist eine Zusammenarbeit mit Gastronomiebetreibern geplant, damit die Stadt Wien sich auf bereits vorhandene Infrastrukturen stützen kann. In der Praxis funktionieren diese Kooperationen jedoch häufig nicht (Planung 1, Planung 3). Herausforderungen sind eine fehlende Beschilderung, sodass die Möglichkeit der Toilettennutzung nicht ersichtlich oder bekannt ist (Planung 2, Politik 1). Zudem seien viele Gastronomien nicht an dem Modell der ‚Netten Toilette‘ interessiert, um Schlangen vor der Toilette zu vermeiden (Planung 1, Planung 2). Eine weitere Herausforderung seien Besitzerwechsel, eine Schließung der Gastronomie oder Vertragsbrüche, sodass die Möglichkeiten der Toilettennutzung entfallen (Planung 3).

Die genannten Herausforderungen zeigen, dass die Versorgung mit öffentlichen Toiletten aufgrund der Rahmenbedingungen und unterschiedlichen Ansprüche keineswegs trivial ist.

5.2.4 Lösungsansätze der Expert:innen

Die Expert:innen identifizieren neben den Herausforderungen auch Lösungsansätze, zur Verbesserung der öffentlichen Toiletteninfrastruktur. Bei baulichen Herausforderungen wie Platzmangel, fehlenden Anschlussmöglichkeiten, Widmung als Erholungsraum oder Einbauten können mobile Toiletten als Lösung herangezogen werden. Auch bei begrenztem Budget oder saisonalen Bedarfen kann auf öKlo-Toiletten ausgewichen werden (Planung 3, Politik 1, Intermediär 1). Eine weitere Lösung im dicht bebauten Gebiet stellen Kooperationen mit Gastronomiebetrieben dar (Politik 1, Politik 2, Politik 3).

Als Lösungsansatz gegen Vandalismus bei festen WC-Anlagen wurde ein robustes Design aus Edelstahl ohne abbrechbare Elemente genannt (Planung 3, Politik 3). Zudem können die Kabinen-Module leicht getauscht werden (Planung 3). Mobile Anlagen sollten angebunden werden, um ein Umwerfen zu verhindern (Planung 2). Es folgten Überlegungen, historische Anlagen mit Keramik- und Fliesenelementen während der Silvesternacht zu sperren, um Silvesterschäden zu verhindern (Planung 3). Die Expert:innen nannten zudem bessere Einsehbarkeit, Ausleuchtung der Toiletten und soziale Kontrolle als Möglichkeit,

unsachgemäße Nutzung einzuschränken (Planung 2, Politik 1). Laut Akteur Politik 3 müsse eine Umerziehung stattfinden und jungen Menschen müsse etwa durch Vereine, Initiativen, oder Sportplätze eine Beschäftigungsmöglichkeit geboten werden. Dadurch sollen „sich die Jugendlichen gesehen fühlen, und eine Möglichkeit haben sich auszuleben, damit sie dann nicht aus Langweile eben die WC-Anlagen zerstören oder anzünden“ (Politik 3, Pos. 101). Eine weitere Möglichkeit, um einem missbräuchlichen Verhalten entgegenzuwirken, sei Personalbetreuung (Planung 3, Politik 2).

Für bedürftige Personengruppen, die sich die 50 Cent zur Toilettennutzung nicht leisten können, sollen Jetons oder ein Sozialpass aus Mitteln des Bezirksbudgets zu Verfügung gestellt werden, um deren Zugänglichkeit zu verbessern (Planung 1, Planung 3, Politik 3). Zudem sollen im Planungsprozess mehrere Blickwinkel einbezogen werden und mit Partner:innen wie Jugendzentren gearbeitet werden, um verschiedene Bedürfnisse zu berücksichtigen (Politik 1).

Laut neuem Koalitionspapier und zur finanziellen Entlastung der Bezirke werden Kooperationen mit Gastronomien als Lösungsansatz vorgeschlagen (Politik 1, Politik 3, Intermediär 1). Damit das auch in der Praxis funktioniert, ist es laut Akteurin Planung 1 wichtig, dass die Toiletten auch von außen zugänglich sind. So sollen bei einem Neubau des Gastronomiebetriebes Außenkabinen spiegelgleich zu den Innenkabinen angebracht werden (Planung 1). Dadurch können lange Schlangen innerhalb der Gastronomie verhindert werden. Außerdem soll die Möglichkeit der kostenlosen WC-Nutzung sowohl durch eine Beschilderung als auch im Stadtplan ersichtlich sein (Politik 1). Akteur Planung 3 plädiert dafür, Kooperationen mit Gastronomien nicht als einzige Möglichkeit in Erwähnung zu ziehen, sondern auf mehrere Standbeine zu setzen, um unabhängig von Veränderungen des Gastronomiebetriebes zu sein (Planung 3).

Vereinzelte schlagen die Expert:innen vor, klare Richtlinien und Standards für öffentliche Anlagen und deren Verteilung einzuführen (Planung 3, Intermediär 1). In Stadtentwicklungsgebieten sollen Toiletten-Anlagen von Anfang an mitgeplant werden, um Kosten für die nachträgliche Errichtung zu verringern (Planung 3). Gleichzeitig müsse jede Situation individuell bewertet werden, da eine festgelegte Dichte bei der Verteilung der Anlagen oftmals nicht den tatsächlichen Bedürfnissen entspreche (Planung 3). Ein Experte schlägt vor, sich bei der Planung an den Lösungen anderer Länder zu orientieren und diesbezüglich neue Technologien zu prüfen (Intermediär 1).

5.3 Sanitäreanlagen in Wien: Ungleichheiten und Alltagspraktiken

Das nachfolgende Kapitel stellt die Ergebnisse der Wahrnehmungsspaziergänge dar und beschreibt Ungleichheiten und Alltagspraktiken anhand der Kriterien der Verteilung, Zugänglichkeit, Ausstattung, Zustand, Sicherheit und Atmosphäre, sowie alltäglicher Nutzungspraktiken. Die verwendeten Fotos wurden am 08.08.2025 und 09.08.2025 während der Wahrnehmungstouren aufgenommen.

5.3.1 Verteilung

Im Folgenden werden die Ergebnisse zur räumlichen Verteilung der WC-Anlagen dargestellt. In den untersuchten Bezirken gibt es insgesamt 18 befestigte öffentliche Toiletten sowie zwei Pissoire, die jedoch unterschiedlich verteilt sind. Im 4. Bezirk befinden sich zwei, im 5. Bezirk sechs, und im 10. Bezirk zehn sowie die beiden Pissoire. Die WC-Anlagen waren in Parks, auf Plätzen und Märkten platziert. Zwei der Anlagen befinden sich nicht direkt innerhalb des Parks oder Spielplatzes, sondern am Rand. Dadurch ist es notwendig, die Anlage kurz zu verlassen, um das WC zu nutzen. Außerdem gibt es im Untersuchungsgebiet kostenpflichtige WC-Anlagen in den U-Bahnstationen Altes Landgut, Südtiroler Platz und Karlsplatz, die von den Wiener Linien betreut werden, sowie Toiletten von Gastronomiebetrieben.

Die Toiletten der Firma öKlo befanden sich etwa im Rubenspark (5. Bezirk), Klieberpark (5. Bezirk), St. Elisabeth Platz (4. Bezirk), Anton-Benya-Park (4. Bezirk) sowie im Helmut-Zilk-Park (10. Bezirk). Eine Dixi-Toilette wurde am Keplerplatz (10. Bezirk) bereitgestellt. Die politischen Vertreter:innen der Bezirke wiesen darauf hin, dass in den Sommermonaten mobile öKlo- oder Dixi-Anlagen bereitgestellt werden, wenn keine fest installierten Anlagen vorhanden sind (Politik 2, Politik 3). Die untenstehende Karte zeigt die räumliche Verteilung der Anlagen der MA48 (Pissoire sowie barrierefreie Anlagen), der Wiener Linien, der Gastronomiebetriebe sowie die mobilen und kurzfristig installierten öKlo-Anlagen.

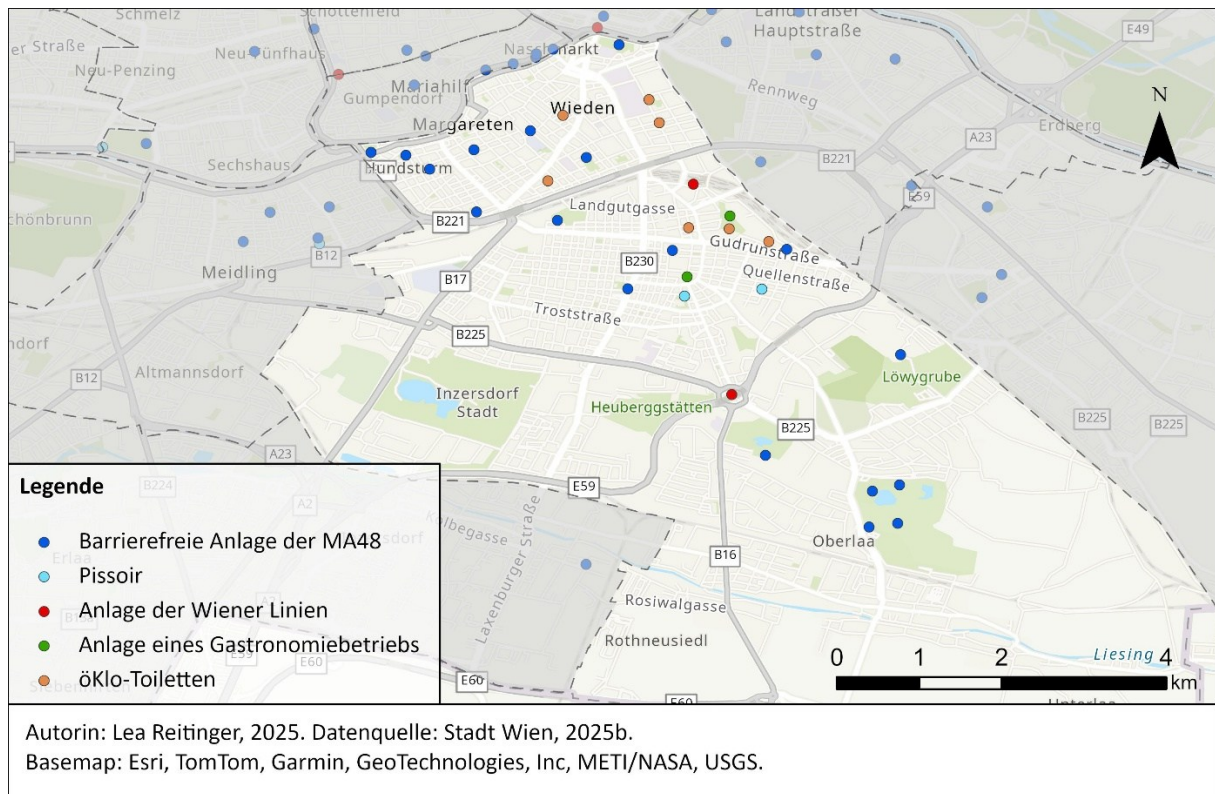


Abbildung 5 WC-Anlagen der Wahrnehmungstour. Quelle: Stadt Wien, 2025b. Eigene Darstellung, 2025.

Die Wahrnehmungstour zeigte deutliche Unterschiede zwischen den Bezirken. Im fünften Bezirk besteht ein vergleichsweise dichtes Netz an Toiletten, denn mehrere Toiletten liegen nur wenige hundert Meter auseinander. Im vierten Bezirk gibt es hingegen nur zwei Standorte an den entgegengesetzten Rändern des Bezirks. Der Abstand voneinander beträgt fast zwei Kilometer. Auch in Favoriten treten Versorgungslücken auf. Zwar sind der Kurpark Oberlaa, der Volkspark Laaerberg und der Böhmisches Prater gut versorgt, aber sowohl im inneren als auch im äußeren Teil des Bezirks fehlen feste Anlagen. So gibt es an stark besuchten Plätzen, wie etwa dem Keplerplatz oder Reumannplatz keine festen Toiletten oder öKlos. Während der Tour wurde beobachtet, dass die Notdurft stattdessen in einem Blumenbeet verrichtet wurde. Zudem gab es häufig mehrere Optionen für Männer, etwa durch seitlich angebrachte Urinale oder durch denkmalgeschützte Pissoire, die für Frauen keine Nutzungsmöglichkeit boten.

Auch die Expert:innen bestätigten die ungleiche Verteilung und verwiesen auf die Abhängigkeit von Bezirksgröße, Bezirksbudget sowie Nutzungsdruck (Planung 1, Planung 3, Politik 1). Darüber hinaus wurde hervorgehoben, dass die Darstellung im offiziellen Stadtplan unvollständig sei, da öffentliche Toiletten anderer Dienststellen und privater Betreiber, wie etwa Cafés, welche mit der Stadt Wien kooperieren, fehlen würden (Planung 3). Auch auf Google Maps waren während des Wahrnehmungsspaziergangs nicht alle WC-Anlagen auffindbar.

5.3.2 Zugänglichkeit

Die Wahrnehmungstour machte deutlich, dass finanzielle, physische und soziale Barrieren bestehen. Von den besuchten Anlagen waren vier kostenpflichtig: darunter die von den Wiener Linien betriebene Sanifair-Toilette am Karlsplatz (0,60 €; Bar- und Kartenzahlung) sowie drei feste Anlagen der MA48 mit Personalbetreuung (0,50 €; Barzahlung). Die kostenpflichtigen Anlagen verfügten teilweise über kostenlos zugängliche Pissoire. Damit ist das gleiche Grundbedürfnis des Urinierens für Männer teilweise kostenlos, für Frauen jedoch kostenpflichtig. Für Kinder unter 14 Jahren, Personen mit Behindertenausweis und außerhalb der Zeiten, an denen Personalbetreuung vor Ort war, ist die Nutzung kostenfrei. Die Öffnungszeiten der drei Toilettenanlagen variieren. Die Mehrheit der Toiletten im Untersuchungsgebiet war kostenlos. Auch Akteur Planung 3 betonte, dass nur etwa 30 der 160 Anlagen kostenpflichtig seien.



Abbildung 6, 7 & 8 Zugangsbarrieren. Quelle: Eigene Aufnahmen, 2025.

Physische Barrieren zeigten sich insbesondere durch schwere Edelstahltüren, die von Kindern und älteren Personen nur schwer zu öffnen waren. Teilweise ließen sich Türen zudem nicht richtig verschließen. Grundsätzlich sind die festen Anlagen der MA48 barrierefrei gestaltet und über den Eurokey für gesundheitlich eingeschränkte Personen dauerhaft gratis zugänglich (Planung 3). Der Eurokey sperrt europaweit barrierefreie Anlagen und ist nur für Personen mit gesundheitlicher Einschränkung verfügbar. An zwei Standorten im 5. Bezirk war die barrierefreie Toilette jedoch aufgrund von Reparaturarbeiten gesperrt und auch die mobilen öKlo-Anlagen waren nicht barrierefrei ausgestattet.

Der Großteil der WC-Anlagen wurde während der Wahrnehmungstouren als gut einsehbar und vorteilhaft platziert wahrgenommen, wodurch beim Toilettenbesuch überwiegend ein Gefühl

von Sicherheit bestand. Nur im Bacherpark war der Weg zur barrierefreien Toilette durch einen Busch etwas versteckt. Das von der MA48 gewählte Toilettendesign ohne Fenster in den Kabinen wurde als wenig einladend empfunden, wohingegen Kabinen mit Fenster tendenziell eine angenehmere Atmosphäre boten. Auch die Gestaltung in Edelstahloptik wirkte insgesamt sehr schlicht und wenig einladend.



Abbildung 9 & 10 Standard-Kabine in Edelstahldesign ohne Fenster (links) vs. älteres Modell mit Tageslicht und Fliesen-Optik (rechts). Quelle: Eigene Aufnahmen, 2025.

Die Wahrnehmung der Sauberkeit sowie der Geruchssituation variierte stark zwischen den einzelnen WC-Anlagen und wurde auch durch die hohen Temperaturen während den Begehungen beeinflusst. Toiletten mit Personalüberwachung, wie etwa am Bruno-Kreisky-Park, wiesen eine hohe Sauberkeit und einen neutralen Geruch auf. Ebenso wurden einzelne Anlagen wie jene im Bacherpark, im Alois-Drasche-Park oder im Volkspark Laaerberg als angenehm sauber mit neutralem bis blumigem Geruch wahrgenommen. Demgegenüber standen feste Anlagen mit unangenehmem Geruch und sichtbarer Verschmutzung, etwa im Einsiedlerpark, im Arthaberpark oder bei der Dixi-Toilette am Keplerplatz. Die öKlos überzeugten teilweise durch einen angenehmen Geruch nach Sägespänen. Gleichzeitig wurden auch einige öKlos vorgefunden, die etwa durch Sägespäne am Boden stark verschmutzt waren und unangenehm rochen. Die beiden denkmalgeschützten Pissoire fielen durch ihren intensiven Geruch negativ auf. In Anlagen mit grundsätzlich akzeptabler Sauberkeit, wie im Kurpark

Oberlaa oder am Viktor-Adler-Markt, führte ein anhaltender Uringeruch zu einer als unangenehm empfundenen Atmosphäre.



Abbildung 11, 12 & 13 Stark verschmutzte Anlagen (links) vs. saubere Toilette mit Blumenduft (rechts). Quelle: Eigene Aufnahmen, 2025.

Auch die Expert:innen betonten, dass die Zugänglichkeit stark von der Gestaltung und Sauberkeit abhängt (Planung 1, Planung 2, Planung 3, Politik 1). Toiletten mit verstecktem Eingang, finsternen Wegen und intensivem Geruch werden aus Angst gemieden und verschwinden aus der Wahrnehmung (ebd.). Eine ausreichende Beleuchtung des gesamten Raumes, regelmäßige Reinigung, gute Beschilderungen, gepflegte Grünflächen und Büsche, breite Wege und sichtbare Eingänge fördern die Nutzung (Planung 1). Diese Faktoren sind besonders für Frauen essenziell, da sie maßgeblich zu einem Gefühl von Sicherheit beitragen (Politik 1). Umgekehrt können verschmutzte, schlecht beleuchtete oder versteckt platzierte Anlagen zu Angsträumen werden und aus der Wahrnehmung verschwinden (ebd.).

In einem weiteren Interview wurde darauf hingewiesen, dass auch die Angst vor einschlägigen Personengruppen und Abfallprodukten des Drogenkonsums dazu führen können, dass Toilettenräume gemieden werden (Planung 3). Eine Personalbetreuung soll dem entgegenwirken und dafür sorgen, dass Toiletten auch für Kinder weiterhin benutzbar sind (Politik 2). Der zuständige Betreuer der Anlage im Bruno-Kreisky-Park erklärte bei einem kurzen Gespräch während der Wahrnehmungstour, dass die Toiletten morgens aufgrund von Spritzen, anderen Drogen-Abfallprodukten und den kostenlosen Menstruationsartikeln stark verschmutzt sind.

Den Aussagen der Expert:innen zufolge sind die Toiletten der Bäckerei ‚Der Mann‘ im Helmut-Zilk-Park und des Cafés Aurora am Reumannplatz für alle ohne Konsumationszwang

zugänglich, da die Stadt Wien Vereinbarungen mit den Gastronomiebetrieben getroffen habe (Planung 1, Planung 3, Politik 1, Politik 3). Jedoch fehlten Hinweisschilder im Eingangsbereich, die darauf aufmerksam machten. Zudem musste in der Bäckerei ‚Der Mann‘ der Sitzbereich innen komplett durchquert werden, von außen gab es keinen separaten Zugang.



Abbildung 14, 15 & 16 Beschilderung. Quelle: Eigene Aufnahme, 2025.

Positiv fiel während der Wahrnehmungstour die Beschilderung der festen Toiletten der MA48 auf. Die blauen Schilder wiesen einen hohen Wiedererkennungswert auf, waren gut verteilt und auch für Personen mit unterschiedlichen sprachlichen Hintergründen verständlich. Gleichzeitig fehlten teilweise Hinweise zur Ausstattung mit einer barrierefreien Option. Außerdem waren einzelne Anlagen schlecht auffindbar, etwa das öKlo im Klieberpark oder die WC-Anlage am Mistplatz Favoriten. Diese war die einzige Toilette ohne Beschilderung und von außen kaum sichtbar.

5.3.3 Ausstattung

Während der Wahrnehmungstouren wurden deutliche Unterschiede in der Ausstattung der Toiletten je nach Betreiber und Art sichtbar. Die festen WC-Anlagen der MA48 folgen einem standardisierten Edelstahl-Design. Es gibt jedoch unterschiedliche Modelle, die sich in der Kabinenanzahl unterscheiden (Planung 3). Das kleinste Modell (Typ 2) verfügt über eine barrierefreie sowie eine Unisex-Toilette. Ab Typ 3 sind zwei Unisex-Kabinen sowie eine barrierefreie Toilette vorhanden. Typ 4 umfasst zusätzlich eine weitere Unisex-Kabine. Typ 3 und 4 können wahlweise mit einem zusätzlichen Häuschen für Personalbetreuung ausgestattet sein (ebd.).

Manche Standorte sind zudem mit seitlich angebrachten Pissoiren ausgestattet, die durch kleine Sichtschutztüren bis zum Oberkörper und teilweise durch Büsche abgeschirmt sind. Neben den Standardmodellen in Edelstahloptik wurden auch einige ältere Anlagen mit Fliesen-Optik, Fenstern und Kabinen mit Pissoiren beobachtet, etwa im Bacherpark, Alois-Drasche-Park und Schütte-Lihotzky-Park.



Abbildung 17, 18 & 19 Typ 2 und Typ 3 WC-Anlagen. Quelle: Eigene Aufnahmen, 2025.

Die Innenkabine der MA48-Anlagen ist ein austauschbares Modul aus Edelstahl, ausgestattet mit einer großen Edelstahl-WC-Schüssel, die gleichzeitig als Waschbecken dient. Knöpfe für Spülung, Türöffnung, Wasserzufuhr und vereinzelt Seife ermöglichen eine weitgehend berührungsarme Nutzung. In einigen Fällen ist zusätzlich ein Lufttrockner vorhanden, dieser wurde jedoch als wenig hygienisch wahrgenommen. Die WC-Brille kann bei Bedarf runtergeklappt werden, wodurch tendenziell die Verschmutzung verringert wird. Die WC-Sitze sind von der Größe her nicht auf Kinder abgestimmt. Spiegel und Kleiderhaken sind fast überall vorhanden. Vereinzelt gibt es auch Anlagen mit Dusche (Planung 1). Bei den kostenpflichtigen Anlagen stehen Hygieneartikel wie Tampons frei zu Verfügung. Fenster fehlen jedoch in allen Standard-Anlagen. Auffällig war zudem, dass es keine Mülleimer gibt.



Abbildung 20, 21 & 22 Ausstattungselemente: Sitz, Edelstahlschüssel und außen angebrachtes Handwaschbecken. Quelle: Eigene Aufnahmen, 2025.

Die barrierefreien Kabinen sind großzügig geschnitten, verfügen über ein separates Waschbecken, einen Eurokey-Zugang und einen SOS-Notrufschialter. In zwei Anlagen im 5. Bezirk waren Wickeltische vorhanden, jedoch verschmutzt und verfärbt, sodass ihre tatsächliche Nutzbarkeit eingeschränkt erschien. Die Unisex-Kabinen waren im Vergleich deutlich schmaler.



Abbildung 23, 24 & 25 Barrierefreies WC, Notrufschialter und Wickeltisch. Quelle: Eigene Aufnahmen, 2025.

Die während der Wahrnehmungstour aufgesuchten öKlo-Anlagen waren innen mit Spiegel, Mülleimer, Sägespänen und Schaufel ausgestattet. Fließendes Wasser gab es dort nicht, stattdessen stand Desinfektionsmittel bereit, das allerdings bei fast allen Besuchen leer war. Standardmäßig sind diese Modelle nicht barrierefrei. Deutlich rudimentärer waren die denkmalgeschützten Pissoire. Sie bieten lediglich einen Sichtschutz und ein Loch im Boden, jedoch weder eine Spülung noch Wasser oder Desinfektionsmittel.



Abbildung 26, 27 & 28 öKlo-Anlage und denkmalgeschütztes Pissoir. Quelle: Eigene Aufnahmen, 2025.

Die hygienische Ausstattung während der Wahrnehmungstour wies große Unterschiede auf. Seife und Desinfektionsmittel fehlte in den meisten Toiletten. Lediglich in den kostenpflichtigen Anlagen und in manchen barrierefreien Anlagen stand Seife zu Verfügung. Aufgrund eines zunehmenden Ekelgefühls während der Wahrnehmungstour, wurden zusätzlich eigene Reinigungstücher zur Handdesinfektion genutzt.

5.3.4 Alltagspraktiken

Im Rahmen der Wahrnehmungstouren wurde beobachtet, wie unterschiedlich stark öffentliche Toiletten tatsächlich genutzt werden. Die Anlagen wurden nur für je maximal 15 Minuten beobachtet, dennoch lassen sich dadurch Tendenzen ableiten. Grundsätzlich war die Frequentierung hoch. Das ließ sich teilweise auf die warmen Temperaturen zurückführen, die einen verstärkten Aufenthalt im Freien förderten und zu einem hohen Flüssigkeitskonsum führten. Interessant war die Beobachtung, dass der größte Andrang bei den kostenpflichtigen Toiletten wie der Sanifair-Anlage im Karlsplatz, der Anlage im Resselpark und am Viktor-Adler-Markt zu verzeichnen war. Dort bildeten sich zeitweise Warteschlangen. Dies hängt jedoch auch mit dem starken Nutzungsdruck der Orte zusammen. Während der Wahrnehmungstour wurde jede WC-Anlage im Durchschnitt von zwei bis drei Personen besucht. Vereinzelt blieben Toiletten während des Beobachtungszeitraums unbenutzt, so etwa im Alois-Drasche-Park oder am Mistplatz Favoriten.

Insgesamt nutzten überwiegend Männer die Toiletten, auch wenn der Frauenanteil in den Parks teilweise höher war. Vereinzelt wurden Kinder in Begleitung betreuender Personen beobachtet. Auch die öKlos wurden frequentiert genutzt, was auf einen hohen Bedarf hinweist. Eine

Verdoppelung der Kompostieranlagen könnte hier zur Entlastung beitragen. Die starke Nutzung der öKlo-Anlagen deutet darauf hin, dass diese von der Bevölkerung akzeptiert werden.

Neben der bestimmungsgemäßen Nutzung wurde auch Zweckentfremdung beobachtet. So wurde am Keplerplatz und Reumannplatz aufgrund mangelnder Alternativen ins Gebüsch uriniert. Einmal wurde beobachtet, wie sich zwei Männer mit Hilfe eines Werkzeugs Zugang zur barrierefreien Kabine verschafft haben und darin zusammen für einen längeren Zeitraum verschwanden. Die Vermutung liegt nahe, dass die Toiletten-Anlage dabei zweckentfremdet wurde.

Laut den Expert:innen kommt es immer wieder vor, dass Parks und Straßen morgens stark verunreinigt aufgefunden werden, wenn keine frei zugänglichen Toiletten vorhanden sind. In solchen Fällen werden Grünanlagen über Nacht von obdachlosen Personen als Toilette genutzt (Planung 1, Politik 2, Politik 3). Gleichzeitig werden vorhandene und frei zugängliche Toiletten nicht immer in Anspruch genommen. Aus Bequemlichkeit wird stattdessen manchmal lieber neben eine Parkbank uriniert, anstatt wenige Meter bis zur Anlage zu gehen (Planung 1, Planung 2).

Es wird deutlich, dass Alltagspraktiken in Bezug auf öffentliche Toiletten stark variieren. Grundsätzlich werden sie jedoch genutzt und akzeptiert. Die Ergebnisse der Expert:inneninterviews und Wahrnehmungstouren bilden die Grundlage, um im nachfolgenden Kapitel die Forschungsfragen zu beantworten, anhand der theoretischen Ansätze zu reflektieren und Schlussfolgerungen zu formulieren.

6. Diskussion

Im folgenden Kapitel werden zunächst die Ergebnisse der Expert:inneninterviews und Wahrnehmungstouren zur Beantwortung der Forschungsfragen herangezogen und in Bezug zur zugrundeliegenden Theorie gesetzt. Es wurde analysiert, ob die Ergebnisse die Theorien bestätigen oder sich Diskrepanzen abzeichnen. Darauf aufbauend werden Schlussfolgerungen für die Planung und Versorgung mit öffentlichen Toiletten in Wien abgeleitet. Anschließend werden die Limitationen der Arbeit reflektiert.

6.1 Beantwortung der Forschungsfragen

Nachfolgend werden die Forschungsfragen anhand der Untersuchungsergebnisse beantwortet. Sie sind in die Themenblöcke ‚sorgetragende Stadt‘, ‚politisch-planerische Steuerung‘ und ‚Ungleichheiten und Alltagspraktiken‘ gegliedert. Zunächst werden die jeweiligen Unterfragen behandelt, bevor in den übergeordneten Fragestellungen eine zusammenführende Synthese erfolgt.

6.1.1 Forschungsfrage 1: Sorgetragende Stadt

Die erste Forschungsfrage untersucht, inwiefern öffentliche Toiletten zu einer sorgetragenden Stadt beitragen. Zur Beantwortung werden zunächst die Unterfragen des Themenblocks herangezogen. Diese untersuchen, welche Rolle öffentliche Infrastrukturen in einer sorgetragenden Stadt einnehmen und wie öffentliche Toiletten in Trontos (1993, 2013) Care Dimensionen eingebettet werden können.

a) Welche Rolle nehmen öffentliche Infrastrukturen in einer sorgetragenden Stadt ein?

Die Ergebnisse machen deutlich, dass öffentliche Infrastrukturen des Alltagslebens insgesamt eine zentrale Rolle in einer sorgetragenden Stadt spielen. Sie sind Voraussetzung, um den öffentlichen Raum nutzen zu können, und tragen zur Teilhabe und sozialen Gerechtigkeit bei. Die Interviews zeigen, dass die öffentliche Daseinsvorsorge für Wien auch historisch bedingt einen hohen Stellenwert hat. Die Stadt bemüht sich Sorgeinfrastrukturen auch weiterhin in ihrem Eigentum zu halten.

Besonders im Kontext des Klimawandels wird die Relevanz öffentlicher Infrastrukturen deutlich. Ältere Menschen, Personen mit gesundheitlichen Einschränkungen oder ohne private Alternativen sind auf eine funktionierende Infrastruktur angewiesen. Werden diese Strukturen

nicht bereitgestellt, kann dies dazu führen, dass sich Personen aus dem öffentlichen Raum zurückziehen, etwa wenn ältere Personen alltägliche Wege vermeiden (Certeau, 1988).

Gleichzeitig wird von einer Expertin die Frage aufgeworfen, wie viel Care die Stadt leisten soll und wie viel Eigenverantwortung von den Bürger:innen eingefordert werden kann. Die Privatisierung der Fürsorge spiegelt jedoch neoliberale Tendenzen wider. Diese Spannungen zwischen kollektiver Verantwortung und Individualisierung von Sorgeaufgaben verweisen direkt auf die theoretische Debatte um Care als gesellschaftliche Aufgabe (Tronto, 2013).

Insgesamt zeigt sich, dass öffentliche Infrastrukturen in Wien als essenzielle Elemente einer sorgetragenden Stadt verstanden werden. Sie adressieren körperliche Grundbedürfnisse, fördern Gesundheit, ermöglichen die Nutzung des öffentlichen Raums und sichern soziale Teilhabe, insbesondere für vulnerable Gruppen.

b) Wie können öffentliche Toiletten in Trontos Care Dimensionen eingebettet werden?

Die empirischen Ergebnisse lassen sich Trontos fünf Care-Dimensionen (Tronto, 1993, 2013) zuordnen. Die erste Dimension ‚caring about‘ (Tronto, 1993) bezieht sich auf die Frage, ob ein (ungedeckter) Bedarf an öffentlichen Toiletten in Wien wahrgenommen wird. Es zeigt sich, dass der Bedarf an öffentlichen Toiletten von allen Expert:innen anerkannt wird, insbesondere für marginalisierte Gruppen. Jedoch sind sich die Akteur:innen uneinig, welche Personengruppen besonders betroffen sind. Alle Expert:innen betonen eine starke Relevanz für mobilitätseingeschränkte Personen, Menschen, die viel Zeit im öffentlichen Raum verbringen sowie Kinder. Darüber hinaus wurde die Bedeutung für Personen mit Care-Verantwortung, ältere Männer sowie für gesundheitlich eingeschränkte Personen hervorgehoben. Die hohe Relevanz der genannten Personengruppen spiegeln sich auch in der Literatur wider (Greed, 1995, 2016, 2019; Kern, 2020; Knierbein, 2010).

Ein weiterer Experte (Planung 3) betont hingegen, dass öffentliche Toiletten für alle gleich relevant seien, unabhängig von sozialen Merkmalen. Damit werden jedoch Ausschlussmechanismen und fehlende private Alternativen übersehen. Zudem bestehen unterschiedliche Einschätzungen, wie groß der ungedeckte Bedarf in den jeweiligen Bezirken tatsächlich ist. Die politischen Entscheidungsträger der untersuchten Bezirke waren mit der Verteilung weitgehend zufrieden. Während der Wahrnehmungstouren wurden jedoch Versorgungslücken identifiziert.

In der zweiten Dimension ‚caring for‘ (Tronto, 1993) wird hinterfragt, ob und durch wen Verantwortung für die Versorgung von öffentlichen Toiletten übernommen wird. Grundsätzlich

sehen sich sowohl die MA48 als auch die Wiener Gemeindebezirke in der Verantwortung, die Infrastruktur bereitzustellen. Die Bezirke treffen wesentliche Entscheidungen über Verteilung, Errichtung und Art der Anlage, handeln jedoch häufig erst aufgrund von Druck aus der Bevölkerung. Teilweise wird Verantwortung auf private Akteure übertragen, etwa durch Kooperationen mit Gastronomiebetrieben. Bei diesen Modellen werden Exklusionsrisiken für wohnungslose, einkommensschwache oder mobilitätseingeschränkte Personen jedoch oft nicht ausreichend beachtet.

Die dritte Dimension ‚Care giving‘ (Tronto, 1993) bezieht sich auf die Instandhaltung und Pflege der Infrastruktur. Diese wird grundsätzlich je nach Nutzungsfrequenz regelmäßig durchgeführt. Dennoch wurden erhebliche Unterschiede in Sauberkeit und Zustand sichtbar. Insbesondere bei mobilen Anlagen fehlte häufig Desinfektionsmittel oder Anlagen waren stark verschmutzt.

Die vierte Dimension ‚Care receiving‘ (Tronto, 1993) behandelt die Frage, wie öffentliche Toiletten von Nutzer:innen wahrgenommen werden. Die Wahrnehmungstouren zeigten, dass öffentliche Toiletten tatsächlich in Anspruch genommen werden, wobei Männer deutlich überrepräsentiert waren. An manchen Standorten bildeten sich Warteschlangen. Gleichzeitig blieben einzelne Anlagen trotz guter Ausstattung und starker Nutzung des Parks leer. Die Toiletten wurden als sicher wahrgenommen, jedoch zeigten sich Zugangsbarrieren für Personen mit gesundheitlichen Einschränkungen, Kinder, Frauen und ältere Personen. Sauberkeit und Atmosphäre variierten stark. Die Expert:innen betonten, dass öffentliche WC-Anlagen ein lebendiges Thema sind und sich Bedarfe ständig ändern, sodass die Infrastruktur eine ständige Anpassung benötigt.

Die fünfte Dimension ‚caring with‘ (Tronto, 2013) widmet sich der Fragestellung, ob öffentliche Toiletten als Bestandteil einer kollektiven Care-Infrastruktur etabliert sind und ob sie gerecht verteilt sind. Laut einem Experten wird derzeit an einem Strategieplan für die Planung von Toiletten in Stadterweiterungsgebieten gearbeitet. Für bestehende Stadtbereiche gibt es derzeit keine strategische Planung der Toilettenversorgung. Es fehlen verbindliche Standards, etwa dass bei Parks ab einer bestimmten Größe automatisch eine Anlage vorgesehen wird. Ein Großteil der Anlagen wird zwar von der MA48 umgesetzt, doch aufgrund der dezentralen Zuständigkeit der Bezirke zeigt sich eine ungleiche Verteilung in der Stadt. Die stark fragmentierten Zuständigkeiten tragen dazu bei, dass Ungleichheiten je nach Lage und politischer Priorität sichtbar werden.

Insgesamt wird deutlich, dass die Relevanz und Verantwortung öffentlicher Toiletten von den Expert:innen zwar anerkannt werden, eine kollektive Strategie in Anlehnung an Tronto (2013) zu Verteilung und Ausstattung der Toiletten jedoch fehlt. Sie werden aufgrund der begrenzten finanziellen Ressourcen oftmals hintenangestellt und als Randthema betrachtet. Das verweist auf eine Diskrepanz zwischen den Dimensionen ‚caring about‘ und ‚caring with‘. Anhand der Unterfragen kann im Folgenden die Forschungsfrage des Themenblocks der sorgetragenden Stadt hinreichend beantwortet werden.

FF 1: Inwiefern tragen öffentliche Toiletten zu einer sorgetragenden Stadt bei?

Die Analyse der Ergebnisse zeigt, dass öffentliche Toiletten von den Expert:innen als zentraler Teil einer Sorgeinfrastruktur verstanden werden. Einerseits sichern sie die Möglichkeit, Grundbedürfnisse im öffentlichen Raum zu decken und fördern dadurch soziale Teilhabe, insbesondere für mobilitätseingeschränkte Personen, Kinder und Menschen, die viel Zeit im öffentlichen Raum verbringen. Andererseits kann eine fehlende Toiletteninfrastruktur auch indirekte Folgen haben. Wird die Notdurft im öffentlichen Raum verrichtet, können Spielplätze oder Sitzangelegenheiten verschmutzt und dadurch unbenutzbar werden, sodass wiederum die Nutzung andere Infrastrukturen negativ beeinträchtigt wird. Aufgrund des Klimawandels steigt zudem die Aufenthaltsdauer im öffentlichen Raum, sodass Toiletten an Bedeutung gewinnen. Dies spiegelt sich auch in der Literatur wider (Afacan & Gurel, 2015; Greed, 1995, 2003, 2016; klo:lektiv, 2020).

Zwar erkennen sowohl die MA48 als auch die Bezirke ihre Zuständigkeiten bei der Versorgung mit öffentlichen WCs an. Dennoch wird die Umsetzung der Toiletteninfrastruktur in der Praxis nicht immer prioritär behandelt, da knappe finanzielle Spielräume häufig andere Maßnahmen, wie etwa Klimawandelanpassungen, in den Vordergrund rücken. Zudem fehlen strategische Planungsdokumente, die Verantwortung ist aufgrund der unterschiedlichen Zuständigkeiten fragmentiert und Entscheidungen erfolgen häufig erst auf Druck aus der Bevölkerung. Hier zeigt sich eine Diskrepanz zwischen dem prinzipiellen Anerkennen der Verantwortung und der tatsächlichen Umsetzung.

Wird die Verantwortung der Toilettenversorgung an Gastronomiebetriebe übertragen, zeigt sich eine Tendenz zur Privatisierung und Ökonomisierung der Sorgeinfrastruktur. Diese Entwicklungen stehen im Kontext der Neoliberalisierung öffentlicher Daseinsvorsorge, die von Tronto (2017) kritisch bewertet werden. Zusammenfassend wird deutlich, dass öffentliche Toiletten in Wien zwar als Teil der städtischen Care-Infrastruktur anerkannt sind, eine

kollektive und strategische Planung jedoch fehlt. Damit erfüllen sie wichtige Funktionen einer sorgetragenden Stadt, können dem Anspruch einer langfristig gesicherten Care-Infrastruktur jedoch nicht ausreichend gerecht werden.

6.1.2 Forschungsfrage 2: Politisch-planerische Steuerung

Nachfolgend werden Unterfragen zum Themenblock der politisch-planerischen Steuerung beantwortet. Anhand dieser soll die zweite Forschungsfrage zur politischen und finanziellen Steuerung der Planung öffentlicher Toiletten in Wien beantwortet werden.

a) Welche (finanziellen) Zuständigkeiten bei der Planung öffentlicher Toiletten gibt es?

Laut § 103 der Wiener Stadtverfassung (WStV, 1968) liegt die finanzielle Zuständigkeit für Errichtung, Instandhaltung und Betrieb bei den Gemeindebezirken. Diese werden mit den notwendigen finanziellen Ressourcen ausgestattet und sind eigenverantwortlich für die Versorgung mit öffentlichen Toiletten im jeweiligen Bezirk. Sie fungieren dabei als Impulsgeber für die Neuerrichtung und Modernisierung von Anlagen und treffen Entscheidungen über die Art, den Umfang und die Ausgestaltung der Anlagen. Ausgenommen sind WC-Anlagen auf Großmärkten sowie entlang der Donau und des Donaukanals.

Die zuständige Fachdienststelle für die Planung der festen öffentlichen Toiletten ist die Magistratsabteilung für Abfallwirtschaft, Straßenreinigung und Fuhrpark (MA48). Diese setzt feste WC-Anlagen um und betreibt diese, finanziert durch die Wiener Gemeindebezirke. Bei einer geplanten Neuerrichtung eruiert die MA48 das Nutzungsverhalten und den Bedarf vor Ort und erarbeitet mögliche Platzierungen. Sie führt Prüfungen zu baulichen Rahmenbedingungen wie Anschlussmöglichkeiten, Widmung und Einbauten durch. Dabei werden die zuständigen Fachdienststellen Wiener Netze, Wien Kanal, Wiener Wasser, MA19 (Stadtgestaltung) und die Liegenschaftsverantwortlichen MA42 (Wiener Stadtgärten) oder MA28 (Straßenverwaltung und Straßenbau) eingebunden.

Mobile Toiletten werden ebenfalls aus Bezirksmitteln finanziert, jedoch errichtet und umgesetzt von den jeweiligen Liegenschaftsverantwortlichen wie der MA42 oder MA28. Entlang der Donauinsel, des linken und rechten Donaudamms und des Donaukanals ist die MA45 (Wiener Gewässer) für die Toiletteninfrastruktur zuständig. In den U-Bahn-Stationen des ÖPNVs sind die Wiener Linien für die Bereitstellung öffentlicher WC-Anlagen verantwortlich. Die Zuständigkeiten für öffentliche WC-Anlagen liegen also bei mehreren Dienststellen (MA48, MA45 und Wiener Linien). Teilweise setzt die Stadt Wien auf Kooperationen mit privaten

Akteur:innen wie Gastronomiebetrieben. Diese bekommen einen lukrativen Standort zugesichert oder erhalten eine monatliche Pauschale und stellen im Gegenzug ihre Toiletten ohne Konsumationszwang zu Verfügung. Es wird deutlich, dass die Zuständigkeiten in Wien stark fragmentiert und räumlich unterschiedlich verteilt sind.

b) Wie wird über Standort, Ausstattung und Zugänglichkeit der Anlagen entschieden?

Entscheidungen zur Verteilung erfolgen in Wien meist situationsbedingt aufgrund von Hinweisen und Anregungen aus der Bevölkerung oder durch Intermediäre. Dadurch entsteht für die Bezirke ein unmittelbarer Handlungsdruck. Eine standardisierte Verteilung ist bislang nicht vorgesehen, lediglich für Stadterweiterungsgebiete soll ein Strategieplan entwickelt werden.

Über die Art der Anlage entscheiden die Bezirke eigenständig. Dabei werden der Bedarf, das Nutzungsverhalten und die bauliche Machbarkeit geprüft. Bei kurzfristigem oder saisonalem Bedarf werden häufig mobile Toiletten wie Dixi-Klos oder öKlos zu Verfügung gestellt, während bei höherem Nutzungsdruck feste Anlagen vorgesehen werden. Finanzielle Ressourcen sind dabei ein entscheidender Faktor, sodass es sich letztlich um eine Abwägung zwischen Bedarf und Kosten handelt.

Die Gestaltung der Anlagen orientiert sich an den Prinzipien der Zweckmäßigkeit, Sparsamkeit, und Wirtschaftlichkeit. Die festen Anlagen folgen daher einem schlichten und vandalismussicheren Design. Über Ausstattungsmerkmale, wie etwa zusätzliche, seitlich angebrachte Pissoire oder Wickeltische entscheiden die Bezirke. Die MA48 als zuständige Dienststelle nimmt jedoch durch Empfehlungen und Vorgaben maßgeblichen Einfluss auf die Gestaltung. So werden auch zusätzliche Pissoire befürwortet, um den Nutzungsdruck auf die Kabinen zu verringern. Alternative Modelle, etwa Pissoire für Frauen, stoßen derzeit auf Widerstand. Die Idee eines Gestaltungswettbewerbs für öffentliche Toiletten wird generell unterstützt, jedoch fehlen dafür aktuell die finanziellen Ressourcen.

Auch Entscheidungen zur Zugänglichkeit wie Barrierefreiheit, Personalbetreuung und Eintrittskosten werden von den Bezirken getroffen. Bei allen festen Anlagen wird eine barrierefreie Kabine vorgesehen, während bei mobilen Toiletten barrierefreie Varianten optional verfügbar sind. Steuerliche Rahmenbedingungen erschweren die Bereitstellung kostenloser Toiletten, da diese nicht vorsteuerabzugsberechtigt sind und damit zusätzliche Kosten entstehen. Ob eine Personalbetreuung vorgesehen wird, hängt davon ab, ob ein

uneingeschränkter Zugang für alle Nutzer:innen oder die Vermeidung von Fehlnutzungen durch Zugangseinschränkungen stärker priorisiert wird.

Ein Experte betont, dass generelle Mitnutzung von Toiletten in Gastronomiebetrieben ergebe insgesamt eine sehr dichte Infrastruktur. Dabei lässt er jedoch außer Acht, dass der Zugang vom äußeren Erscheinungsbild, nötigen Selbstbewusstsein und ökonomischen Kapital abhängt und verlagert die Zuständigkeit zugleich auf private Akteur:innen.

c) Welche Herausforderungen sehen Expert:innen und welche Lösungsansätze gibt es?

Bei der Versorgung mit öffentlichen Toiletten wurden in den Interviews mehrere wiederkehrende Herausforderungen genannt. Ein zentraler Punkt ist die fehlende Standardisierung und Strategieplanung, sodass meist situationsbezogen gehandelt wird und WCs teilweise nicht von Anfang an mitgedacht werden. Als Lösung wird die Entwicklung eines Strategieplans vorgeschlagen, für Stadterweiterungsgebiete wird dieser aktuell bereits ausgearbeitet.

Eine weitere Herausforderung betrifft Nutzungsentgelte für einkommensschwache Gruppen, wie wohnungslose Personen, für die etwa 30 kostenpflichtigen WC-Anlagen. Als Lösungsvorschlag wurde die Verteilung von Jetons oder eines Sozialpasses für bedürftige Menschen diskutiert, um einen kostenfreien Zugang sicherzustellen. Teilweise wird das bereits verfolgt, indem die Mobile Soziale Arbeit in Wien Jetons an Bedürftige verteilt. Zudem sollen im Planungsprozess möglichst viele Perspektiven, insbesondere von marginalisierten Gruppen, beleuchtet werden.

Häufig genannt wurden Vandalismus und missbräuchliche Nutzung. Toiletten können zu Orten des Drogenkonsums oder zu Schlafplätzen werden, wodurch sie für andere nicht mehr nutzbar sind. Als Gegenmaßnahme werden ein robustes und vandalismussicheres Edelstahldesign, gute Beleuchtung und Einsehbarkeit genannt, um Angsträumen zu vermeiden. Auch soziale Kontrolle, etwa durch Personalbetreuung, wird als Lösungsansatz gesehen.

Darüber hinaus erschweren bauliche Rahmenbedingungen und Platzmangel in dicht bebauten Bereichen die Errichtung fester Anlagen. Aufgrund fehlender Anschlussmöglichkeiten, der Widmung und Denkmalschutz ist eine Errichtung teilweise nicht möglich. Gleichzeitig gibt es im innerstädtischen Bereich kaum freie Flächen zur Platzierung. Als Lösungsansätze wurden mobile Toiletten genannt, die weniger Platz in Anspruch nehmen und unabhängig von Einbauten und Anschlussmöglichkeiten installiert werden können. Ein weiterer Ansatz ist die Nutzung bereits bestehender Infrastrukturen durch Kooperationen mit privaten Akteuren.

Kooperationen mit Gastronomiebetrieben wurden sowohl als Herausforderung als auch als Lösungsansatz genannt. Einerseits können sie die Versorgung verbessern, andererseits bergen sie das Risiko von Abhängigkeiten, etwa bei Schließungen, Besitzerwechseln oder Vertragsbruch. Zudem sind die Toiletten oft sehr versteckt und wirken aufgrund der mangelnden Beschilderung nicht zugänglich. Lösungsansätze diesbezüglich sind die Verbesserung der Beschilderung sowie die bauliche Verpflichtung, WC-Anlagen in Neubauten von außen zugänglich zu machen. Um Abhängigkeiten von privaten Akteuren zu vermeiden, braucht es mehrere Standbeine.

Als größte Herausforderung gilt das begrenzte Budget der Bezirke. Finanzielle Engpässe führen dazu, dass die Bedürfnisse marginalisierter Gruppen teilweise nicht ausreichend berücksichtigt werden und Versorgungslücken bestehen. Als kurzfristige Lösung werden kostengünstigere mobile Toiletten oder Kooperationen mit privaten Betrieben genannt.

FF 2: Wie wird die Planung öffentlicher Toiletten in Wien politisch/ finanziell gesteuert?

Die nachfolgende Forschungsfrage untersucht, welche Planungslogiken die politische und finanzielle Steuerung prägen und welche Ungleichheiten dadurch entlang bestehender Machtstrukturen reproduziert werden (de Certeau, 1988; Massey, 1993, 1994, 2005).

Die Unterfragen zeigen, dass die Planung öffentlicher Toiletten in Wien politisch durch eine geteilte Zuständigkeit zwischen der MA48 und den Bezirken gesteuert wird. Während die Bezirke für Verteilung, Impulsgebung zur Errichtung sowie Entscheidungen zur Art der Anlage, Ausstattung und Zugänglichkeit zuständig sind, übernimmt die MA48 die Planung und den Betrieb der festen Anlagen und gibt Empfehlungen zur Gestaltung. Je nach Bezirk wird die Versorgung sehr unterschiedlich gestaltet. Auf Großmärkten, an Donau und Donaukanal sowie an Stationen des ÖPNVs gelten wiederum andere Zuständigkeiten. Aufgrund der fragmentierten politischen und finanziellen Verantwortung sowie situationsbezogenen Planung entstehen Ungleichheiten in Verteilung, Ausstattung und Zugänglichkeit innerhalb der Stadt. Finanziell erfolgt die Steuerung primär über die Bezirksbudgets, die jedoch begrenzt sind.

Die reaktive Planungslogik nach Bedarf, oft ausgelöst durch Druck aus der Bevölkerung, birgt das Risiko, dass nur die „lautesten“ Stimmen gehört werden, während marginalisierten Gruppen kein Sprachrohr haben und ihre Bedürfnisse, wie etwa Barrierefreiheit, übersehen werden. Prägend sind außerdem die Planungslogiken der Sparsamkeit und Zweckmäßigkeit, die ein funktionales Design statt gestalterischer Qualität priorisieren. Denn die Toiletten waren vielfach funktional und kosteneffizient gestaltet, jedoch wurden Aspekte wie Inklusion,

Hygiene und Ausstattung nicht durchgehend bedacht. De Certeau (1988) bezeichnet die Planungslogiken der Institutionen als Strategien, die der tatsächlichen Nutzung (dem Taktieren) gegenüberstehen (Certeau, 1988).

Darüber hinaus zeigt sich, dass die Planung öffentlicher Toiletten patriarchale und kapitalistische Strukturen fortschreibt. Die Empfehlung zur Errichtung seitlich angebrachter Pissoire schafft für Männer einen kostenfreien Zugang und verkürzte Wartezeiten. Für Frauen vorgesehene Alternativen, wie etwa kostenlose Hockurinale, werden hingegen nicht vorgesehen. Damit wird eine geschlechtsspezifisch ungleiche Infrastruktur geschaffen, die Männern einen privilegierten Zugang ermöglicht und Frauen strukturell benachteiligt. Alle weiblichen und die Hälfte der männlichen Expert:innen verwiesen auf diese Ungerechtigkeiten. Zwei männliche Experten zeigten sich davon jedoch überrascht oder rechtfertigten diese sogar. Dies zeigt, dass Bedürfnisse von Frauen insbesondere durch Männer, die in den planerischen und politischen Tätigkeitsfeldern dominieren, häufig übersehen werden. Damit stützen die Ergebnisse die Aussagen von Greed (2016) und Banks (1991), die auf eine ungerechte Versorgung abhängig von Geschlecht hinweisen. Greed (1995) erklärt dies unter anderem durch den Männerüberhang in Planungsberufen.

Auch in ökonomischer Hinsicht treten Exklusionsmechanismen deutlich hervor. Entscheidungen zu Nutzungskosten hängen davon ab, ob der Fokus auf einem kostenfreien Zugang für alle oder auf der Vermeidung missbräuchlicher Nutzung liegt. Mit der Einführung von Nutzungsgebühren werden Toiletten nicht länger als Grundbedürfnis, sondern als kostenpflichtige Dienstleistung behandelt. Steuerliche Rahmenbedingungen machen gebührenpflichtige Modelle für die Stadtplanung zusätzlich attraktiver als kostenlose. Gleichzeitig wird die Infrastruktur zunehmend privatisiert, etwa durch Kooperationen mit Gastronomiebetrieben, die jedoch in erster Linie wirtschaftlichen Interessen folgen. Dadurch wird der Zugang an Kaufkraft und Erscheinungsbild gekoppelt und schließt einkommensschwache Gruppen aus.

Die Expert:innen waren sich außerdem uneinig, ob WC-Anlagen als Schutzraum für Drogenkonsum dienen sollen. Teils wurden konsumierende Personen problematisch adressiert. Zugleich wird auf deren Bedarfe kaum Rücksicht genommen, etwa aufgrund von fehlenden Abfallboxen für Reste des Konsums. Öffentliche Toiletten machen solche gesellschaftlichen Konflikte sichtbar und werden analog zu Massey (1993, 2005) teils zu Orten der Verdrängung, etwa durch Personalbetreuung. Diese kann missbräuchliche Nutzung reduzieren, darf jedoch nicht zu pauschaler Exklusion von Menschen mit Suchterfahrung führen.

Es zeigt sich, dass öffentliche Toiletten das Ergebnis bestehender Machtstrukturen sind, die anhand der Planung geschlechterspezifische und kapitalistische Ungleichheiten weiter fortschreiben (Massey, 1994, 2005) und durch die Konflikte und Spannungen sichtbar werden (Massey, 1993, 2005).

6.1.3 Forschungsfrage 3: Ungleichheiten und Alltagspraktiken

Die abschließende Forschungsfrage untersucht, welche Ungleichheiten durch öffentliche Toiletten im Alltag sichtbar werden. Zur Beantwortung werden zunächst die Unterfragen des Themenblocks herangezogen. Diese analysieren die Verteilung, Zugänglichkeit und Ausstattung im Untersuchungsgebiet sowie die beobachteten Alltagspraktiken in Bezug auf die Nutzung und Vermeidung öffentlicher Toiletten.

a) Wie sind öffentliche Toiletten verteilt, zugänglich und ausgestattet?

Orientiert an Lefebvre (1991) und de Certeau (1988) wird die tatsächliche Nutzung öffentlicher Toiletten im Alltag und deren wahrgenommene Verteilung, Zugänglichkeit und Ausstattung dargelegt. Die Verteilung der Toiletten im Untersuchungsgebiet erwies sich als sehr ungleich. Während im 5. Bezirk eine hohe Dichte an festen Anlagen und zusätzlichen öKlos vorhanden war, gab es im 4. Bezirk nur zwei feste Anlagen, die jedoch durch mobile Toiletten ergänzt wurden. Im 10. Bezirk war die Versorgung punktuell gut, an stark frequentierten Orten wie dem Kepler- und Reumannplatz oder dem Helmut-Zilk-Park jedoch unzureichend. Manche Standorte im 10. Bezirk verfügten nur über Pissoire ohne zusätzliche mobile Toiletten. Auch Gastronomiebetriebe wie das Café ‚Aurora‘ oder die Bäckerei ‚Der Mann‘ boten zwar eine kostenlose Nutzung ohne Konsumationszwang an, aber Hinweisschilder diesbezüglich fehlten.

Setzt man die Anzahl der MA48-Anlagen in Relation zur Fläche, zeigt sich insbesondere im 10. Bezirk eine sehr geringe Dichte von nur einer Anlage pro 3 km². Die mangelnde Verfügbarkeit zugänglicher Toiletten im 10. Bezirk macht Ungerechtigkeiten in Bezug auf die Verteilung öffentlicher Toiletten in Wien sichtbar (Lefebvre, 1991). Gleichzeitig ist der bevölkerungsreiche und teils dicht gebaute Gemeindebezirk sozial benachteiligt und weist ein niedriges Durchschnittseinkommen auf. Den Bewohner:innen mangelt es dadurch häufig an privaten Alternativen und sie sind besonders auf die Verfügbarkeit öffentlicher Infrastrukturen angewiesen.

Neben der Verteilung spielen auch Platzierung und Zugang eine Rolle. Toiletten außerhalb von Parks oder Spielplätzen erschweren insbesondere für Erziehungsverantwortliche mit mehreren

Kindern die Nutzung, da ein Kind begleitet werden muss, während die anderen unbeaufsichtigt zurückbleiben. Aufgrund der schweren Türen und hohen Sitze können Kinder die Infrastruktur wiederum nicht alleine nutzen. Dies zeigt, dass Kinder und Erziehungsverantwortliche bei der Toilettenplanung häufig nicht ausreichend berücksichtigt werden.

Ein Großteil der öffentlichen Toiletten der MA48 sind kostenlos zugänglich, rund 30 jedoch kostenpflichtig. Neben finanziellen Hürden stellen auch physische Barrieren wie die schweren Edelstahl-Türen, fehlende Barrierefreiheit bei mobilen Anlagen oder gesperrte barrierefreie Kabinen eine Zugangsbeschränkung dar. So war nur etwa die Hälfte der aufgesuchten Toiletten barrierefrei gestaltet. Die Beschilderung öffentlicher Toiletten in Wien ist insgesamt gut, allerdings fehlten teilweise Hinweise zur Barrierefreiheit.

Auch Qualitätsmerkmalen wie Sauberkeit, Sicherheit und Atmosphäre beeinflussen die Nutzung. Starke Verschmutzungen, intensive Gerüche, mangelnde Beleuchtung oder sichtbare Reste des Drogenkonsums führen dazu, dass die Anlagen gemieden werden. Die Sauberkeit der Anlagen variierte stark. Während einige Anlagen durch Sauberkeit und einen angenehmen Blumengeruch positiv auffielen, waren andere stark verschmutzt, sodass sie für viele unbenutzbar wurden. Die Gestaltung der Kabinen aus Edelstahl und ohne Fenster wirkte generell wenig einladend, jedoch sicher und gut einsehbar. Sowohl öKlo-Anlagen als auch feste Anlagen werden genutzt, solange sie sauber sind.

Anhand von dicht bebauten und stark frequentierten Plätzen wie dem Reumannplatz werden die Diskrepanzen und Konflikte analog zu Lefebvre (1991) bei der Versorgung deutlich: die dortigen unbetreuten Anlagen in der U-Bahn-Station wurden aufgrund von missbräuchlicher Nutzung durch Drogenkonsum geschlossen. Eine mobile Anlage könnte dem Andrang kaum standhalten, einer unbetreute feste Anlage wäre schwer sauber zu halten und eine personenbetreute Anlage würde wiederum den Zugang für einkommensschwache Gruppen einschränken. Hier zeigt sich das Spannungsfeld zwischen Sauberkeit und Verhinderung einer missbräuchlichen Nutzung einerseits und einer niederschweligen Nutzung andererseits. So treffen bei der Toilettennutzung verschiedene Bedürfnisse der Nutzer:innen in unterschiedlich starker Ausprägung zusammen, wie etwa bei dem Sauberkeits- und Sicherheitsempfinden.

Bei der Ausstattung zeigten sich deutliche Unterschiede je nach Betreiber. Die Standardanlagen der MA48 sind vandalismussicher und funktional im Edelstahldesign ausgestattet. Die barrierefreien Kabinen sind großzügig gestaltet und verfügen über einen Eurokey-Zugang sowie Notrufschalter. In zwei Anlagen befanden sich Wickeltische, jedoch sichtbar

verschmutzt. Die Standard-Ausstattung sieht weder Fenster mit Tageslicht noch Mülleimer oder Abfallboxen für Spritzen vor, entsprechend wurde Müll in den Kabinen vorgefunden. Unklar bleibt, wo Menstruationsartikel, Babywindeln und Spritzen entsorgt werden sollen. Zugleich ist fraglich, wie sinnvoll die Wickeltische sind und ob sie überhaupt genutzt werden.

Auch hier kommen Diskrepanzen der Bedarfsplanung und tatsächlichen Nutzung und Ungerechtigkeiten in Bezug auf die Ausstattung analog zu de Certeau (1988) deutlich zum Vorschein. Menstruierende Personen, Personen mit gesundheitlichen Einschränkungen wie Diabetes, Erziehungsverantwortliche, die Babywindeln wechseln, oder auch suchtkranke Personen benötigen einen Mülleimer und Spritzenabfallboxen. Auch für andere Nutzer:innen würde sich die Zugänglichkeit durch die potenziell bessere Sauberkeit erhöhen.

Die hygienische Ausstattung war insgesamt unzureichend. Seife fand man nur in kostenpflichtigen oder vereinzelt barrierefreien Kabinen. Auch das Desinfektionsmittel der öKlo-Anlagen war meist leer. Die Möglichkeit einer ausreichenden Reinigung der Hände trägt jedoch maßgeblich zu einer besseren Nutzungserfahrung bei. Umgekehrt wird das Hygienegefühl stark beeinträchtigt und die Nutzung der Toiletten führt teils zu Ekel. Auch diese mangelnde hygienische Ausstattung spiegelt Diskrepanzen zwischen einer funktioneller Planung und einem angenehmen Nutzungsempfinden wider (Certeau, 1988).

b) Welche Alltagspraktiken in Bezug auf öffentliche Toiletten wurden sichtbar?

Durch das Sichtbarmachen der Alltagspraktiken können nach Lefebvre (1991) Ableitung und Verallgemeinerungen über die tatsächliche Nutzung, Vermeidung oder Aneignung getroffen werden. Die Beobachtung zeigte, dass Toiletten insgesamt tatsächlich genutzt werden. Teilweise bildeten sich Warteschlangen an stark frequentierten Anlagen, die meist kostenpflichtig waren. Dies zeugt davon, dass auch kostenpflichtige Anlagen von einem Teil der Bevölkerung akzeptiert werden. Anlagen wurden jedoch gemieden, wenn sie stark verschmutzt, schlecht beschildert oder unvorteilhaft platziert waren. Hauptsächlich wurden sie von Männern und Kindern genutzt, von Frauen nur vereinzelt. Einzelne Beobachtungen zeigten zudem Zweckentfremdung oder öffentliches Urinieren, wenn keine passende Infrastruktur vorhanden war.

Es wird deutlich, dass öffentliche Toiletten generell akzeptiert werden, bei unzureichender Sauberkeit, Sicherheit und Beschilderung jedoch gemieden werden. Gleichzeitig werden Konflikte im Alltag (Lefebvre, 1991) sichtbar. Greed (2016) zufolge ist die Anzahl der weiblichen Nutzer:innen aufgrund biologischer Faktoren höher, jedoch zeigte sich bei den

Wahrnehmungstouren, dass bei der Nutzung öffentlichen Toiletten Männer deutlich dominieren. Dies könnte auf Zufall beruhen, jedoch auch auf unzureichende Berücksichtigung der Bedürfnisse von Frauen hinweisen, etwa in Bezug auf Sauberkeit und Sicherheit. Auch unterschiedliche Zugangsbarrieren treffen im Alltag aufeinander. Je nach Präferenz wird eine saubere und sichere Toilette trotz Gebühr einer kostenlosen, aber möglicherweise verschmutzten und als Angstraum empfundenen Anlage vorgezogen. Weitere Differenzen ergeben sich durch die zweckfremde Nutzung von WC-Anlagen, etwa indem sie als Schlafraum oder Ort des Drogenkonsums genutzt werden.

FF 3: Welche sozialen Ungleichheiten nach den Kategorien Geschlecht, Alter, Klasse und Gesundheit werden durch öffentliche Toiletten in Wien im Alltag sichtbar?

Massey (1994, 2005) zufolge, ist Raum sozial produziert und Ergebnis bestehender Machtstrukturen. Vor diesem Hintergrund untersucht die vorliegende Forschungsfrage, welche Ungleichheiten entlang von Geschlecht, Alter, Klasse und gesundheitlichen Einschränkungen im Alltag anhand öffentlicher Toiletten weiter fortgeschrieben werden.

Geschlechterspezifische Ungleichheiten zeigen sich besonders in der Verteilung und Zugänglichkeit der Toiletten. Seitlich angebrachten Pissoire bieten Männern mehr Optionen, wodurch sich geringere Wartezeiten ergeben. Teilweise fehlte die Möglichkeit der Toilettennutzung für Frauen vollständig, etwa bei denkmalgeschützten Pissoiren. Zudem ist der Zugang zu Pissoiren häufig kostenlos, für die Kabinennutzung muss jedoch eine Nutzungsgebühr entrichtet werden. Ein kostenloses Äquivalent für Frauen, wie etwa das Missoir, wird nicht vorgesehen. Auch die Ausstattung spiegelt teils wider, wessen Bedürfnissen mehr Wichtigkeit eingeräumt wird, da es beispielsweise keine Mülleimer für Menstruationsprodukte gibt. Die ungleiche Verteilung und Zugänglichkeit spiegelt Ungerechtigkeiten im Alltag wider und kann analog zu Lefebvre (1991) als Ausdruck der sozialen Produktion von Raum verstanden werden.

Teilweise bleiben auch Kinder oder Personen mit Erziehungsverantwortung bei der Planung der Toiletteninfrastruktur unberücksichtigt. Dies zeigt sich aufgrund von fehlendem Platz für Kinderwagen, nicht vorhandenen oder verschmutzten Wickeltischen und teils einer ungünstigen Platzierung. Die hohen Sitze und schweren Türen stellen für Kinder eine Zugangsbarriere dar, sodass diese die Toiletten häufig nur in Begleitung nutzen können.

Obwohl die Expert:innen die Relevanz von Barrierefreiheit betonten, zeigte sich während den Wahrnehmungstouren, dass nur etwa die Hälfte der Anlagen die Ansprüche an Barrierefreiheit

erfüllen kann. Die mobilen Anlagen waren trotz der Möglichkeit der öKlo-Ausstattung nicht barrierefrei zugänglich. Einige feste barrierefreie Anlagen waren zusätzlich aufgrund von Reparaturarbeiten geschlossen und die schweren Türen könnten zudem eine Barriere darstellen. Auch an der Beschilderung der barrierefreien Optionen mangelte es teilweise. Weitere gesundheitliche Einschränkungen, wie etwa Diabetes, bleiben zudem unberücksichtigt, da es weder Mülleimer noch Abfallboxen für Spritzen oder die Möglichkeit einer ausreichenden Handreinigung gibt.

Für einkommensschwache und wohnungslose Personen stellen kostenpflichtige Anlagen und Toiletten in Gastronomiebetrieben eine Zugangshürde dar. Für diese Gruppe sind öffentliche Bedürfnisanstalten aufgrund mangelnder privater Alternativen jedoch besonders relevant.

Es wird deutlich, dass soziale Ungleichheiten anhand von öffentlichen Toiletten produziert und weiter fortgeschrieben werden (Massey, 1994, 2005). Die Ausstattung der Anlagen macht deutlich, wessen Bedürfnissen höher priorisiert werden. Zudem ist die Verteilung sowohl räumlich als auch aufgrund sozialer Merkmale ungerecht gestaltet. Auch die Zugänglichkeit wird teils aufgrund von Faktoren wie Geschlecht, Alter, gesundheitlicher Einschränkungen und Einkommen eingeschränkt (Lefebvre, 1991). Gleichzeitig bestätigten sich Diskrepanzen zwischen der Bedarfsplanung und den tatsächlichen Bedürfnissen der Nutzer:innen. Nachfolgend werden aus den Ergebnissen gewonnene Schlussfolgerungen zur Versorgung öffentlicher Toiletten in dargelegt.

6.2 Schlussfolgerungen

Aus den Ergebnissen der Expert:inneninterviews und Wahrnehmungsspaziergänge ergeben sich Schlussfolgerungen für die Planung öffentlicher Toiletten in Wien, um sie als Teil einer sorgetragenden Infrastruktur zu etablieren und soziale Ungleichheiten vorzubeugen.

Zunächst sollten **Strategiepläne** für die Versorgung mit öffentlichen Toiletten festgelegt werden. Der Bedarf sollte jedoch nicht nur an der räumlichen Verteilung, sondern der Nutzungsfrequenz des Ortes und der vorhandenen Alternativen orientiert sein. Durch die Strategieplanung entsteht das Potential, Toiletten nicht mehr als Randthema, sondern als Sorgeinfrastruktur anzuerkennen.

Wenn **Kooperationen mit Gastronomiebetrieben** vereinbart werden, sollten diese im Stadtplan als öffentliche Toilette gekennzeichnet werden. Die Beschilderung im Eingangsbereich sollte auf eine konsumfreie Nutzung der Toiletten hinweisen. Falls die

Gastronomiebetriebe neu errichtet werden, sollten sie die Anforderung erfüllen, Toiletten von außen zugänglich zu machen.

Hinsichtlich der **Ausstattung** empfiehlt es sich, Mülleimer innerhalb der Kabinen sowie Abfallboxen für Reste des Drogenkonsums zu integrieren. Dadurch kann die Sauberkeit der Kabinen erhöht werden. Die Ausstattung mit Seife und/oder Desinfektionsmittel trägt maßgeblich zu einem Hygieneempfinden bei und sollte daher in allen Anlagen integriert werden. Für Personen, die klassischen Urinale nicht nutzen können, sollten Hockurinale (etwa das Missoir) als Alternative etabliert werden, die auch deren Bedürfnissen nachkommen. Dadurch lässt sich eine geschlechtergerechte und nachhaltige Infrastruktur schaffen. Nach Möglichkeit sollen Fenster nahe der Decke zur Integration von Tageslicht installiert werden, um eine einladende Atmosphäre zu schaffen.

Für eine bessere **Zugänglichkeit** empfiehlt sich eine stärker frequentierte Reinigung, um die Sauberkeit der Anlagen zu gewährleisten, welche maßgeblich zur Akzeptanz beiträgt. Grundsätzlich ist eine kostenlose Nutzung der Anlagen wünschenswert, in dem Zusammenhang gibt es jedoch auch steuerliche Hürden. Das Nutzungsentgelt sollte jedoch nicht nach Geschlecht differenziert werden; entweder zahlen alle dieselbe Gebühr oder es wird eine geschlechtergerechte Infrastruktur bereitgestellt. Die Beschilderung sollte ganzheitlich mit Hinweisen für einen barrierefreien Zugang erweitert werden und auch mobile Toiletten sollten barrierefrei gestaltet sein. Für einkommensschwache Gruppen sollten ein Sozialpass oder Jetons zur kostenlosen Nutzung weiter etabliert werden. Um missbräuchliche Nutzung zu reduzieren, empfiehlt sich in Ausnahmefällen eine Personalbetreuung, um einen dauerhaften Zugang zu gewährleisten.

Für das **Design** öffentlicher Toiletten sollten Gestaltungswettbewerbe in Betracht gezogen werden, welche die Bedürfnisse der Nutzer:innen ins Zentrum stellen, einladende Orte schaffen und die Relevanz dieser Infrastruktur hervorheben. So wurden etwa in Vorarlberg Busstationen von renommierten Architekt:innen entworfen, um die Infrastruktur des öffentlichen Nahverkehrs im ländlichen Raum aufzuwerten (Zwicker, o.D.). Im Stadtteil Shibuya in Tokyo, Japan wurde im Rahmen des Projekts „The Tokyo Toilet“ ein Wettbewerb zur Gestaltung öffentlicher Toilettenanlagen durchgeführt, aus dem 17 unterschiedliche Anlagen hervorgingen, die sich durch innovative Gestaltung oder hohe Ästhetik auszeichneten (Shibuya City, o.D.). Diese Beispiele zeigen, dass durch das Verknüpfen von Design und Alltag alltägliche Sorge-Infrastrukturen stärker in den Fokus gerückt werden können. Im Folgenden

werden die Limitationen der Arbeit dargelegt, um die Einordnung der Ergebnisse zu schärfen sowie einen Ausblick zu geben.

6.3 Limitation der Ergebnisse und Ausblick

Die Ergebnisse der Arbeit unterliegen mehreren Limitationen. Die Einzelfallanalyse fokussiert auf die Stadt Wien mit Vertiefung in den Bezirken Wieden, Margareten und Favoriten. Eine Übertragbarkeit auf andere Städte und teils auch andere Wiener Bezirke ist daher nur begrenzt möglich. Da das Ziel der Arbeit die vertiefte Untersuchung des Fallbeispiels der öffentlichen Toiletten in Wien war, ist dies jedoch vertretbar.

Methodisch bestehen ebenfalls Grenzen. Obwohl alle Interviewten direkt oder indirekt in der Stadtverwaltung verankert sind und teils trotz gleicher Position oder Akteur:innengruppe, ergeben sich unterschiedliche, individuelle Meinungen und Einschätzungen. Abteilungsinterne Differenzen sind daher möglich. Öffentliche Toiletten zählen zudem als Randthema, sodass Fachwissen teilweise begrenzt war. Zu Budget-, Wartungs- und Errichtungskosten sowie Betriebs- und Reinigungsprotokollen lagen keine detaillierten Unterlagen vor, sodass finanzielle und organisatorische Steuerungslogiken nur teilweise rekonstruiert werden konnten. Ein Interview mit der Bezirksvertretung Wieden kam nicht zustande, sodass diese Perspektive fehlt.

Die Wahrnehmungstouren fanden an zwei Sommertagen mit sehr hohen Temperaturen (ca. 32 °C) statt. Dadurch waren die Nutzung und der Geruch der Toiletten beeinflusst. Die Verweildauer pro Standort (ca. 15 min) erlaubte die Abbildung von Momentaufnahmen, aber keine belastbaren Aussagen zu Tages- und Wochenrhythmen und der generellen Nutzungsfrequenz. Die Beobachtungen fanden tagsüber statt, sodass Nutzung, Sicherheitsempfinden und Zweckentfremdung in der Nacht nicht erfasst werden konnten.

Die Ergebnisse der Wahrnehmungstouren sind sehr subjektiv und beruhen auf individuellen Eindrücken, sodass diese etwa zu Sauberkeit und Atmosphäre stark variieren können. Meine eigene Position (27-jährige Frau der Mittelschicht, ohne Pflegeverantwortung, ohne gesundheitliche Einschränkung) kann Wahrnehmungen prägen. Perspektiven anderer Nutzungsgruppen abhängig von Alter, Geschlecht, Klasse und gesundheitliche Einschränkungen sind nur indirekt abbildbar. Bei der qualitativen Inhaltsanalyse besteht trotz regelgeleitetem Vorgehen ein interpretativer Spielraum bei der Erstellung der Kodierung.

Zukünftige Forschung sollte daher Perspektiven von Nutzer:innen systematisch integrieren, insbesondere von Menschen mit diversen Behinderungen, wohnungslosen Personen, Kindern oder Erziehungsverantwortlichen. So können etwa Befragungen oder Walk-Along-Interviews zusammen mit Personen unterschiedlicher sozialer Merkmale durchgeführt werden, um eine Perspektivenvielfalt zu ermöglichen. Ergänzend sind systematische Beobachtungen zu unterschiedlichen Tages- und Jahreszeiten sinnvoll, um belastbare Aussagen zur Nutzungsfrequenz, Sicherheitsempfinden und Sauberkeit zu treffen. Zudem empfiehlt sich eine Ausweitung des Samples der Expert:innen, damit mehrere Personen der gleichen Akteur:innengruppe befragt werden und individuelle Meinungen besser abgegrenzt werden können. Für eine bessere Vergleichbarkeit und Verallgemeinerung der Ergebnisse bieten sich vergleichende Fallstudien mit anderen Städten an. Dadurch können Good-Practice-Beispiele und Leuchtturmprojekte identifiziert und, wenn sinnvoll, auch auf Wien übertragen werden.

7. Fazit

Ausgehend von den in Kapitel 1 skizzierten Fragestellungen, inwiefern öffentliche Toiletten zu einer sorgetragenden Stadt beitragen, wie die Planung in Wien politisch und finanziell gesteuert wird, und welche sozialen Ungleichheiten im Alltag sichtbar werden, leistet diese Arbeit einen Beitrag, die Forschungslücke zu öffentlichen Toiletten als Sorgeinfrastruktur zu schließen.

Es zeigt sich, dass öffentliche Toiletten in Wien zwar als zentraler Teil der städtischen Care-Infrastruktur anerkannt werden, eine kollektive und strategische Planung und Umsetzung bisher jedoch fehlen. Damit erfüllen sie die Ansprüche an eine langfristig und kollektiv organisierte Sorgeinfrastruktur nur unzureichend. Die politisch-planerischen Zuständigkeiten sind mit Ausnahmen hauptsächlich zwischen MA48 und den Bezirken verteilt. Die finanzielle Verantwortung liegt primär bei den Bezirken, die jedoch in Zeiten angespannter Haushalte nur über ein begrenztes Budget verfügen, von dem die Planung letztlich abhängt. In Kombination mit fragmentierten Verantwortungen begünstigt dies kurzfristige Entscheidungen, die entlang patriarchaler und kapitalistischer Strukturen bestehende Machtverhältnisse fortschreiben. Verteilung, Ausstattung und Zugänglichkeit variieren stark je nach Bezirk, Lage und Modell und führen zu einer ungerechten Versorgung. Die Beobachtungen der Alltagspraktiken zeigen, dass öffentliche Toiletten tatsächlich genutzt und als Infrastruktur akzeptiert werden, allerdings nur, solange Bedürfnisse wie Sicherheit und Sauberkeit ausreichend erfüllt sind. Ungleichheiten werden sichtbar durch Zugangsbarrieren, etwa für Menschen mit Behinderung, Kinder, Ältere und einkommensschwache Personen, durch eine geschlechterspezifisch ungleiche Infrastruktur sowie durch die Übertragung der Verantwortung an Gastronomiebetriebe, die wirtschaftlichen Interessen statt der Inklusion aller Menschen verfolgen.

Die Stadt Wien folgt zwar den Prinzipien einer alltags- und geschlechtergerechten Planung und will den öffentlichen Raum an die Bedürfnisse vulnerabler Gruppen, Kindern, Jugendlichen, Älteren und Personen mit Care-Verantwortung anpassen. Dennoch zeigen sich deutliche Unterschiede entlang sozialer Kategorien wie Alter, Geschlecht, Klasse und Gesundheit. Mit Blick auf öffentliche Toiletten kann die Stadt Wien ihrem Anspruch, Bedürfnisse zu erfüllen, auf soziale Lebenslagen einzugehen und eine geschlechtergerechte Infrastruktur bereitzustellen, nicht durchgängig nachkommen.

Daraus folgt die Notwendigkeit einer stadtweiten Strategie mit Mindeststandards für Verteilung, Barrierefreiheit und Ausstattung. Zugleich braucht es eine geschlechtergerechte

Gestaltung der Infrastruktur, etwa durch gleiche Kosten für alle oder der Einführung von alternativen Pissoiren für Frauen und allen Personen, die von der Nutzung der klassischen Urinale ausgeschlossen sind. Bei Kooperationen mit Gastronomiebetrieben ist darauf zu achten, Abhängigkeiten zu vermeiden, etwa durch mehrere Standbeine und klare Beschilderungs- und Vertragsstandards.

Gleichzeitig tragen auch die Bewohner:innen Wiens Verantwortung für öffentliche Infrastrukturen. Öffentliche Toiletten sind Gemeingüter und funktionieren nur, wenn sie sorgfältig genutzt, sauber hinterlassen und Schäden gemeldet werden, statt sie zu zerstören oder zu verschmutzen. Respektvoller Umgang senkt Wartungskosten, erhöht Sicherheit und verhindert Schließungen. Fürsorge im Alltag beginnt bei den eigenen Praktiken und alle Personen, die Teil einer Demokratie sind, sollten gemeinsam Sorgetragen.

Die Arbeit knüpft damit an den Theorien der relationalen Raumtheorie nach Massey (1993, 1994, 2005), an das Konzept des Alltagslebens in der Stadt in Anlehnung an Lefebvre (1991) und de Certeau (1988) sowie an das Verständnis einer sorgetragenden Stadt und der kollektiven Gestaltung einer Sorgeinfrastruktur an. Mit ihrer systematischen Analyse erweitert die Arbeit bestehende Ansätze des kollektiven Sorgetragens in der Stadt um die Dimension öffentlicher Toiletten und zeigt auf, wie Planungslogiken und Machtstrukturen ungleiche Infrastrukturen und eine ungerechte Ressourcenverteilung fortschreiben.

Öffentliche Toiletten sind dabei ein zentraler Bestandteil einer sorgetragenden Stadt, da sie ein menschliches Grundbedürfnis sichern und Voraussetzung für die Teilhabe im öffentlichen Raum sind. Zugleich prägen sie alltägliche Praktiken, indem sie zur Aneignung und Vermeidung des Stadtraums führen. Als Teil einer sozialen Infrastruktur sind sie in bestehende Machtverhältnisse eingebettet, weisen jedoch ein großes Potenzial für die Bereitstellung einer geschlechter- und altersgerechten Infrastruktur des Alltags auf. Damit wird deutlich, dass eine sorgetragende Stadt nicht nur Themen wie Wohnen betrifft, sondern vermeintlich banale Infrastrukturen wie Toiletten. Sie sind ein Indikator dafür, ob Städte ihre Gemeinwohlorientierung auch in alltäglichen Bereichen umsetzen.

Die Ergebnisse weisen Limitationen auf und markieren einen weiteren Forschungsbedarf, etwa der Integration unterschiedlicher Nutzer:innengruppen für eine stärkere Einbeziehung ihrer Perspektiven sowie vergleichende Studien mit anderen Städten. Auch durch Good-Practice-Beispiele, den Einsatz von innovativen und neuen Technologien sowie Gestaltungswettbewerben können öffentliche Toiletten weiter an die Bedürfnisse ihrer

Nutzer:innen angepasst werden. So können neue Utopien entstehen, wie etwa die Idee, öffentliche Toiletten als Stillzelle oder als kurzen Rückzugsraum zu nutzen, um dem Stress der Stadt zu entkommen und so zu einer sorgetragenden Stadt beizutragen.

8. Literaturverzeichnis

- Afacan, Y. & Gurel, M. O. (2015). Public Toilets: An Exploratory Study on the Demands, Needs, and Expectations in Turkey. *Environment and Planning B: Planning and Design*, 42(2), 242–262. <https://doi.org/10.1068/b130020p>
- Akreml, L. (2022). Stichprobenziehung in der qualitativen Sozialforschung. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 405–424). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-37985-8_26
- Albelda, R., Duffy, M. & Folbre, N. (2009). *Counting on Care Work: Human Infrastructure in Massachusetts*. Center for Social Policy Publications, University of Massachusetts.
- Anthony, K. H. & Dufresne, M. (2007). Potty Parity in Perspective: Gender and Family Issues in Planning and Designing Public Restrooms. *Journal of Planning Literature*, 21(3), 267–294.
- Banks, T. L. (1991). Toilets as a Feminist Issue: A True story. *Berkeley Women's Law Journal*, 6(2), 263–289.
- Bates, C., Imrie, R. & Kullman, K. (2017). *Care and design: bodies, buildings, cities*. Wiley Blackwell.
- Baudelaire, C. (1972). *Selected writings on art and artists*. Penguin Books Ltd.
- Bernardy, J. & Klimpe, H. (2017). Michel de Certeau: Kunst des Handelns. In F. Eckardt (Hrsg.), *Schlüsselwerke der Stadtforschung* (S. 173–186). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-10438-2_11
- Bovens, L. & Marcoci, A. (2023). The gender-neutral bathroom: A new frame and some nudges. *Behavioural Public Policy*, 7(1), 1–24.
- Brauer, E. (2020). Toiletten: Die Materialisierung eines Wechselgefüges von Raum und Geschlecht. In klo:lektiv (Hrsg.), *Pissen* ist politisch: Feministische und kritisch-geographische Perspektiven auf Geographien der Notdurft*. *Feministisches Geo-RundMail Nr. 84* (S. 21–28).
- Breinbauer, V., Franz, Y., Lindsberger, M., Saltiel, R. & Strüver, A. (2024). Urban Cultures of Care: Mapping (Un)Care in Urban Everyday Life. *User Experience and Urban Creativity*, 6(1), 10–23.
- Butterwegge, C. (2016). *Kritik des Neoliberalismus* (3. Auflage). VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-20006-4>
- Certeau, M. de. (1988). *Kunst des Handelns* (R. Voullié, Übers.). *Internationaler Merve-Diskurs: Bd. 140*. Merve-Verlag.

- Deppermann, A. (2013). Interview als Text vs. Interview als Interaktion. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 14(3). <https://doi.org/10.17169/fqs-14.3.2064>
- Dowling, E. (2021). *The care crisis: What caused it and how can we end it?* Verso.
- Federici, S. (2019). *Re-enchanting the World: Feminism and the Politics of the Commons*. PM Press.
- Federici, S. (2021). *Patriarchy of the wage: Notes on Marx, gender, and feminism*. PM Press/Spectre.
- Franz, Y. & Strüver, A. (2021). Der Alltag (in) der Stadtgeographie. In R. Kogler & A. Hamedinger (Hrsg.), *Interdisziplinäre Stadtforschung I: Themen und Perspektiven* (S. 53–76). transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/9783839452967-003>
- Fraser, N. (2016). Contradictions of capital and care. *New Left Review*, (100), 99–117.
- Fraser, N. (2022). *Cannibal Capitalism: How Our System is Devouring Democracy, Care, and the Planet - and What We Can Do about It*. Verso.
- Goonewardena, K. (2008). Marxism and Everyday Life: On Henri Lefebvre, Guy Debord, and some others. In K. Goonewardena, S. Kipfer, R. Milgrom & C. Schmid (Hrsg.), *Space, Difference, Everyday Life* (S. 117–133). Routledge.
- Greed, C. (1995). Public toilet provision for women in Britain. *Women's Studies International Forum*, 18(5-6), 573–584. <https://doi.org/10.1016/0277-5395%2895%2980094-6>
- Greed, C. (2003). *Inclusive urban design: Public toilets*. Elsevier. <https://ebookcentral.proquest.com/lib/kxp/detail.action?docID=297170>
- Greed, C. (2016). Taking women's bodily functions into account in urban planning and policy: Public toilets and menstruation. *Town Planning Review*, 87(5), 505–524. <https://doi.org/10.3828/tpr.2016.35>
- Greed, C. (2019). Join the queue: Including women's toilet needs in public space. *The Sociological Review*, 67(4), 908–926. <https://doi.org/10.1177/0038026119854274>
- Heeg, S. & Rosol, M. (2007). Neoliberale Stadtpolitik im globalen Kontext: Ein Überblick. *Prokla. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaften*, 37(4), 491–510.
- Helfferrich, C. (2022). Leitfaden- und Experteninterviews. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 875–892). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-37985-8_55
- Hering, L. & Jungmann, R. (2022). Einzelfallanalyse. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 677–689). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-37985-8_42

- Hou, J. & Knierbein, S. (2017). Shrinking Democracy and Urban Resistance: Toward an Emancipatory Politics of Public Space. In J. Hou & S. Knierbein (Hrsg.), *City unsilenced: Urban resistance and public space in the age of shrinking democracy* (S. 3–15). Routledge Taylor & Francis Group.
- Kaiser, R. (2021). *Qualitative Experteninterviews: Konzeptionelle Grundlagen und praktische Durchführung*. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-30255-9>
- Kaufmann, F. (2018). Positionalität in Forschungsprozessen. In J. Wintzer (Hrsg.), *Sozialraum erforschen: Qualitative Methoden in der Geographie* (S. 37–47). Springer Berlin Heidelberg. https://doi.org/10.1007/978-3-662-56277-2_3
- Kern, L. (2020). *Feminist city: Claiming space in a man-made world*. Verso.
- klo:lektiv (Hrsg.). (2020). *Pissen* ist politisch: Feministische und kritisch-geographische Perspektiven auf Geographien der Notdurft*. Feministisches Geo-RundMail Nr. 84.
- Knierbein, S. (2010). *Die Produktion zentraler öffentlicher Räume in der Aufmerksamkeitsökonomie: Ästhetische, ökonomische und mediale Restrukturierungen durch gestaltwirksame Koalitionen in Berlin seit 1980*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Knierbein, S. (2021). Alltagstheoretische Wendungen im Feld der Internationalen Urbanistik. In R. Kogler & A. Hamedinger (Hrsg.), *Interdisziplinäre Stadtforschung I: Themen und Perspektiven* (S. 165–188). transcript Verlag.
- Knoblauch, H. & Vollmer, T. (2022). Ethnographie. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 659–676). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-37985-8_41
- Krasny, E. (2019). Architecture and Care. In A. Fitz & E. Krasny (Hrsg.), *Critical Care: Architecture and urbanism for a broken planet* (S. 33–43). MIT Press Ltd.
- Kuhn, L., Kayser, M., Aue, R. & Bongers-Römer, S. (2022). Notdürftige Infrastrukturen: Öffentliche Toiletten zwischen Neoliberalisierung und Utopie. *Bürger & Staat*, 1/2-2022, 69–75.
- Lefebvre, H. (1972). *Das Alltagsleben in der modernen Welt* (1. Auflage). Theorie Gruppe 8, Theorie der Gesellschaft. Suhrkamp.
- Lefebvre, H. (1991). *Critique of Everyday Life, Volume I: Introduction. Critique of everyday life / Henri Lefebvre. Transl. by John Moore. With a preface by Michel Trebitsch. Vol. I*. Verso.

- Lefebvre, H. (1996). Right to the City. In E. Kofman & E. Lebas (Hrsg.), *Writings on Cities* (S. 61–181). Blackwell.
- Lefebvre, H. (2008). *Critique of Everyday Life, Volume III: From modernity to modernism (towards a metaphilosophy of daily life)*. *Critique of everyday life / Henri Lefebvre*. Transl. by John Moore. With a preface by Michel Trebitsch: Vol. 3. Verso.
- Lefebvre, H. (2009). *The production of space*. Blackwell.
- Lefebvre, H. & Levich, C. (1987). The Everyday and Everydayness. *Yale French Studies*(73), 7–11. <https://doi.org/10.2307/2930193>
- Massey, D. (1993). Power-geometry and a progressive sense of place. In J. Bird, B. Curtis, T. Putnam & L. Tickner (Hrsg.), *Mapping the Futures* (S. 56–69). Routledge.
- Massey, D. (1994). *Space, Place and Gender*. Polity Press. <https://ebookcentral.proquest.com/lib/kxp/detail.action?docID=310284>
- Massey, D. (1999). Philosophy and politics of spatiality: some considerations: The Hettner-Lecture in Human Geograph. *Geographische Zeitschrift*, 87(1), 1–12.
- Massey, D. (2005). *For Space*. Sage Publications Ltd.
- Mayring, P. (2023). *Einführung in die qualitative Sozialforschung: Eine Anleitung zu qualitativem Denken* (7., überarbeitete Auflage). Beltz. https://www.content-select.com/index.php?id=bib_view&ean=9783407296023
- Mayring, P. & Fenzl, T. (2022). Qualitative Inhaltsanalyse. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 691–706). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-37985-8_43
- Moreira, F. D., Rezende, S. & Passos, F. (2021). On-street toilets for sanitation access in urban public spaces: A systematic review. *Utilities Policy*, 70, 1–9. <https://doi.org/10.1016/j.jup.2021.101186>
- Mullis, D. (2017). Henri Lefebvre: Das Recht auf Stadt. In F. Eckardt (Hrsg.), *Schlüsselwerke der Stadtforschung* (S. 351–366). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-10438-2_21
- Oberhauser, A. M., Fluri, J. L., Whitson, R. & Mollett, S. (Hrsg.). (2018). *Feminist spaces: Gender and geography in a global context*. Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781315684277>
- Przyborski, A. & Wohlrab-Sahr, M. (2014). *Qualitative Sozialforschung*. Oldenbourg Verlag.
- Przyborski, A. & Wohlrab-Sahr, M. (2022). Forschungsdesigns für die qualitative Sozialforschung. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen*

- Sozialforschung* (S. 123–142). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-37985-8_7
- Qiu, Y. (2024). Gender Inequality in Public Toilets from the Perspective of Urban Feminist Theory. *Journal of Education, Humanities and Social Sciences*, 42, 318–323.
- Rogojanu, A. & Wolfmayr, G. (2024). Stadthethnographisch Forschen: Ein qualitativer Zugang zu städtischen Alltagspraktiken. In R. Kogler & A. Hamedinger (Hrsg.), *Interdisziplinäre Stadtforschung II: Zugänge und Methoden* (S. 31–52). transcript Verlag.
- Saltiel, R. & Strüver, A. (2022). Just care! Rethinking the uneven geographies of care. *Erdkunde*, 76(3), 161–170. <https://doi.org/10.3112/erdkunde.2022.03.01>
- Saltiel, R. & Strüver, A. (2024). Kritische Stadtgeographie der Sorgeethik. In B. Belina, M. Naumann & A. Strüver (Hrsg.), *Handbuch kritische Stadtgeographie* (6., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage, S. 48–53). Westfälisches Dampfboot.
- Schlager, L. M. & Irschik, E. (Hrsg.). (2018). *Werkstattbericht: Nr. 175. Fachkonzept öffentlicher Raum*. Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung. <https://resolver.obvsg.at/urn:nbn:at:AT-WBR-579214> [letzter Zugriff am 02.10.2025].
- Schnell, M. & Dunger, C. (2024). Literaturzusammenfassungen im Licht der Wissenschaftstheorie. In M. Schnell, C. Schulz-Quach & C. Dunger, (Hrsg.), *Todesvorstellung von Heilberuflern* (S. 1–12). Springer VS. https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-658-43829-6_1
- Schröder, U. (2002). Aborte: Zur Bedeutung öffentlicher Toiletten für die moderne Stadt. *Die alte Stadt*, 29(3), 225–235.
- Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz. (2017). *Zusammenfassung Toilettenkonzept für Berlin: Konzept für die öffentlichen Toiletten in Berlin (AP 10, Version 1.8, 21.09.2017)*. <https://www.berlin.de/sen/uvk/> [letzter Zugriff am: 02.10.2025].
- Stadt Wien. (2025a). *Der Wien-Plan: Stadtentwicklungsplan 2035*. <https://www.wien.gv.at/pdf/ma18/wienplan.pdf> [letzter Zugriff am: 02.10.2025].
- Statistik Austria. (2025). *Abgestimmte Erwerbsstatistik 2023: Personen, Arbeitsstätten, Gebäude und Wohnungen*. https://www.statistik.at/fileadmin/publications/AEST-2023_Web_barrierefrei.pdf [letzter Zugriff am: 02.10.2025].

- Strüver, A. (2024). Kritische Stadtgeographie von Machtgeometrien. In B. Belina, M. Naumann & A. Strüver (Hrsg.), *Handbuch kritische Stadtgeographie* (6., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage, S. 31–36). Westfälisches Dampfboot.
- Strüver, A. & Franz, Y. (2025). Reclaiming the city through care: Public urban cultures of care. *Urban Planning*, 10, Artikel 11108. <https://doi.org/10.17645/up.11108>
- Tabačková, Z. (2021). Ortsbegehung. In A. J. Heinrich, S. Marguin, A. Million & J. Stollmann (Hrsg.), *Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung* (1. Auflage, S. 275–290). transcript Verlag.
- Tálos, E. (2001). Sozialstaat Österreich. *WISO*, 24(4), 13-27.
- Tálos, E. & Obinger, H. (2020). *Sozialstaat Österreich (1945-2020): Entwicklung - Maßnahmen - internationale Verortung* (Aktualisierte und erweiterte Neuausgabe). Studienverlag.
- Tiedemann, R. & Benjamin, W. (Hrsg.). (1982). Benjamin Walter - Gesammelte Schriften: Bd. 5. Das Passagen-Werk. Suhrkamp.
- Tronto, J. (1993). *Moral boundaries: A political argument for an ethic of care*. Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781003070672>
- Tronto, J. (2013). *Caring Democracy: Markets, Equality, and Justice*. New York University Press.
- Tronto, J. (2017). There is an alternative: homines curans and the limits of neoliberalism. *International Journal of Care and Caring*, 1(1), 27–43. <https://doi.org/10.1332/239788217X14866281687583>
- Tronto, J. (2019). Caring Architecture. In A. Fitz & E. Krasny (Hrsg.), *Critical Care: Architecture and urbanism for a broken planet*. MIT Press Ltd. <https://doi.org/10.7551/mitpress/12273.003.0004>
- Tronto, J. & Fisher, B. (1990). Toward a Feminist Theory of Caring. In E. Abel & M. Nelson (Hrsg.), *Circles of Care* (S. 36–54). SUNY Press.
- United Nations General Assembly. (2010). *Resolution 64/292: Das Menschenrecht auf Wasser und Sanitärversorgung*. United Nations. <https://www.un.org/Depts/german/gv-64/band3/ar64292.pdf>
- United Nations General Assembly. (2019). *Human rights to water and sanitation in spheres of life beyond the household with an emphasis on public spaces.: Report of the special rapporteur on the human rights to safe drinking water and sanitation*. A/HRC/42/47. United Nations.

- Waerness, K. (1990). Informal and Formal Care in Old Age: What Is Wrong with the New Ideology in Scandinavia Today? In C. Ungerson (Hrsg.), *Gender and Caring: Work and Welfare in Britain and Scandinavia*. Harvester, Wheatsheaf.
- Walker, M. (1999). Getting Out of Line: Alternatives to Life as a Career. In M. Walker (Hrsg.), *In Mother Time: Women, Aging and Ethics*. Rowman & Littlefield.
- Wastl-Walter, D. (2010). *Gender Geographien: Raum und Geschlecht als soziale Konstruktionen*. Franz Steiner.
- Werner, C. (2016). Ethnographie neu denken. In J. Wintzer (Hrsg.), *Qualitative Methoden in der Sozialforschung* (S. 127–135). Springer Berlin Heidelberg.
https://doi.org/10.1007/978-3-662-47496-9_14
- Wiener Stadtgärten. (2021). *Wiener Parkleitbild 2021: Leitbild und Ausführungsrichtlinien der Wiener Stadtgärten für die Ausgestaltung von Grünanlagen*.
<https://www.digital.wienbibliothek.at/urn/urn:nbn:at:AT-WBR-429881> [letzter Zugriff am: 30.09.2025].
- Wiener Stadtgärten. (2025). *Alle inklusive! Fibel für inklusive Spielplätze in Wien*.
<https://www.wien.gv.at/kontakte/ma42/publikationen.html> [letzter Zugriff am: 30.09.2025].
- Whitson, R. (2018). Gendering the right to the city. In A. M. Oberhauser, J. L. Fluri, R. Whitson & S. Mollett (Hrsg.), *Feminist spaces: Gender and geography in a global context* (S. 77–106). Routledge.
- Wiener Stadtverfassung [WStV], LGBL. Nr. 28/1968 idgF. (1968).
<https://www.ris.bka.gv.at/NormDokument.wxe?Abfrage=LrW&Gesetzesnummer=20000308&Artikel=&Paragraf=103&Anlage=&Uebergangsrecht=> [letzter Zugriff am: 15.09.2025].
- Woodly, D., Brown, R. H., Marin, M., Threadcraft, S., Harris, C. P., Syedullah, J. & Ticktin, M. (2021). The politics of care. *Contemporary Political Theory*, 20(4), 890–925.
<https://doi.org/10.1057/s41296-021-00515-8>
- Yin, R. (2014). *Case Study Research: Design and Methods* (5. Auflage). Sage.

9. Internetquellen

- AK Oberösterreich. (2024). *Unser Sozialstaat Gestern und Heute: Sicherheit in allen Lebenslagen – von der Geburt bis ins Alter*.
https://ooe.arbeiterkammer.at/service/broschuerenundratgeber/diearbeiterkammer/Unser_Sozialstaat_gestern_und_heute.html [letzter Zugriff am: 02.10.2025].
- Blasefuerfortgeschrittene. (02.07.2025). *Leiwand*. Instagram.
<https://www.instagram.com/reel/DLnXwDtsU99/?igsh=MXhtMjBtemZib2Z6Yw==>
[letzter Zugriff am: 11.09.2025].
- Der Standard. (2023, 6. November). *Wiens WCs schneiden bei Sauberkeit laut Google-Bewertungen besonders schlecht ab*.
<https://www.derstandard.at/story/3000000193947/wiens-wcs-schneiden-bei-sauberkeit-laut-google-bewertun-gen-besonders-schlecht-ab?ref=article> [letzter Zugriff am: 06.06.2025].
- Der Standard. (2025a, 22. August). *Klo-Nutzung. Volksanwaltschaft ortet Frauen-Diskriminierung bei WC-Nutzung in Wien*. Instagram.
<https://www.instagram.com/p/DNqH8zg0xns/?igsh=MWE3b3RrcG9qNjZrOA==>
[letzter Zugriff am: 11.09.2025].
- Der Standard. (2025b, 13. Mai). *Macht doch die wenigen öffentlichen Toiletten in Wien endlich kostenlos*. <https://www.derstandard.at/story/3000000269326/macht-doch-die-wenigen-oeffentlichen-toiletten-in-wien-end-lich-kostenlos?ref=article> [letzter Zugriff am: 06.06.2025].
- Fründt, S. (2022, 21. November). *Der wahre Grund für den Sanifair-Wucher*.
<https://www.welt.de/wirtschaft/plus242202795/Sanifair-Ein-Euro-statt-70-Cent-der-wahre-Grund-fuer-den-Wucher.html> [letzter Zugriff am: 21.07.2025].
- Heinrich Böll Stiftung. (2018, 19. November). *Daseinsvorsorge*.
<https://kommunalwiki.boell.de/index.php/Daseinsvorsorge> [letzter Zugriff am: 21.07.2025].
- MA 41. (2025, 07. März). *Flächen-Mehrzweckkarte Vektordaten Wien*. In Digitales Wien. Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 41 Stadtvermessung.
<https://www.data.gv.at/katalog/datasets/f32034d4-5f3d-4cbb-8c43-77f4cf82b0d5>
[letzter Zugriff am 02.10.2025].
- Missoir. (o.D.). *Das erste Urinal für Frauen*. <https://missoir.de/> [letzter Zugriff am 29.09.2025].

- Nette Toilette. (o.D.). *Die „nette“ Toilette*. <https://die-nette-toilette.de/> [letzter Zugriff am: 21.07.2025].
- News-WG by BR24. [news_wg] (2023). *Gratis-Pinkeln nur mit Penis*. Instagram. <https://www.instagram.com/p/CrXydj7lZat/?igsh=YTgzcTRvOGd2Z2hr> [letzter Zugriff am: 11.09.2025].
- Oberverwaltungsgericht für das Land Nordrhein-Westfalen. (2017, 27. Dezember). *Kein Anspruch auf Aufstellung öffentlicher Toiletten*. http://www.ovg.nrw.de/behoerde/presse/pressemitteilungen/01_archiv/2017/62_17122_7/index.php [letzter Zugriff am: 21.07.2025].
- öklo. (o.D.). *Komposttoiletten waren noch nie so angenehm*. <https://oeklo.at/> [letzter Zugriff am: 28.07.2025].
- Sanifair. (o.D.). *Die Marke für ein gutes Gefühl*. <https://www.sanifair.de/> [letzter Zugriff am: 21.07.2025].
- Shibuya City. (o.D.). *The Tokyo Toilet*. <https://tokyotoilet.jp/en/> [letzter Zugriff am: 30.09.2025].
- Stadt Wien. (o.D.-a). *Aufgaben der Bezirksvertretung*. <https://www.wien.gv.at/politik/aufgaben-bezirksvertretung> [letzter Zugriff am 29.09.2025].
- Stadt Wien. (o.D.-b). *Bezirke in Zahlen – Statistiken*. <https://www.wien.gv.at/statistik/bezirksdaten> [letzter Zugriff am: 02.10.2025].
- Stadt Wien. (o.D.-c). *Öffentliche WC-Anlagen*. <https://www.wien.gv.at/umwelt/ma48/sauberestadt/wc/> [letzter Zugriff am: 06.06.2025].
- Stadt Wien. (o.D.-d). *Stadtpolitik*. <https://www.wien.gv.at/politik/stadtpolitik> [letzter Zugriff am 29.09.2025].
- Stadt Wien. (o.D.-e). *Wien im weltweiten Vergleich*. <https://www.wien.gv.at/politik/internationaler-vergleich-lebensqualitaet> [letzter Zugriff am 30.09.2025].
- Stadt Wien. (2025b, 22. Februar). *Öffentliche WC Anlagen Standorte Wien*. In Digitales Wien. Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 48 Abfallwirtschaft, Straßenreinigung und Fuhrpark. <https://www.data.gv.at/katalog/datasets/146384fc-3f64-4482-a78a-2f082411a27d> [letzter Zugriff am: 16.09.2025].
- United Nations. (o.D.). *Goal 6: Ensure access to water and sanitation for all*.

<https://www.un.org/sustainabledevelopment/water-and-sanitation/> [letzter Zugriff am: 06.06.2025].

Wien.ORF.at. (2025, 9. Juni). *Kostenlose Klos: Stadt will Lokale bezahlen.*

<https://wien.orf.at/stories/3308748/> [letzter Zugriff am: 28.07.2025].

Wiener Linien. (o.D.). *Barrierefreiheit bei den Wiener Linien.*

<https://www.wienerlinien.at/barrierefreiheit> [letzter Zugriff am: 28.07.2025].

ZDFinfo. [zdfinfo]. (09.07.2025). *Sind öffentliche Klos für Männer gemacht.* Instagram.

<https://www.instagram.com/p/DL4IT29tecn/?igsh=MWZza2xiM3Q0Nm53Zw==>

[letzter Zugriff am: 11.09.2025].

Zwicker, T. (o.D.). *Besondere Bushaltestellen in Krumbach. Hingucker: Architekten aus aller Welt entwarfen 7 „Buswartehäusle“ für Krumbach im Bregenzerwald.*

<https://www.vorarlberg.travel/bus-stop-krumbach/> [letzter Zugriff am: 30.09.2025].

10. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Forschungsdesign. Quelle: Eigene Darstellung, 2025.	30
Abbildung 2 Points of Interest im 4. und 5. Bezirk Wiens. Quelle: Stadt Wien, 2025b; Eigene Darstellung, 2025.	37
Abbildung 3 Points of Interest im 10. Bezirk Wiens. Quelle: Stadt Wien, 2025b; Eigene Darstellung, 2025.	38
Abbildung 4 Öffentliche Toiletten Wiens. Quelle: Stadt Wien, 2025b; MA41, 2025.....	53
Abbildung 5 WC-Anlagen der Wahrnehmungstour. Quelle: Stadt Wien, 2025b. Eigene Darstellung, 2025.	69
Abbildung 6 Zugangsbarrieren. Quelle: Eigene Aufnahmen, 2025.....	70
Abbildung 7 Zugangsbarrieren. Quelle: Eigene Aufnahmen, 2025.....	70
Abbildung 8 Zugangsbarrieren. Quelle: Eigene Aufnahmen, 2025.....	70
Abbildung 9 Standard-Kabine in Edelstahldesign. Quelle: Eigene Aufnahmen, 2025.	71
Abbildung 10 Älteres Modell. Quelle: Eigene Aufnahmen, 2025.....	71
Abbildung 11 Stark verschmutzte Anlagen. Quelle: Eigene Aufnahmen, 2025.....	72
Abbildung 12 Stark verschmutzte Anlagen. Quelle: Eigene Aufnahmen, 2025.....	72
Abbildung 13 Saubere Toilette mit Blumenduft. Quelle: Eigene Aufnahmen, 2025.	72
Abbildung 14 Beschilderung. Quelle: Eigene Aufnahme, 2025.....	73
Abbildung 15 Beschilderung. Quelle: Eigene Aufnahme, 2025.....	73
Abbildung 16 Beschilderung. Quelle: Eigene Aufnahme, 2025.....	73
Abbildung 17 Typ 3 WC-Anlagen. Quelle: Eigene Aufnahmen, 2025.	74
Abbildung 18 Typ 2 WC-Anlagen. Quelle: Eigene Aufnahmen, 2025.	74
Abbildung 19 Typ 2 WC-Anlagen. Quelle: Eigene Aufnahmen, 2025.	74
Abbildung 20 Ausstattungselement: Sitz. Quelle: Eigene Aufnahmen, 2025.	75
Abbildung 21 Ausstattungselement: Edelstahlschüssel. Quelle: Eigene Aufnahmen, 2025. .	75
Abbildung 22 Ausstattungselement: Handwaschbecken. Quelle: Eigene Aufnahmen, 2025.	75
Abbildung 23 Barrierefreies WC. Quelle: Eigene Aufnahmen, 2025.	75
Abbildung 24 Notrufschalter. Quelle: Eigene Aufnahmen, 2025.....	75
Abbildung 25 Wickeltisch. Quelle: Eigene Aufnahmen, 2025.....	75
Abbildung 26 öKlo-Anlage. Quelle: Eigene Aufnahmen, 2025.	76
Abbildung 27 öKlo-Anlage. Quelle: Eigene Aufnahmen, 2025.	76
Abbildung 28 Denkmalgeschütztes Pissoir. Quelle: Eigene Aufnahmen, 2025.....	76

11. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 Forschungsfragen.....	4
Tabelle 2 Synthese der theoretischen Zugänge	24
Tabelle 3 Operationalisierung des theoretischen Zugangs	28
Tabelle 4 Übersicht Interviewpartner:innen	34
Tabelle 5 Bevölkerung nach Geburtsland. Quelle: Stadt Wien, o.D.-b.....	50
Tabelle 6 Sozioökonomische Daten. Quelle: Stadt Wien, o.D.-b	51
Tabelle 7 Merkmale der Expert:innen	114

12. Anhang

Anhang 1: Interviewleitfaden

(Anpassung der konkreten Fragen je nach Interviewpartner:in)

INTERVIEWLEITFADEN



1. Kontext und Einstieg ins Thema

- Bedanken für die Zeit und Bereitschaft, Vorstellungsrunde und Erfahrungen zu öffentlichen Infrastrukturen des Sorgetragens in Wien
- Vorstellen der Themenblöcke und des geplanten Ablaufs
- Aufklärung zu Datenschutz und erneute Einwilligung
- **Begriffsdefinition Care:** Care umfasst alle Aktivitäten, Beziehungen und Infrastrukturen, um alltägliche Bedürfnisse zu erfüllen. Eine Caring City meint das kollektive Sorgetragen in der Stadt durch öffentliche Infrastrukturen.
- **Einstiegsfrage:** Welche Rolle spielen öffentliche Infrastrukturen des Alltags wie öffentliche Toiletten in Wien/ in Ihrem Bezirk?

2. Care-Infrastruktur und sorgetragende Stadt

- Inwiefern sehen Sie Care als kollektive Verantwortung der Stadtplanung?
- Würden Sie öffentliche Toiletten auch als Teil einer sorgetragenden Stadt verstehen?

3. Governance und politisch-planerische Steuerung

- Wie nehmen Sie die räumliche Verteilung, Ausstattung und Zugänglichkeit öffentlicher Toiletten in Wien wahr?
- Welche finanziellen und organisatorischen Zuständigkeiten gibt es in Wien bei der Planung und dem Betrieb öffentlicher Toiletten?
- Wie entscheiden Sie über Standort, Ausstattung und Zugänglichkeit? Wer ist in diesen Entscheidungsprozess eingebunden?
- Wo sind die Planung und Platzierung öffentlicher Toiletten gut durchführbar, wo ist es aktuell schwierig?

4. Ungleichheiten und Alltagspraktiken

- Wenn Sie an marginalisierte Personengruppen denken, wer ist aus Ihrer Sicht am stärksten betroffen?
- Spiegeln sich in der Verteilung, Ausstattung und Zugänglichkeit soziale Ungleichheiten wider?
- Welche konkreten Bedürfnisse und Alltagspraktiken der Nutzer:innen berücksichtigen Sie bei der Planung, Gestaltung, und Instandhaltung öffentlicher Toiletten (nicht)?
- Gibt es Unterschiede zwischen dem, was in der Stadtplanung vorgesehen ist, und dem tatsächlichen Bedarf bzw. der Nutzung öffentlicher Toiletten im Alltag? Wie reagiert Sie auf Diskrepanzen?
- Welche Herausforderungen sehen Sie bei der Versorgung unterrepräsentierter Nutzungsgruppen?
- Welche Ansätze gibt es, um die Nutzung öffentlicher Toiletten für marginalisierte Gruppen zu verbessern?

5. Abschluss und Ausblick

- Wer sind wichtige Kooperationspartner bei der Planung öffentlicher Toiletten? Mit welchen Akteur:innen wünschen Sie sich eine bessere Zusammenarbeit?
- Gibt es Themen oder Erfahrungen, die Sie in Bezug auf öffentliche Toiletten und Care-Infrastrukturen für besonders wichtig halten, die hier noch nicht besprochen wurden?

Anhang 2: Vorlage der Zustimmungserklärung



**Institut für Geographie
und Regionalforschung**

Universitätsstraße 7 (NIG), 1010 Wien

Web: <https://geographie.univie.ac.at/>

Forschungsvorhaben: Masterarbeit mit dem Arbeitstitel
**„Öffentliche Toiletten als Care-Infrastruktur: Alltagspraktiken,
Planung und soziale Ungleichheit in der Stadt. Das Beispiel Wien.“**

Datenerhebung durchgeführt von [Vorname, Nachname, Matrikelnummer]

Interviewteilnehmer/in: **Vorname, Nachname**

Datenschutzmitteilung

Herzlichen Dank, dass Sie sich bereit erklärt haben, als Expert/in für ein Gespräch für die Abfassung einer Masterarbeit an der Universität Wien zur Verfügung zu stehen. Gemäß Datenschutzgesetz (§ 7 Abs 2 Ziffer 2 DSG) muss für ein derartiges Interview Ihre Zustimmung eingeholt werden, da die Aussagen in pseudonymisierter Weise in der Masterarbeit verwendet (zitiert) werden. Die Inhalte des Interviews werden transkribiert, das Transkript wird der Masterarbeit jedoch nicht beigelegt. Die Daten können von dem/der Betreuer/in bzw. Begutachter/in der wissenschaftlichen Arbeit für Zwecke der Leistungsbeurteilung eingesehen werden. Die erhobenen Daten dürfen gemäß Art 89 Abs 1 DSGVO grundsätzlich unbeschränkt gespeichert werden.

Abschlussarbeiten müssen laut Universitätsgesetz veröffentlicht werden (durch Aufstellen in der National- und Universitätsbibliothek), sie sind üblicherweise auch online zugänglich. Sie können die Zustimmung zur Verwendung dieses Interviews jederzeit widerrufen, alle Aussagen, die bis zu diesem Zeitpunkt in der wissenschaftlichen Arbeit verwendet wurden, sind allerdings rechtskonform und müssen nicht aus der Arbeit entfernt werden.

Weiters besteht das Recht auf Auskunft durch den/die Verantwortlichen an dieser Studie über die erhobenen personenbezogenen Daten sowie das Recht auf Berichtigung, Löschung, Einschränkung der Verarbeitung der Daten sowie ein Widerspruchsrecht gegen die Verarbeitung sowie des Rechts auf Datenübertragbarkeit.

Wenn Sie Fragen zu dieser Erhebung haben, wenden Sie sich bitte gern an mich: Vorname, Nachname (Matrikelnummer@unet.univie.ac.at), Student/in der Raumordnung und Raumforschung an der Universität Wien, Universitätsstraße 7 NIG, 1010 Wien.

Für grundsätzliche juristische Fragen im Zusammenhang mit der DSGVO/FOG und studentischer Forschung wenden Sie sich an den Datenschutzbeauftragten der Universität Wien, Dr. Daniel Stanonik, LL.M. (verarbeitungsverzeichnis@univie.ac.at). Zudem besteht das Recht der Beschwerde bei der Datenschutzbehörde (bspw. über dsb@dsb.gv.at).

Zustimmungserklärung

Hiermit bestätige ich, dass ich über das Forschungsvorhaben ausreichend informiert wurde. Es ist mir bewusst, dass meine Teilnahme an der Datenerhebung freiwillig ist und ich diese jederzeit ohne Angaben von Gründen beenden kann.

Ich bin damit einverstanden, dass das Interview aufgezeichnet wird und später in Schriftform übertragen werden kann. Ich wurde darüber informiert, dass meine Aussagen in wissenschaftlichen Arbeiten und Publikationen zitiert werden können, jedoch ausschließlich in pseudonymisierter Form, sodass keine Rückschlüsse auf meine Person gezogen werden können.

Ort, Datum

Name, Unterschrift

Anhang 3: Soziodemographische Merkmale der Expertinnen

Tabelle 7 Merkmale der Expert:innen

Akteur:in	Geschlecht	Wirkungseinfluss	Jahre in Position
Planung 1	weiblich	mittel	< 5
Planung 2	weiblich	niedrig	> 10
Planung 3	männlich	hoch	5-10
Politik 1	weiblich	mittel	< 5
Politik 2	männlich	hoch	< 5
Politik 3	männlich	hoch	5-10
Intermediär 1	männlich	niedrig	< 5

Anhang 4: Kodierleitfaden

Kategorie	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Sorgetragende Stadt			
K1: Bedeutung öffentlicher Toiletten	Rolle und Verständnis der öffentlichen Toiletten als Bestandteil einer sorgetragenden Stadt	„Der Businessman freut sich auch über eine saubere Toilette, aber der hat einfach auch das Selbstbewusstsein und letztlich auch das Geld in irgendein Café zu gehen“ (Akteur Plan. 1, Pos. 13).	Bedeutung von Toiletten, Priorisierung, Relevanz, Erkennen des Bedarfs, Übernahme der Verantwortung
K2: Sorgetragende Stadt	Rolle sozialer und öffentlicher Infrastruktur in einer sorgetragenden Stadt	„Wir [haben] eben dann auch da viel mehr Nachfrage nach Toiletten und auch diesen Trinkwasserspendern“ (Akteur Plan. 1, Pos. 33)	Bedeutung sozialer Infrastrukturen, Relevanz für bestimmte Bevölkerungsgruppen
Ungleichheiten und Alltagspraktiken			
K3: Verteilung	Verteilung, Lage, Dichte, Distanzen, Erreichbarkeit	„Die nächste Toilette ist sehr nah, also vielleicht 200 m weg“ (Wahrnehmungstour, 08.08.2025)	Versorgungslücken oder Distanzen zu Parks/ Plätzen/ ÖV
K4: Zugang	Physischer/ sozialer Zugang, Subjektive Sicherheit durch Beleuchtung und soziale Kontrolle, Atmosphäre, etwa Ekel und Scham	„Die Toiletten sind gut einsehbar. Sie wirken daher auch eher einladend und von der Atmosphäre her auch gut eher.“ (Wahrnehmungstour, 08.08.2025)	Kosten, Barrierefreiheit, Sicherheitsgefühl, Gestaltung wie Türen, Konsumationszwang. Sicherheitsgefühl durch Beleuchtung/Verortung, Ekel
K5: Ausstattung	Art der Toilette sowie Ausstattungselemente, Zustand wie Geruch und Sauberkeit	„Sie ist auch nicht in der Edelstahloptik, sondern aus Fliesen. Allerdings gibt es kein Fenster und wieder kein	Seife, WC-Papier, Desinfektionsmittel, Wickeltisch, Notruf, Urinal, öKlo etc., Geruch und Sauberkeit,

		Desinfektionsmittel“ (Wahrnehmungstour, 08.08.2025)	
K6: Alltagspraktiken und Nutzung	Alltagspraktiken und Aneignungs- oder Vermeidungsstrategien	„Ich habe jetzt kurz vor der Toilette gewartet, aber es ist niemand gegangen.“ (Wahrnehmungstour, 09.08.2025)	Nutzungsverhalten der öffentlichen Toiletten, Vermeidung, Warteschlangen, Nutzungsgruppen
Governance und politisch-planerische Steuerung			
K8: Struktur und (finanzielle) Zuständigkeit	(finanzielle) Zuständigkeiten und Verantwortung	„Aber für die mobilen Toiletten sind wir laut Geschäftseinteilung des Magistrats so nicht verantwortlich.“ (Akteur Plan. 3, Pos. 14)	Zuständigkeiten bei Planung, Bau, Betrieb, Finanzierung
K9: Entscheidungen zu Verteilung, Ausstattung, Zustand	Entscheidungen zu Ausstattung, Art der Toilette (mobil/ fest installiert), Verteilung und Zugänglichkeit	„Dann muss der Bezirk halt entscheiden, das Geld liegt ja nicht auf der Straße“ (Akteur Plan. 1, Pos. 48).	mobil / fest installiert, Planungslogiken, Ausstattungsmerkmale, Kooperationen, Steuerthematik
K10: Herausforderungen	Identifizierte Herausforderungen der Expert:innen	„In Zeiten von finanziell engen Spielräumen, [ist] immer die Frage, wo kann man noch was ausbauen [...], weil so viel parallel zu tun wäre“ (Akteur Pol. 1, Pos. 76).	Vandalismus, Drogen, Nutzungsverhalten, Platzmangel, finanzielle und bauliche Rahmenbedingungen, Kooperationen
K11: Lösungsansätze der Expert:innen	Lösungsansätze für genannte Herausforderungen	„[...]“, dass sich die Jugendlichen gesehen fühlen, und eine Möglichkeit haben sich auszuleben, damit sie dann nicht aus Langweile WC-Anlagen zerstören“ (Akteur Pol. 3, Pos. 101).	Jetons und Sozialpässe, Mobile Toiletten, Kooperationen, Maßnahmen gegen Vandalismus